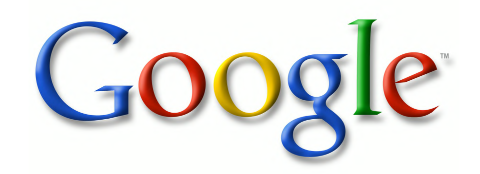




M. PHILIPP MELANCHTHON,
Praeceptor Germaniae.
Geb. 16. Februar 1497. ✠ 19. April 1560.

Stuttgart, bei Maler Renz.

Philipp Melanchthon's
Leben und Wirken.

In Fragen und Antworten
für Volk und Jugend.

Nebst dem Inhalt und Schriftgründen
der Augsburgischen Confession.

Zur
dreihundertjährigen Gedächtnißfeier
dieses großen Reformators,
sowie
für den jährlichen Gedenktag der Augsburgischen Confession.

Von
Christian Ernst Karl Göring,
ev.-luth. Pfarrer zu Westheim, Senior des Kapitels Windsheim.

(Mit Melanchthon's Bildniß.)

Nürnberg, 1860.
Joh. Phil. Raw'sche Buchhandlung.
(C. A. Braun.)

Druck von Junge & Sohn in Erlangen.

Inhalts-Uebersicht*).

Fragen: Seite:

*) Zugleich als Vorwort, sowie zur Erleichterung und Handleitung, wo man kürzlich und füglich eine Zusammenstellung nach den Fragen-Nummern und zwar desjenigen Inhalts diesem Büchlein entnehmen und einen Auszug alles dessen sich zueignen will, was ein jeder selbst für den Gebrauch zu kirchlichen Vorlesungen, auch zur Mittheilung in öffentlichen Vorträgen, zur Katechisation in Christen- und Kinderlehren, ja auch zum sogenannten „Aufbeten" (Re-

citiren) der Kinder in diesen öffentlichen Belehrungs- und Erbauungsstunden, irgend für geeignet und anwendbar halten mag. Uebrigens bittet man um des Segens selbst willen, der von einem Büchlein, wie dieses ist, sonst und überhaupt gemacht werden dürfte, könnte und sollte, zu vergleichen, zu bedenken und zu beherzigen, was in der demselben vorausgegangenen Denk- und Weckschrift enthalten ist:

„Neue Lieder, den Herrn zu loben! Aus Christian Göring's Gesangsbuchskunde und dessen deutschem Psalter. Als Weckstimmen zur Vorbereitung auf Philipp Melanchthon's 300jährige Gedächtnißfeier 2c." S. 1—42. Vergl. da besonders S. 35—37. Bezüglich der A. C. aber wolle treulichst beachtet werden: das Lied Nr. 25. und der Wunsch und Antrag S. 31 f. mit seinen so überaus dringenden Beweggründen besonders für unsre Zeit! —

Christlichen ächt evangelischen Schul- und Kinderfreunden aber, die Gott mit irdischen Gütern gesegnet hat, sey insbesondere der Wunsch empfohlen und an das Herz gelegt, mit welchem in dieser Schrift die Ankündigung der jetzt und hiermit nachfolgenden Volks- und Jugendschrift beschlossen wurde, S. 42! —

Seite:

Ueber Philipp Melanchthon's Leben und Wirken.

I.

1. Welche Tage sind für unsere evangelisch-lutherische Kirche ganz besonders merkwürdig?

1) Der 31. Oktober, als erster und eigentlicher Anfang des gesegneten Reformationswerkes im Jahr 1517;

2) der 25. Juni, als an welchem Tage das Haupt-Glaubensbekenntniß unserer Kirche auf dem Reichstage zu Augsburg vor Kaiser und Reich abgelegt und übergeben wurde im Jahre 1530.

2. Was ist in Beziehung auf diese Hauptgedenktage unserer Kirche angeordnet?

Seit dem großen Jubelfeste des 300jährigen Segenswirkens der Reformation im Jahre 1817 ist ein jährliches Reformationsfest in den sämmtlichen evangelischen Kirchen Deutschlands zu feiern angeordnet, und zwar jedesmal auf den Sonntag nach dem 31. Oktober oder auf diesen Tag selbst, wenn er gerade auf einen Sonntag fällt.

3. Wird nicht auch der 25. Juni (als der Tag des ersten öffentlichen und berechtigten Auftretens unserer Kirche) mit jährlicher kirchlicher Festfeier ausgezeichnet?

Ja, dieß geschieht namentlich in der württembergischen evangelischen Landeskirche, jedoch anstatt der kirchlichen Feier des 31. Oktobers.

4. Was geschah sonst und geschieht noch heute in vielen evangelisch-lutherischen Kirchen zur jährlichen Feier oder doch Gedächtniß-Erneuerung des 25. Juni?

Eine jährliche kirchliche Vorlesung einer geschichtlichen Darstellung der Augsburgischen Confessions-Uebergabe*) und dann der Artikel der Augsburgischen Confession selbst, sei es nun, daß die geschichtliche Vorlesung am Sonntage vor dem 25. Juni sogleich mit einem Theil der Augsburgischen Confession geschieht, oder diese am Sonntag nachher, (bezüglich am 25. Junius selbst, wenn dieser auf einen Sonntag fällt,) wenigstens theilweise, und das Weitere an einem und dem andern folgenden Sonntag, oder die ganze Confession im Auszuge, ihrem Hauptinhalte nach, vorgelesen wird.

5. Sind nicht auch noch andere für die evangelisch-lutherische Kirche besonders merkwürdige Tage wenigstens alle hundert Jahre kirchlich gefeiert worden?

Ja, namentlich geschah dieß an dem Todestage Dr. Martin Luther's († 18. Februar 1546,) welcher im Jahr 1846, als in dreihundertjähriger Feier, mit einer Menge darauf vorbereitenden, geschichtlich bezüglicher Schriften**), ja auch Bücher, dann am Sonntage vor und nach-

*) Eine solche geschichtliche Darstellung, deßgleichen auch ein öffentlich zu verlesender Auszug aus den sämmtlichen 28 Artikeln der A. C. I. „Glaubensartikel, 1—21, II. Artikel, in welchen Mißbräuche der Kirche verworfen werden,") findet sich in dem Kirchenbuch für die evangelische Kirche in Württemberg. Th. III.

**) Eine der für Volk und Jugend nach Kürze und Inhalt geeignetsten und noch heute zu fleißiger jährlicher Benutzung zu empfehlenden Schriften erschien damals unter dem Titel: „Der achtzehnte Februar als Gedenktag der deutschen evangelischen Christen. In fünfter Auflage hievon ein neuer wohlfeilster Abdruck des Geschichtlichen unter dem Titel: D. Mar-

her, ja der Tag selbst kirchlich und festlich mit Gottesdiensten und christlichen Spenden und Stiftungen der evangelischen Christenheit wichtig gemacht wurde.

6. Sollte und dürfte nicht auch Philipp Melanchthons, als des zweiten Hauptreformators, Todestag ähnlich ausgezeichnet werden?

Ja gewiß, und es kann dieß wirklich noch geschehen; denn erst am 19. April 1860 wird es gerade dreihundert Jahre, daß dieser um das Werk der Reformation nebst Luther und als dessen vorzüglichster Gehülfe und innigster Freund so verdienstvolle Lehrer der Wissenschaften und der evangelischen Kirche, ihm auch im Tode ähnlich, durch ein sanftes und seliges Ende sein treues und gesegnetes Wirken für Gottes Ehre und Christi Reich christlich beschlossen hat.

7. Soll denn auch für diesen denkwürdigen Tag ebenfalls eine kirchliche Feier bei der evangelischen Christenheit statt finden?

Ja, eine solche ist bereits von den sämmtlichen hohen Kirchenregierungen des evangelischen Deutschlands bei der in diesem Jahre wieder (auf der schon durch die Reformationsgeschichte hochberühmten Wartburg bei Eisenach) abgehaltenen Kirchen-Conferenz beschlossen worden.

8. Wie aber haben wir uns auf diesen wichtigen und feierlichen Tag vorzubereiten?

Mit ebenso gründlicher als dankbarer Erinnerung an Philipp Melanchthon und an sein so gesegnetes als

***) Dr. Luther's letzte Lebenstage und seliger Heimgang. Als Anhang auch zu jedem in den Schulen eingeführten Reformations-Büchlein. Preis 1 kr. Nürnberg (Raw'sche Buchhandlung).

verdienstvolles reformatorisches Wirken, ganz besonders aber auch an die von ihm verfaßte Verantwortung (Apologie) der evangelischen Lehre, jene Hauptbekenntnißschrift der evangelischen Kirche, welche wir von dem Orte ihrer Uebergabe die „Augsburgische Confession" nennen.

9. Wo wurde Philipp Melanchthon geboren?

Zu Bretten in der Unterpfalz, einem Städtchen, welches jetzt zum Großherzogthum Baden gehört.

10. In welchem Jahre?

Im Jahre 1497, am 16. Februar, Abends nach 6 Uhr.

11. Wer war sein Vater?

Georg Schwarzerd, ein Waffenschmied, aus Heidelberg gebürtig.

12. Was ist sonst von seinem Vater bekannt?

Derselbe war bekannt als ein sehr braver und frommer, gottesfürchtiger*) Mann, und deßhalb allgemein geschätzt und in großem Ansehen, auch in seiner Kunst sehr geschickt, ja weit und breit berühmt durch seine Turnier- und

*) Er war in seiner Gottesfurcht und Frömmigkeit so ernst und gebetseifrig, daß er nach Ps. 119, 62. sogar regelmäßig um Mitternacht vom Bette aufstand und sein Gebet (auf den Knieen) verrichtete. Dieser fromme Sinn und Eifer bewährte sich aber auch in seinem Wandel, indem er alles gemeine Volkswesen, alle Falschheit, Lug und Trug verabscheute, und sich auch im Scherze kein leichtfertig Wort erlaubte. Und von ihm heißt es (wie sonst wohl selten von einem Menschen gesagt werden kann —): „Es ist kein Fluch von ihm nicht gehört, auch keine Trunkenheit an ihm nie gesehen noch erfahren worden bis an sein Ende." Auch ist er so fromm gewesen, „daß er den Leuten oftmalen weniger Geld für die Waare abgefordert, als sie ihm gern gegeben hätten."

Ritter-Rüstungen, deren Verfertigung er in Amberg und Nürnberg erlernt hatte. Auch war er des Churfürsten Philipp von der Pfalz Rüst- und Waffenmeister, und sogar bei dem Kaiser Maximilian durch die nach seiner Kunst ihm verfertigte Turnier-Rüstung sehr beliebt gewesen.

13. Wie alt war Philipp, als sein Vater starb?

Zehn Jahre.

14. Was hatte sein Vater noch vor seinem Hinscheiden zu ihm gesprochen?

Er ließ ihn vor sein Sterbebett kommen, tröstete ihn und ermahnte ihn zur Gottesfurcht. Er befahl ihn, sowie seine Mutter und Geschwister dem lieben und getreuen Gott. „Ich habe", sprach er, „Vieles und Großes in der Welt erlebt, aber was kommen wird, ist größer. Deß in Ansehung ich Gott, dich einst zu schützen, jetzt anflehe, und dich, mein Sohn, ermahne, daß du Gott fürchtest und eine gute Ritterschaft übest."

15. Wer nahm sich des nun vaterlosen Waisen jetzt besonders an?

Sein Großvater mütterlicher Seite, Johann Reuter, Schultheiß zu Bretten, dessen Tochter Barbara, Melanchthon's Mutter war *). Dieser gab ihm und seinen Ge-

*) Melanchthon's Mutter Barbara, geb. Reuter, war schon in ihrer Jugend sehr fromm und tugendsam, und hatte als Hausfrau das Lob nicht allein weiser Sparsamkeit und wirthschaftlicher häuslicher Ordnung, sondern auch einer damit verbundenen christlichen Wohlthätigkeit gegen die Armen, gemäß dem von ihr viel und oft gehörten Sprüchwort: „Almosen geben armet nicht; Kirchengehen säumet nicht. Unrecht Gut gedeihet nicht. Gottes Wort trüget nicht", neben ihrem andern Sprüchwort: „Wer will mehr verzehren, denn sein Pflug kann ernähren, der wird zuletzt verderben und am Galgen sterben."

schwistern zu Johann Unger *), einen sehr geschickten Hauslehrer.

16. Welche Schule konnte er nachher besuchen?

Die damals durch ihren Rector Georg Simler sehr berühmte lateinische Schule zu Pforzheim, wo er, nachdem auch sein Großvater gestorben war, in das Haus seiner Großmutter Elisabeth, Schwester des berühmten Gelehrten Reuchlin aufgenommen wurde. Von diesem seinem Verwandten, der ihn, als er zuweilen von Tübingen aus auf Besuch da war, kennen lernte und wie sein eignes Kind liebte, erhielt sein wissenschaftliches Streben einen mächtigen Antrieb. Er wurde von ihm mit Büchern und überhaupt mit Rath und That freundlich unterstützt, übrigens auch veranlaßt, nach einer damaligen Sitte der Gelehrten, seinen deutschen Familiennamen in's Griechische zu übersetzen, so daß er sich, anstatt Schwarzerd für künftig Melanchthon nannte.

17. Was ist von seiner weiteren Ausbildung bekannt?

Nach Reuchlin's und Simler's Rathe bezog er, obwohl noch nicht dreizehn Jahre alt, die Universität Heidelberg im Oktober 1509. Schon im Jahre 1511, in seinem 15. Lebensjahre bestand er mit Ehren ein gelehrtes Examen, so daß er sich schon im folgenden Jahre um die Magisterwürde bewerben konnte, die ihm aber ungeachtet der Anerkennung seiner Tüchtigkeit, „wegen zu großer Jugend" noch vorenthalten wurde. Er begab sich nun 1512 nach Tübingen, wo er sich neben seinen bisherigen Studien besonders der Theologie widmete, und so weit in seinen

*) Späterhin evangelischer Prediger zu Pforzheim, wo er im Jahre 1553 starb.

übrigen Kenntnissen vorrückte, daß er schon im Jahre 1511 Magister werden, und kaum 17 Jahre alt, schon anfangen konnte, Vorlesungen über griechische und römische Schriftsteller zu halten und sich dadurch vielen Beifall zu erwerben.

18. Wie fügte es sich mit seiner eigentlichen Anstellung zu einem öffentlichen Amte?

Der Churfürst von Sachsen Friedrich der Weise, welcher an seiner neugegründeten Universität (Hochschule) Wittenberg die vorzüglichsten Gelehrten und Lehrer zu vereinigen suchte, hatte von diesem ausgezeichneten jungen Gelehrten Kunde erhalten. Er berief ihn als Professor (öffentlichen ordentlichen Lehrer) zuerst insonderheit der griechischen Sprache, wozu er ihm später auch ein Lehrfach der theologischen Wissenschaften übertrug, nach Wittenberg.

19. Unter welchen Umständen und Rücksichten folgte er diesem Rufe?

Ob ihn gleich Herzog Ulrich von Württemberg sehr gern in seinem Lande behalten hätte, und er selbst lang unentschlossen war, nahm er doch, und zwar auf wiederholtes Anrathen Reuchlin's, diesen ehrenvollen Ruf an. „Des Herrn Wille geschehe!“ — dieß war endlich sein vester Entschluß.

20. Mit welchen Worten segnete ihn sein Großoheim Reuchlin zum Abschied?

Dieß waren seine Segens-Worte, mit denen er gleichsam in prophetischem Geiste ihn verabschiedete: „Mit dem Worte der wahren Verheißung Gottes, die dem gläubigen Abraham geschehen, sage ich dir: „Gehe aus deinem Vaterlande und von Deiner Freundschaft und aus Deines Vaters Hause in ein Land, das ich Dir zeigen will; und ich will Dich zum großen Volke machen und will Dich segnen und Dir einen großen Namen machen und sollst ein Segen seyn.

Mein Geist weissagt mir dieß, und ich hoffe, so werde es Dir geschehen, mein Philippus, mein Zögling und mein Trost." (Reuchlin sah ihn nachher nicht mehr; er starb am 30. Juni 1522.)

21. Wann trat er sein Lehramt in Wittenberg an?

Am 29. August 1518, nachdem er am 25. daselbst eingetroffen war.

22. Wie alt war er damals?

Einundzwanzig Jahre.

23. Wen lernte er da zu seiner größten Freude kennen?

Den durch sein freimüthiges Zeugniß gegen die schriftwidrigen Irrlehren und Mißbräuche der Kirche und zwar damals zunächst gegen den Ablaßhandel schon zu dieser selben Zeit weitberühmten Dr. Martin Luther.

24. Freute sich auch dieser der näheren Bekanntschaft mit Melanchthon?

Ja, gewiß und wahrhaftig, eben so sehr, als er den lieben Melanchthon, ungeachtet seiner unansehnlichen Person, doch wegen seiner vorzüglichen Geistes- und Herzenseigenschaften liebte und wegen seiner tiefen Einsicht und ausgebreiteten Kenntnisse hochachtete, ja bewunderte.

25. Wie äußert sich Luther schon gleich anfangs über ihn?

Als Melanchthon 4 Tage nach seiner Ankunft in Wittenberg seine erste Vorlesung gehalten hatte *), schrieb

---

*) Jugendlichen und geringen Ansehens, schüchtern in seinem Gang, hatte er den Lehrstuhl bestiegen; aber seine hohe Stirne und seine blauen Augen ließen seinen Geist ahnen; und als er seinen Mund aufthat, und in zierlichem Latein tiefe Gedanken „über die Verbesserung der Studien" aussprach und alles mit

Luther, der dabei zugegen war, an Spalatin (Hofprediger des Churfürsten): „Wir haben bald von seiner äußerlichen Gestalt und seinem Ansehen abgesehen; wir freuen uns über seine Gaben und wundern uns. — Laß Dir Philippum, den großen Griechen, den grundgelehrten und sehr leutseligen Mann empfohlen seyn."

26. Wie schrieb er — ebenfalls bald nach Melanchthon's Ankunft in Wittenberg — an Reuchlin? (lateinisch.)

„Unser Philippus ist ein wunderbarer Mensch, ja an dem sich nichts findet, was nicht übermenschlich wäre; mir jedoch höchst befreundet und vertraut."

27. Wie äußerte er sich sonst und später über ihn, auch nach längerer Bekanntschaft?

„Ich bin", sagte er, „älter als Magister Philipp, aber das hindert mich nicht, von ihm zu lernen. Was wir wissen in Wissenschaften und in der wahren Philosophie, das verdanken wir Philippo. Er ist wohl nur ein schlechter „Magister, (nennt sich schlechthin nur Magister *), ist aber auch

---

Gottes Wort begründete und beleuchtete, da freute man sich allgemein über den köstlichen Gewinn, den die Universität an einem so ausgezeichneten Gelehrten und vortrefflichen Lehrer gemacht hatte." (Vergl. „das Leben des **Philipp Melanchthon.** Ein Büchlein für das Volk. Von Karl Friedr. Ledderhose, ev. Pfarrer. Barmen, 1858. S. 94. Welches, so wie: „**Philipp Melanchthon.** Sein Leben und Wirken, für die Gebildeten aller Stände, auf Veranlassung der 300jährigen Wiederkehr seines Todestages, dargestellt v. J. Hildebrandt, Prediger an St. Jocobi zu Stettin. Stettin 1859." S. 82. dankbar zur Ergänzung dieser schon vorher verfaßt gewesenen Fragen und Antworten benutzt wurde.)

*) „Der bescheidene Mann, den man den „Lehrer Deutschlands" nannte, begnügte sich blos mit dem Magister-Titel, und ließ sich nicht überreden, die Würde eines „Doctors der Theologie" anzunehmen, ohne jedoch diesen Titel gering zu achten." (Reformations-Almanach für Luther's Verehrer, auf das evangelische, Jubeljahr 1817. Herausgegeben von Friedrich Keyser. Erfurt, G. A. Keyser's Buchhandlung.)

wohl ein Doctor über alle Doctores. Es ist auf Erden keiner, den die Sonne bescheinet, der solche Gaben hätte, als Philippus; darum laßt uns den Mann groß achten; wer ihn verachtet, der muß ein verachteter Mensch vor Gott seyn.

28. Wodurch hat Luther selbst am meisten bewiesen, wie sehr er Melanchthon achtete?

Dadurch, daß er in seinem gelehrten Umgang mit ihm gern in jeder Beziehung von ihm lernte, und seine bewunderswerthen Kenntnisse und tiefe Einsicht *) Gott zu Ehren und der Kirche Jesu Christi zur Förderung treulich benutzte.

29. Worin benutzte Luther ganz besonders die Gelehrsamkeit dieses seines Freundes?

In der griechischen Sprache, in welcher Melanchthon eine so vorzügliche Stärke besaß, daß man ihn deswe-

*) Abraham Buchholzer († 1584 als Pfarrer zu Freystädt), nannte ihn (solche außerordentliche Gaben und Vorzüge erkennend und bezeichnend,) einen Cirkel, dessen Mittelpunct Wittenberg sey, dessen Umkreis aber sich durch ganz Europa herumziehet. Vgl. unten Fr. 54. Anm. ** Reuchlin hatte ihn dem Churfürsten für die Universität Wittenberg empfohlen mit den Worten: „Es wird der hohen Schul und Ew. Churfürstl. Gnaden zu Ehren, Lob und Nutz dienen (einen solchen trefflichen Gelehrten zu berufen). Denn ich weiß unter den Deutschen keinen, der über ihn sey, ausgenommen Herr Erasmus, und der ist ein Holländer." Dieser Herr Erasmus von Rotterdam, (geb. 1467. † 1536) der damals berühmteste Gelehrte, hatte übrigens selbst von Melanchthon geschrieben: „Mein Gott! zu welchen Hoffnungen berechtigt dieser Jüngling, der in der Kenntniß beider Sprachen (der griechischen und lateinischen) gleich hoch steht: Welcher Scharfsinn in der Beweisführung, welche Reinheit und Schönheit des Ausdrucks findet sich bei ihm! Welche seltene und umfassende Kenntniß! Welche vielfache Besonnenheit! Welche Zartheit und außerordentliche Feinheit des Geistes!"

gen schon in Heidelberg vorzugsweise den Griechen genannt hatte. Diese ganz vorzügliche Kenntniß und Tüchtigkeit Melanchthons kam Luthern und seinem Reformationswerke namentlich für die Bibelübersetzung auf das Trefflichste zu Statten.

30. Worin schätzte er außerdem seine ausgezeichnete und meisterhafte Kenntniß und Vorzüge ganz besonders?

Gerade darin, worüber ihn der damals vornehmlichste und heftigste Gegner der evangelischen Lehre — Dr. Johann Eck schnöde zurückweisen wollte, (als sey er ein bloßer „Grammatiker") nämlich bei der bekannten Leipziger Disputation im Jahre 1519. Dagegen aber spricht sich Luther zu Melanchthons großem Ruhme so aus: „Ich komme auf Philippus, den mir kein Eck jemals verhaßt machen wird, und dessen Zeugniß ich in meiner Sache allezeit vor Jedermann höher, als sonst irgend eines achte. Dieses einzigen Mannes Urtheil und Gutbefinden ist mir viel lieber als viel tausend nichtswürdiger Ecken ihres. Und ich schäme mich nicht, obwohl ein Magister der Künste, der Weltweisheit und Theologie und fast mit allen Eckischen Titeln geziert, meine Meinung zu verlassen, wenn dieses Grammatisten Sinn dawider steht. Welches ich oft gethan habe und noch thue wegen der göttlichen Gabe, welche Gott in dieses zerbrechliche Gefäß, ob es schon dem Eck verächtlich scheint, mit reichem Segen geleget. Philippum lobe ich nicht, er ist eine Creatur und Nichts, aber Gottes Werk preis' ich in ihm."

31. Wie spricht sich Luther aus über seine und Melanchthon's verschiedenartige, aber doch gut zusammenstimmende Thätigkeit für das Werk der Reformation?

„Mein Geist hat das Schicksal, daß er rumorisch und stürmisch ist. Ich bin dazu geboren, daß ich mit Rot-

ten und Teufeln muß kriegen und zu Felde liegen; darum meine Bücher viel stürmisch und kriegerisch sind. Ich muß die Klötze und Stämme weghauen, Dornen und Hecken ausreuten, die Pfützen ausfüllen, und bin der grobe Waldrechter, der Bahn brechen und zurichten muß. Aber Magister Philippus fährt säuberlich und stille daher, bauet und pflanzet, säet und begießt mit Lust, nachdem ihm Gott hat gegeben seine Gaben reichlich."

32. Mit welchen Worten erkennt er besonders dankbar und rühmend Melanchthon an als seinen vorzüglichsten Mitarbeiter am Werke der Reformation?

„Im Jahre 1518 hat Herzog Friedrich Herrn Philippum Melanchthonem fordern und bestellen lassen, daß er allhier die griechische Sprache unserer Jugend lehre. Aber ohne Zweifel vornehmlich darum, daß ich in Pflanzung göttlichen Worts einen Gehülfen und Gesellen hätte. Denn was Gott der Herr durch diesen seinen Rüstzeug nicht allein in guten Künsten, sondern auch in Sachen göttliches Worts gewirket hat, dasselbe bezeugen genugsam seine Bücher und Schriften, obgleich der stolze Teufel mit allen seinen Schuppen darüber zürnet und tobet." (XIV. 453.)

33. Mit welcher besonderen Anerkennung und Werthschätzung rühmt Luther einige der vorzüglichsten Werke Melanchthons?

Von seiner Auslegung des Briefes an die Römer, welchen er auf einmal ohne Melanchthon's Wissen und Willen selbst herausgab, um diese göttliche Gabe der Welt ja nicht länger vorzuenthalten, sagt er in seiner dazu geschriebenen Vorrede: „Ich bin's, der diese Deine Anmerkungen lässet ausgehen, und schicke Dich selbst zu Dir. So Du Dir selbst nicht gefällst, thust Du wohl daran; genug ist's, daß Du uns gefällst. Warum hast Du sie nicht selbst lassen ausgehen? Warum hast Du mich so oft um=

sonst bitten, gebieten und dringen lassen, daß Du sie selbst ließest ausgehen? Denen übrigens, von welchen Du fürchtest, daß Du ihnen nicht genug gethan, will ich sagen: „Lasset ihr etwas Besseres ausgehen.“ Was die gottlosen Thomisten ihrem Thomas *) lügenhaftig zugemessen haben, nämlich daß Niemand besser über Sanct Paulus geschrieben habe, schreibe ich Dir in Wahrheit zu. Deine Anmerkungen soll Niemand eine Auslegung nennen, sondern eine Anleitung allein, und gewisse gerichte Bahn, wie man die heilige Schrift soll lesen und Christum erkennen, welches noch bis auf diesen Tag keine Auslegungen thun derer, die wir wissen. Es ist uns sehr lieb, daß wir des Sinnes und der Meinung Pauli, durch Deine Arbeit herfürgebracht, theilhaftig geworden sind. Daß Du aber vorgiebst, es sey auch Dir selbst in Deinen Anmerkungen nicht genug geschehen, ist mir eine große Mühe, Dir zu glauben; doch — wir wollen dem Paulo seine Ehre auch ungeschwächt lassen, daß nicht etwa Jemand sich hören ließe, Philippus sey über Paulum, oder ihm gleich. Ist genug, daß Du der nächste bei ihm bist. Wir beneiden keinen, der ihm näher werden mag; wir wissen wohl, daß Du nichts bist; wiederum wissen wir, daß Christus alles in allem ist.“

34. Mit welchen Worten empfiehlt Luther Melanchthon's Auslegung des Briefes St. Pauli an die Kolosser?

„Da habt ihr, meine lieben Freunde, abermals ein feines nützliches Buch, darinnen gar fein, kurz und doch deut-

---

*) Thomas von Aquino, ein Dominicaner-Mönch und berühmter Lehrer der Theologie zu Paris, (sogenannter Scholastiker, und als solcher mit dem Namen: „Engel der Schüler, Adler der Theologie ꝛc.“ beehrt,) geb. 1224, † 1274 in Italien.

lich und reichlich gefasset ist, was eine christliche Lehre und Leben sey; daß wohl dieß Büchlein ein groß Buch und wiederum dieß Buch ein klein Büchlein heißen mag, und ein Jeder bei sich im Busen, als seinen christlichen Schatz täglich zu üben, tragen kann. Ich habe zwar selbst solche Magister Philipps Bücher lieber, denn die meinen, sehe auch lieber dieselben beide im Lateinischen und Deutschen auf dem Platz, denn die meinen u. s. w." (Hierauf folgt dann, was bereits oben bei Fr. 31 angebracht ist.)

35. Wie urtheilte Luther von Melanchthon's Glaubenslehre? („Loci communes rerum Theologicarum")

Er nannte sie ein unübertreffliches Buch, nicht allein der Unsterblichkeit (immerwährenden Beibehaltung), sondern auch der Ehre werth, den Büchern der heil. Schrift beigesellt zu werden. „Ihr findet", sagt er, „kein Buch unter allen seinen Büchern, da der Hauptinhalt der Religion („Summa Religionis") oder die ganze Theologie so fein bei einander ist*). Leset alle Kirchenväter und die vorzüglichsten Lehrer („Patres und Sententiarios"), so ist doch alles nichts dagegen. Es giebt kein besseres Buch nach der heiligen Schrift u. s. w.**) (XXII. 1067.)

---

*) In dieser Beziehung drückt sich Luther anderwärts so aus: „Wer jetzt ein Theologus will werden, der hat großen Vortheil, denn erstlich hat er die Bibel, die ist ihm so klar, daß er sie kann lesen ohne alle Hinderung. Darnach lese er dazu die Loci communes Philippi, die lese er fleißig und wohl, also daß er sie gar im Kopfe habe. Wenn er die zwei Stücke hat, so ist er ein Theologus, dem weder der Teufel noch ein Ketzer Etwas abbrechen kann, und ihm steht die ganze Theologie offen, daß er Alles, was er will, darnach lesen kann zur Erbauung."

**) „Aber dieses Buch fand auch sonst einen fast allgemeinen Beifall, als ein Buch, dergleichen die Christen noch nie gehabt hatten worin Schrift und Vernunft in einem so einnehmenden Vortrage für Verstand und Herz und Leben so anwendbar vereinigt

36. Welches aber ist das allerbekannteste **Haupt- und Meisterwerk Philipp Melanchthons?**

Das ist die von ihm für jene öffentliche und feierliche Verantwortung auf dem Reichstage zu Augsburg verfaßte, und von den damaligen evangelischen Ständen pflicht- und berufmäßig kundgegebene Bekenntnißschrift, welche wir die „Augsburgische Confession“ nennen.

37. Erkannte denn Luther selbst auch diese Schrift wirklich als so meisterhaft an, wie sie nicht besser hätte gerathen können?

Ja, in ganzem und wahrem Sinne, sowie wir dieß wirklich entnehmen können, aus den Worten, mit denen Luther die ihm vorher zur Durchsicht mitgetheilte Schrift nicht allein mit seinem ganzen Beifall ehrte, sondern auch ausdrücklich erklärte, daß er auch nicht das Geringste daran zu bessern noch zu ändern sich getraue. Denn so schrieb er von derselben an den Churfürsten Johannes zurück: „Diese Schrift gefällt mir sehr wohl, und ich weiß nichts daran zu bessern noch zu ändern; würde sich auch nicht schicken; denn ich so sanft und leise nicht treten kann.“ —

---

erschienen.“ (s. Schröckh's christl. Kirchengeschichte seit der Reformation, Th. I. 1804. S. 283.) Dieses Buch war bald nach seinem Erscheinen sogar in Italien abgedruckt worden. Es erschien zu Venedig unter dem Titel: I Principii de la Theologia di Ippofilo da Terra Negra, con gratia et privilegio, in 8. „Das Buch kam nach Rom und gieng ein ganzes Jahr mit großer Begierde und Beifall in der Leute Händen herum, und wie keine Exemplare mehr waren, verschrieb man mehrere von Venedig. Keiner kannte das Buch, das allen Leuten so wohl gefiel, als ein Franziscaner, der es lateinisch hatte, den rechten Namen Melanchthons („di Terra Negra“) entdeckte. Da unterdrückte man alle Exemplarien, die man kriegen konnte und verbrannte sie; und es hätte nicht viel gefehlet, daß der Drucker zu Venedig nicht wäre drüber in Inquisition gekommen.“ (s. Ch. Aug. Saligs vollständige Historie der Augsburgischen Confession und derselben zugethanen Kirchen.“ (III. Th. [Halle, 1735.] S. 532.)

lich und reichlich gefasset ist, was eine christliche Lehre und Leben sey; daß wohl dieß Büchlein ein groß Buch und wiederum dieß Buch ein klein Büchlein heißen mag, und ein Jeder bei sich im Busen, als seinen christlichen Schatz täglich zu üben, tragen kann. Ich habe zwar selbst solche Magister Philipps Bücher lieber, denn die meinen, sehe auch lieber dieselben beide im Lateinischen und Deutschen auf dem Platz, denn die meinen u. s. w." (Hierauf folgt dann, was bereits oben bei Fr. 31 angebracht ist.)

35. Wie urtheilte Luther von Melanchthon's Glaubenslehre? („Loci communes rerum Theologicarum")

Er nannte sie ein unübertreffliches Buch, nicht allein der Unsterblichkeit (immerwährenden Beibehaltung), sondern auch der Ehre werth, den Büchern der heil. Schrift beigesellt zu werden. „Ihr findet", sagt er, „kein Buch unter allen seinen Büchern, da der Hauptinhalt der Religion („Summa Religionis") oder die ganze Theologie so fein bei einander ist*). Leset alle Kirchenväter und die vorzüglichsten Lehrer („Patres und Sententiarios"), so ist doch alles nichts dagegen. Es giebt kein besseres Buch nach der heiligen Schrift u. s. w.**) (XXII. 1067.)

---

*) In dieser Beziehung drückt sich Luther anderwärts so aus: „Wer jetzt ein Theologus will werden, der hat großen Vortheil, denn erstlich hat er die Bibel, die ist ihm so klar, daß er sie kann lesen ohne alle Hinderung. Darnach lese er dazu die Loci communes Philippi, die lese er fleißig und wohl, also daß er sie gar im Kopfe habe. Wenn er die zwei Stücke hat, so ist er ein Theologus, dem weder der Teufel noch ein Ketzer Etwas abbrechen kann, und ihm steht die ganze Theologie offen, daß er Alles, was er will, darnach lesen kann zur Erbauung."

**) „Aber dieses Buch fand auch sonst einen fast allgemeinen Beifall, als ein Buch, dergleichen die Christen noch nie gehabt hatten worin Schrift und Vernunft in einem so einnehmenden Vortrage für Verstand und Herz und Leben so anwendbar vereinigt

36. Welches aber ist das allerbekannteste Haupt- und Meisterwerk Philipp Melanchthons?

Das ist die von ihm für jene öffentliche und feierliche Verantwortung auf dem Reichstage zu Augsburg verfaßte, und von den damaligen evangelischen Ständen pflicht- und berufmäßig kundgegebene Bekenntnißschrift, welche wir die „Augsburgische Confession" nennen.

37. Erkannte denn Luther selbst auch diese Schrift wirklich als so meisterhaft an, wie sie nicht besser hätte gerathen können?

„Ja, in ganzem und wahrem Sinne, sowie wir dieß wirklich entnehmen können, aus den Worten, mit denen Luther die ihm vorher zur Durchsicht mitgetheilte Schrift nicht allein mit seinem ganzen Beifall ehrte, sondern auch ausdrücklich erklärte, daß er auch nicht das Geringste daran zu bessern noch zu ändern sich getraue. Denn so schrieb er von derselben an den Churfürsten Johannes zurück: Diese Schrift gefällt mir sehr wohl, und ich weiß nichts daran zu bessern noch zu ändern; würde sich auch nicht schicken; denn ich so sanft und leise nicht treten kann." —

erschienen." (s. Schröckh's christl. Kirchengeschichte seit der Reformation, Th. I. 1804. S. 283.) Dieses Buch war bald nach seinem Erscheinen sogar in Italien abgedruckt worden. Es erschien zu Venedig unter dem Titel: I Principii de la Theologia di Ippofilo da Terra Negra, con gratia et privilegio, in 8. „Das Buch kam nach Rom und gieng ein ganzes Jahr mit großer Begierde und Beifall in der Leute Händen herum, und wie keine Exemplare mehr waren, verschrieb man mehrere von Venedig. Keiner kannte das Buch, das allen Leuten so wohl gefiel, als ein Franziscaner, der es lateinisch hatte, den rechten Namen Melanchthons („di Terra Negra") entdeckte. Da unterdrückte man alle Exemplarien, die man kriegen konnte und verbrannte sie; und es hätte nicht viel gefehlet, daß der Drucker zu Venedig nicht wäre drüber in Inquisition gekommen." (Ch. Aug. Saligs vollständige Historie der Augsburgischen Confession und derselben zugethanen Kirchen." (III. Th. [Halle, 1735.] S. 532.)

38. Was ersehen wir aus allen diesen Aeußerungen Luthers über Melanchthon?

Wir ersehen daraus nicht allein die überaus rühmlichen Eigenschaften und Verdienste Melanchthon's, sondern auch wie gern und freudig, mit welchem Dank gegen Gott und mit welcher Liebe und Verehrung sie Luther an diesem seinem Freunde und Mitarbeiter im Dienste des Evangeliums anerkannt hat.

39. Und von welcher Seite lernen wir hieraus gerade die Vorzüge Melanchthon's noch weiter kennen?

Ganz besonders auch von Seiten seines Herzens und Gemüthes; denn durch die ausgezeichnetste Geistesbildung und Wissenschaft, durch die bewunderswürdigste amtliche Tüchtigkeit und Wirksamkeit allein, ohne seine edlen Herzens-Eigenschaften und Gesinnungen, ohne einen ähnlichen Sinn und Eifer für die heilige Sache des Evangeliums, für welche Luther in den Kampf trat, würde Melanchthon schwerlich ein so inniger Freund Luther's und ein so gesegneter Mitarbeiter an dem göttlichen Werke der Reformation geworden seyn.

40. Aus welchen dergleichen Aeußerungen Melanchthon's selbst, über Luther und sein Reformationswerk, können wir ihn am kürzesten und sichersten auch namentlich in dieser Beziehung kennen lernen?

Melanchthon schrieb im Jahre 1520, als Luther von dem Papst in den Bann gethan war und seine Sache sehr mißlich stand: „Sterben will ich lieber, als daß ich mich von diesem Manne losreißen ließe." Und bedeutungsvoller als jede für Luther geneigte Rede-Aeußerung war seine That-Erklärung für Luther und für dessen heilige

und gerechte, wenn auch vom Papst gerichtete Sache, da er ohne alle Menschenfurcht vor diesem Gewaltherrscher, treu auf Luther's Seite blieb, und mit seiner ganzen groß-artigen Zuhörerschaft von Studirenden sogar an jenem 10. December 1520 den muthigen Glaubensmann zu dem unberechenbar kühnen und folgenreichen Schritte vor das Elsterthor begleitete, des Papstes verfehlte Bannbulle und angemaßte Gewaltrechte in's Feuer zu werfen. (Was für ein vester Sinn und Character gehörte dazu! —)

41. Hat denn aber der sonst so friedliebende, bedachtsame und schüchterne Melanchthon diese rasche und damals alle Welt überraschende That seines feuereifrigen Freundes auch noch nachher gebilligt?

Ja, auch nachher, bei näherer Ueberlegung und genauer Erwägung alles dessen, wodurch sie hervorgerufen und herbeigeführt war, hat er diese That mit ausdrücklichen Worten gebilligt und das sie veranlassende empörende, so ungerechte als unsittliche Gewaltverfahren des Papstes vor aller Welt in's Licht gestellt. Denn da Luther für seine reinsittliche christliche und gottesfürchtige Bemühung (den schmutzigen Ablaßhandel abzustellen und die seligmachende Evangeliums-lehre wieder an den Tag zu bringen) nur arg verfolgt und gottlos verdammt, übrigens so eben auch von Rom aus in einer Schmähschrift äußerst bos- und lügenhaft angegriffen und verlästert war, schrieb Melanchthon zu Anfang des Jahres 1521 eine Schutzschrift für ihn, gerichtet „an die Stände des Reichs", in welcher er nicht nur die Vorwürfe gegen Luther zurückschlägt durch die Nachweisung, wie Luther nur die vom Papstthum herrührenden Mißbräuche und die mit der Schrift streitende **menschliche** Weisheit, aber nicht die wahre Philosophie und das wahre Christenthum verwerfe, sondern geradezu auch die Stände auffordert, dem Papste seine **tyrannische**,

nur mit Lügen und Schriftverfälschung sündlich angemaßte Gewalt zu nehmen und das Christenthum davon zu erretten. Er sagt da unter anderm: „Urtheilt nun selbst, ob die eures Vaterlandes Heil und Ruhm in Wahrheit suchen, welche den Mann anklagen, der das Vaterland von den **römischen Betrügereien** befreit hat" *).

42. Blieb Melanchthon auch noch treu und standhaft auf Luther's Seite, ihn und seine Sache zu vertheidigen, sogar da derselbe nebst dem Bann des Papstes auch die „Acht und Aberacht" des Kaisers erfahren mußte?

Allerdings, auch da zeigte er sich als den edelsten und treuesten Freund Luther's und seiner heiligen, wenn auch damals noch so verfolgten und bedrängten Sache. Als Luther nach Worms auf dem Reichstag 1521 zur Verantwortung vorgefordert wurde, und trotz allen Teufeln und aller Verbrennungsgefahr dahin zu gehen entschlossen war; da war auch sein edler treuer Freund Philipp Melanchthon ebenso entschlossen, des dahin (gleich gewagt wie Paulus nach Jerusalem, Ap.-Gesch. 20, 22. 23.) glaubensmuthig abgehenden Freundes und Vaters hier verwaiste Stelle möglichst zu ersetzen und nun allein den so schweren Posten in Wittenberg auszufüllen. Luther hatte ihm noch zum Abschiede die Ermahnung gegeben: „Morden mich meine Feinde, so beschwöre ich dich, lieber Bruder, laß nicht ab, zu lehren und bei der Wahrheit zu verharren. An dir hat der Herr noch

*) „So kühn und energisch (durchgreifend) hat Melanchthon kaum je wieder geredet. Aber er hat eben hiedurch auch den stürmischen Act des Luther'schen Autodafe's (jener Verbrennung der Papstsachen als eigentlich ketzerischer und gottloser Machwerke) vor der Nation begründet und beglaubigt." (**S. J. Hildebrandt a. a. O. S. 41.**)

einen gelehrten Streiter." — Die Last lag jetzt auf Melanchthon's Schultern allein. —

43. Aber vermochte der gute und nicht so kräftige Melanchthon, seinen guten Willen wirklich auch auszuführen?

Ja! War er zwar auch kein Luther, so hielt er doch auf dem Kampfplatze wacker aus. Offen bekannte er sich zu Luther, auch nachdem dieser sammt allen, die es mit ihm hielten, durch das Wormser Edikt in die Acht erklärt war. Ja, er erklärte sich auch öffentlich für ihn „wider das wüthende Urtheil der Pariser Theologen", die den Doctor auf das höchste verunglimpft hatten, und schrieb mit einem solchen scharfen Salz gegen diese Lügenredner und so vernunft= als gewissenlosen unverschämten Papstthumsvertheidiger, wie man es von einem sanften Melanchthon nicht erwartet hätte. So ließ er sich denn, wie er schon vorher sich und Andern geredet hatte, „Nichts und Niemand von Luthern losreißen."

44. Was machte ihn wohl außer und neben seinem wissens= und glaubensstarken Geist, und bei seinem gewissenhaften redlichen Sinn und edlen treuen Herzen, so vest und entschieden für Luther und dessen ganzes Wirken?

Das war es: Er erkannte in Luther das von Gott auserwählte Rüstzeug, (vgl. Ap.=Gesch. 9, 15.) die Welt vom Lügenmord des gräulichen Papstthums zu befreien und die von demselben der Christenheit vorenthaltene und in den eigennützigsten und herrschsüchtigsten Welt= und Lügentand vergrabene seligmachende Glaubens= und Rechtfertigungslehre dem alten Drachen und Antichrist aus seinen giftigen Krallen wieder zu entreißen, mit denen derselbe den armen Seelen und dem verführten Volke das Himmelreich versperrte oder die wirkliche Theilnahme an demselben auf das

äußerste erschwerte. Matth. 13,13. Dahin gehen z. B. solche seine Ausdrücke von Luther: „Er ist der Elias, der Mann voll heiligen Geistes." „Viel wunderbarer ist Martinus, als daß ich ihn mit Worten abbilden könnte."— Nicht „Freund", sondern „Vater" nennt er ihn. So damals, als sein banges Sehnen nach Luther, da er von ihm hörte, daß er auf der Wartburg in Sicherheit sey, doch bald wieder in Freude verwandelt wurde, die er auch sogleich einem andern Freunde brieflich mittheilte, mit den Worten: „Unser allerliebster Vater lebt!" Und als Luther einmal schwer erkrankt war, sprach er von ihm: „Es ist durch ihn eine Leuchte in Israel angezündet worden. Sollte sie verlöschen, welche andere Hoffnung wird uns übrig bleiben? O daß ich mit meiner armen Seele sein Leben erkaufen könnte; denn der Erdkreis hat nichts Göttlicheres als ihn." So sprach er bei der lebensgefährlichen Krankheit Luther's im Jahre 1527, die derselbe dann doch glücklich überstanden hat, um noch 19 Jahre das große Werk des Herrn zu treiben.

45. War und blieb denn Melanchthon fortwährend, auch so lange, als er mit Luther zu gleicher Zeit lebte, nämlich bis zu dessen Tod, so sehr für ihn eingenommen, ohne irgend mit ihm in Streit zu kommen, oder sonst gleichgültiger gegen ihn zu werden?

Merkwürdig und für sie beide höchst ehrenvoll und rühmlich, so wie für die heilige Sache selbst, die sie gemeinsam und wechselseitig förderten, überaus wichtig und bezeichnend ist dieß, daß ihre gegenseitige Liebe und Vertrautheit so recht eigentlich das Zeugniß und Wahrzeichen hatte: „Je länger je lieber". Und dieß alles, ohngeachtet ihrer so verschiedenen Gemüthsart, wiewohl diese Verschiedenheit gerade auch wieder zu ihrem Freundschafts- und Gemeinschaftssinn in und bei und zu dem Einen edlen Streben für das Werk

des Herrn gar sehr mit förderlich seyn mußte: „Also hat Philippus dem Dr. Luther das Netz weidlich ziehen helfen. Er war sanftmüthigen stillen Gemüthes, und wo Luther etwas zu derb herausfuhr, da hat er ihm fein lieblich zugeredet; und hat Dr. Luther solches auch herzlich angenommen; „denn ich ja", sagte er, „so fein nicht treten kann." Wo aber Philippus fast zaghaft gewesen, da hat ihn Dr. Luther auch in aller Freundlichkeit zurechtgesetzet; und sind also die beiden einander zwei treue Gesellen gewesen. Sie haben mit einander auch rechtschaffen gearbeitet und studiret, haben mit einander gebetet, sind mit einander gereiset, wenn es draußen etwas auszufechten gegeben, und haben mit einander Freud und Leid getheilet, wie's Gott ihnen in Gnaden zugeschicket" *).

46. Wenn Luther gerade das ihm selbst nicht mögliche sanftere, feinere und friedlichere Einhertreten Melanchthon's, sein stilleres, aber doch auch kräftiges und nur um so nachhaltigeres Wirken zu schätzen wußte, ja beifällig bewunderte, hat denn Melanchthon auch die dem Luther eigenthümliche Art und Wirksamkeit ebenfalls besonders gewürdigt und anerkannt?

Ja, und zwar so hat er dieß, daß ihn, den sanften und stillen Geist, auch die derbste und heftigste Sprache Luthers, ja auch eine Kraftthat, wie jene vom 10. December**) nicht verletzt noch in seiner Verehrung gegen ihn irre gemacht hat.

47. Mit welchen seinen eigenen Worten z. B. läßt sich dieß beweisen?

In der mit den größten und schwersten geistlichen Anfechtungen verknüpft gewesenen tödtlichen Krankheit Luthers, von welcher vorhin (s. Fr. 44) die Rede war, und in welcher dieser gewissenhafte Diener Gottes die ernsteste und strengste

*) Vgl. „Das Lutherbüchlein. Eine kurze Geschichte der Reformation und ihrer Segnungen. Zu Nutz und Frommen für Jung und Alt. Von Dr. Wangemann. Berlin. S. 103 f. (Ein sehr empfehlenswerthes Büchlein!)

**) S. o. Fr. 40. S. 17. Nach dem Kalender der Tag der h. Judith! —

Selbstprüfung mit sich vornahm, war endlich dieses Bekenntniß das ihm ganz veststehende Ergebniß solcher Prüfung: „Viele geben mir Schuld, ich sey zu hart und heftig, wenn ich wider die Papisten und Rottengeister ꝛc. schreibe und ihre falsche Lehre, gottlos Wesen und Heuchelei strafe. Ja, ich bin zu Zeiten heftig gewesen und habe meine Widersacher hart angetastet, doch also, daß mich's nie gereuet hat. Ich sey nun heftig oder mäßig, so hab ich ja Keines Schaden, viel weniger seiner Seelen Verlust gesucht, sondern vielmehr Jedermanns, auch meiner Feinde Bestes und Seligkeit." Ganz in diesem Sinne äußert sich in gleicher Beziehung Melanchthon noch als Leichenredner Luther's folgendermaßen: „Gott regiert Seine Kirche nicht nach menschlichem Rath und Weisheit, und machet Seine Werkzeuge, die Er erwecket, nicht allen Dingen gleich. Das ist aber allezeit so, daß gewöhnliche eingezogene Leute nicht Gefallen haben an großer Heftigkeit in andern, sie sey gut oder bös. So will ich auch nicht verneinen, daß solche große heftige Leute ihnen manchmal zu viel thun; denn es ist doch in dieser schwachen elenden Natur und menschlichem Leben Niemand ohne alle Gebrechen. Aber doch wo ein solcher Mann aufrichtig, fromm und redlich ist, ist er billig als ein ehrlicher Mann zu loben; und wo er in der Kirche sich erzeigt als ein ritterlicher Streiter Jesu Christi, (wie St. Paulus sagt,) so ist er auch Gott gefällig und von den Leuten aller Ehren werth zu halten. Ein solcher Mann ist, wie wir alle wissen, Dr. Martin Luther gewesen; denn er hat ob der reinen Lehre beständig und mit allem Fleiß gestritten und sie allezeit vertheidigt, hat auch ein aufrichtig unverletzt Gewissen erhalten. So muß auch Jedermann, wer ihn erkannt hat und oft um ihn gewesen ist, dieses bezeugen, daß er ein sehr gütiger Mann, und unter den Leuten mit allen Reden holdselig,

freundlich und lieblich, gar nicht eigensinnig und zänkisch gewesen; und war doch daneben ein Ernst und eine Tapferkeit in seinen Worten und Geberden, wie in solchem Manne seyn soll. Ueberhaupt es war in ihm das Herz treu und ohne Falsch, der Mund freundlich und holdselig, und (wie St. Paulus von den Christen fordert,) alles, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautet rc. Daher offenbar ist, daß seine Härtigkeit in Schriften wider die Feinde der reinen Lehre nicht eines zänkischen und boshaften Gemüthes, sondern eines großen Ernstes und Eifers für die Wahrheit gewesen ist u. s. w." —

48. Warum ist es von so großer Wichtigkeit, daß wir den hochgelehrten, tief einsichtsvollen und zugleich so frommen und edlen Melanchthon namentlich auch in solchen seinen Ansichten von Luther und in seinem ganzen Verhalten und Verhältniß zu ihm und seinem großen Wirken kennen lernen?

Dieß ist darum so überaus wichtig, weil wir hieran und hierin das offenkundigste, ja glänzendste (eclatanteste) Beispiel, Vorbild und Beweismittel haben: Die größte Gelehrsamkeit und tiefste Einsicht des von Gott begabtesten*), kenntnißreichsten, denkendsten und gebildetsten Geistes, der frömmste, edelste und gewissenhafteste Sinn eines solchen Mannes und Christen wußte nichts Weiseres, Besseres, Gottwohlgefälligeres, hatte und fand nichts so Pflichtmäßiges und sein zartes Gewissen so ganz Befriedigendes zu thun, als sich für Luther und Sein Wirken, für die heilige Sache des schriftmäßigen reinen Evangeliums zu erklären, mit ihm es treulich zu halten und

*) S. Fr. 27 und „Neue Lieder rc. Weckstimmen zur Vorbereitung auf Philipp Melanchthon's 300jährige Gedächtnißfeier, S. 29 f.

ihm für diese heilige Gottes-Sache behülflich und förderlich zu seyn mit allen seinen Kräften, selbst mit den größten Opfern und unter den äußersten Gefahren. Es mußte also Luther das Rechte und Richtige, das Wahre und wahrhaft Gute und Gottwohlgefällige haben; und mit seiner thätigen Theilnahme und eben so eifrigen Mitwirkung an dem Reformations-Werke bezeugte und bewies Melanchthon dessen Nothwendigkeit und Rechtmäßigkeit. Wo nun aber das Gegentheil geschah, daß Luther mit seiner heiligen Sache und mit seinem Glaubens- und Gottes-Wirken Widerstand und Widersacher fand, und die alten Verirrungen und Mißbräuche vorgezogen und beibehalten wurden, so war daran **nicht** Wissenschaft und Bildung, nicht ein solcher heiliger christlicher Geist und frommer edler Sinn noch Gewissenhaftigkeit, **sondern** durchaus das pure **Gegentheil** von dem allem die Schuld und Ursache. —

Ueber dieses Gegentheil nachzudenken und über die schreckliche Verantwortung derer, welche damals und je, anstatt die Stimme Jesu Christi in Seinem, von Luther der Welt wieder hergestellten seligmachenden Evangelium zu beachten und zu befolgen, den alten Sauerteig papistischer Irrlehren und Mißbräuche hartnäckig vorzogen und beibehielten, also „die Finsterniß mehr liebten, denn das Licht," möge hier Gottes Wort aus der heiligen Schrift selbst reden:

Matth. 16, 6. „Sehet zu, und hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer," sprach dort Jesus zu seinen Jüngern und warnte sie vor der falschen Lehre und Heuchelei der an ihren alten Satzungen und geistlosen Formen und Gebräuchen glaubens- und liebeleer, ja gewissenlos hängenden Pharisäer, (vgl. Matth. 9, 13. c. 23 2c.) aber auch „vor dem sadducäischen und Herodianischen Unglauben (Marc. 8,15.) vornehmer Gleichgültigkeit bezüglich religiöser göttlicher Dinge*).

---

*) Wie z. B. Papst Leo X. verrieth in seinen weltmännischen

Joh. 3, 19. 20. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht; denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht; auf daß seine Werke nicht gestraft werden.

2 Cor. 4, 3. 4. Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist's in denen, die verloren werden, bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinne verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes. V. 5. Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christ, daß Er sey der Herr, wir aber eure Knechte um Jesu willen*).

Aeußerungen, da er die Geschichte von Christo eine ihm, wie seinen Vorfahren an Geld, Gut und Ehre viel einträgliche Fabel nannte, Kardinal Bembus in einer Frage an Melanchthon's Schwiegersohn Sabinus: „Ob Melanchthon auch ein ewiges Leben und eine Auferstehung der Todten glaube?" — Als dieser ihm sagte. wie daran wohl niemand zweifeln könne, wer seine Schriften läse, wollte der Kardinal dieß dem Melanchthon „fast zur Unklugheit auslegen und meinte, er würde weit mehr von ihm halten, wenn er **kein** ewiges Leben glaubte". S. Salig's vollständige Historie der Augsburg. Confession. Th. II. S. 59. „Das war dazumal ein „Cardinalischer Glaube"; und doch mußten diejenigen Ketzer heißen, die aus der heiligen Schrift die Wahrheit suchten und darnach lebten." —

*) Beide, Luther und Melanchthon waren, jeder nach seinen besonderen Gottes Gaben, und jeder nach seiner, dem Herrn aller Herren geweiheten und geheiligten, eigenthümlichen Gemüthsart darin eins und vereint, „nicht sich selbst, zu predigen, sondern Jesum Christum, daß **Er** der Herr sey, sie aber Knechte der so theuer erworbenen Gottes Gemeine (Apost. Gesch. 20, 28.) um Jesu willen". Beide haben durch ihre vereinte aufopfernde Bemühungen denen, die ihrer rein und unverfälscht aus Gottes Wort, gewissenhaft vor Gott, liebeeifrig in Christo, zum Heil dargelegten Lehre und Berathung folgten, (2 Kor. 2, 17. c. 5, 14. Ap.-Gesch. 2, 40. f.) zur Seligkeit im wahren lebendigen Glauben geholfen, als rechte „Gehülfen ihrer wahren und ewigen Freude, (2 Kor. 1, 24.) fern und freimachend von allem Gelüsten und Zwang derer, die „Herren

49. Welchen bedeutungsvollen Namen erwarb sich Philipp Melanchthon zu Wittenberg?

Seine Vorlesungen, in denen er oft über anderthalbtausend Zuhörer hatte, und darunter Fürsten- und Grafensöhne,

---

über den Glauben Anderer seyn und über das Volk herrschen" wollen. (2 Kor. 1, 24. 1 Pet. 5, 2. 3.) Warum hat denn nicht ganz Deutschland einem solchen Propheten und Apostel wie Luther, einem solchen Lehrer und Denker wie Melanchthon gefolgt? eingedenk des Wortes: (2 Chron. 20, 20.) „Glaubet an den Herrn, euern Gott, (und nicht an Götzen und Götzenpriester! —) so werdet ihr sicher seyn; und glaubet Seinen Propheten, so werdet ihr Glück, ja die Seligkeit haben" und eure Seelen erretten. Warum wollte und mußte leider durch welsche und spanische List und Gewaltthat, auch durch ganz eigene Lügen-, ja teuflische Mordstricke doch ein so großer Theil übrigens wackerer deutscher Landsleute unter dem alten Glaubenszwang und Gewissensjoch bleiben, um die unsterblichen Seelen nicht durch den von Luther und Melanchthon gepredigten wahren Seelenfreund Jesum Christum mittelst seines alleinseligmachenden reinen lebendigen Evangeliums, und unter Seligkeitsversicherung aus seinen richtigen und nach seiner wirklichen Einsetzung verwalteten heil. Sacramenten, von der Verdammniß zu erretten, anstatt sie mit heillosen Menschensatzungen erst recht der Verdammniß wegen Verlästerung des gewissen Gottes Wortes Preiß zu geben, welche Verdammniß die heiligen Apostel, wie Jesus Christus selbst so klar und entschieden aussprechen z. B. in folgenden Stellen:

Petrus zu jenem Simon, der das Wort des Herrn: „Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es auch" — (Matth. 10, 8.) so wenig kannte und verstand, daß er sich Gaben und Kräfte des heiligen Geistes mit Geld kaufen wollte: (Ap.-Gesch. 8, 20) „Daß du verdammet werdest mit deinem Gelde, daß du meinest, Gottes Gabe werde durch Geld erlangt." Wie muß denn im Lichte dieses Zurechtweisungswortes die Lehre vom Ablaß und Erkaufung von Verdiensten der Heiligen d. i. heil. Geistesgaben Anderer erscheinen, die man aus einem sogenannten Schatz der Kirche erkaufen oder erwerben könne? Wie muß darum Luther auf dem Grunde göttlichen Wortes Recht haben mit allem, was er wider den Ablaß geredet und erklärt hat? — Wie muß er aber, ebenfalls unter Mitwirkung des gelehrten und wohlbedächtigen Melanchthon auch darin nicht Unrecht gethan haben, daß er, wie ein berühmter, auch von den Papst-Anhängern wegen seiner großen Gelehrsamkeit hochgeachteter Zeitgenosse — Erasmus damals auf Befragen um sein Urtheil über Luther, etwas drollig äußerte, „dem Papst seine

fanden bei seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit, aber auch geist- und geschmackvollen Wahl und Ordnung, tiefen Einsicht wie allseitigen Umsicht und durchgebildeten Gründlichkeit im Lehren, einen so ganz außerordentlichen Beifall, daß sie ihm den ruhmbekränzten und vielsagenden Namen: „der Lehrer Deutschlands“ („Praeceptor Germaniae“) erwarben.

Krone und den Mönchen ihre Bäuche angetastet hat!“ (Schröckh, christliche Kirchengeschichte seit der Reformation. I. Leipz. 1804. S. 244.) Stellen der heiligen Schrift, wie: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden“, Luc. 17, 20. „Einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seyd alle Brüder. Und sollt Niemand Vater heißen auf Erden: denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist. Der Größeste unter euch soll euer Diener seyn. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget.“ Matth. 23, 8—11. Deßgleichen: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, spricht Jesus Christus. Joh. 18, 36. Vollends, was Petrus selbst auch seinem vermeintlichen Nachfolger auf dem sogenannten Stuhle Petri sagt: „Weidet die Heerde Christi, (Vergl. Hesek. 34, 2.) so euch befohlen ist, und sehet wohl zu; — nicht um schändlichen Gewinnes willen, (als wäre Gottseligkeit und gottesdienstliches Wesen ein Geld einträgliches Gewerbe, und dürfe als so etwas und zu blos zeitlichen Vortheilen gemißbraucht werden ꝛc. [wie Paulus an Timotheum, I. Ep. 6, 5. dieß ebenfalls als verdammlich bezeichnet, wenn man Gottesdienste und Uebungen der Gottseligkeit nur um eigener Menschenehre und um blosen zeitlichen Nutzens und eigenen leiblichen Wohllebens willen treiben wolle, was freilich im Papstthum zu so schriftwidrigen als geldgewinnerischen Irrlehren und Mißbräuchen wie „Fegfeuer“ und „Seelenmessen“ veranlaßt und verleitet hat, so daß der hochgelehrte und scharfblickende Erasmus witzig, aber treffend sagte: „Die Mönche lieben das Fegfeuer ganz ausnehmend, weil es ihren Küchen so sehr nützlich ist“; —]) sondern von Herzensgrunde; nicht als die über das Volk herrschen; sondern werdet Vorbilder der Heerde!“ 1 Petr. 5, 2. 3. — solche Stellen der heil. Schrift, zu welchen man auch die ernste Ermahnung des h. Apostels Paulus mit Warnung vor der Verdammniß, Phil. 3, 17—21. vergleichen und an Ort und Stelle selbst nachlesen möge, setzen und stellen die Wahrheit und richtige Lehre jedem, der da sehen will, bestens in das Licht. Möge man aber es doch auch da, wo noch Finsterniß, Täuschung und Irrung, oder Blendung ist, sehen, finden und erkennen! —

50. War er auch im Auslande bekannt?

Aus allen Ländern Europa's, aus Frankreich, England, Ungarn, Italien und selbst aus Griechenland strömten junge Gelehrte und Studirende, gelockt durch den Ruf seiner Gelehrsamkeit zu seinem Lehrstuhle hin. Auch erhielt er manchen Ruf in's Ausland, z. B. nach Frankreich, wo der König Franz I. selbst an ihn schrieb, 1535. den 28. Jun. (mit der „Bitte, daß er sobald als möglich kommen möchte und sich über die wichtigsten Lehrsätze mit einigen besonders dazu erwählten Gelehrten besprechen und die Mittel angeben, wie Friede und Ruhe in Religionssachen wieder hergestellt werden können.")

51. Wie urtheilte Melanchthon vom Lehramte?

„Das Leben des Lehrers" sagte er, ist weniger glänzend als das Hofleben, aber es hat wirklich mehr Verdienste um das menschliche Geschlecht. Denn was ist wohl nützlicher, ja was ist ehrenvoller, als die zarten Gemüther in der heilbringenden Lehre von Gott, in der Kenntniß der Natur und der Sitten zu unterrichten? Dieß ist das einige Licht des Lebens."

52. Was war sein Urtheil vom Gebrauche der Zeit?

„Ich kann nicht begreifen," äußerte er einmal, „daß manche Menschen über einen verlorenen Groschen klagen, da sie doch eine Stunde nach der andern ohne Klage verlieren. Den Groschen — das Geld — kann ich doch wieder bekommen, nicht aber die Zeit, wenn sie einmal verschwunden ist.

53. Was hielt er von der Theologie oder Gottesgelehrtheit?

„Sie ist mir," sprach er, „ein liebes Studium; sie ist die Jakobsleiter, auf der man zum Himmel steigt. (1 Mos. 28, 12.)

54. Was hatten die Studenten zu Tübingen, nach seiner letzten dort gehaltenen Vorlesung, am schwarzen Brette *) (in lateinischer Sprache) angeschlagen?

„Dank dir, hochgelehrter Philippe, für deines Unterrichts reiche Schätze! Wir wollen, so lange wir leben, Dich nie vergessen." **)

Auch wir, (lieben Kinder!) wollen ihn nicht vergessen, den großen Melanchthon. Er hat viel, unaussprechlich viel wie für die Wissenschaft, so insbesondere auch und ganz vorzüglich für die Kirche und für den rechten Christenglauben, für das wahre Herzens- und Thatchristenthum gethan, und zu unendlichem Segen gewirkt. Er war Luther's bester Freund, treuester Gehülfe und vorzüglichster Mitförderer des Reformationswerkes. Wie fein und segensreich glichen sich aus und ergänzten einander dieser beiden Glaubensmänner verschiedene Gemüthseigenschaften! Wo Jener zu heftig, streng und aufbrausend erschien, da zeigte sich dieser desto nachgiebiger, (wiewohl nie wider das Gewissen,) gelinder und sanfter; und so gedieh denn in schön vereinbarlicher (harmonischer) Zusammenwirkung durch Gottes benedeyende Gnade das große Werk, dessen für Zeit und Ewigkeit reichgesegnetes Bestehen und herrliche Früchte wir, mit freudigem Danke gegen den Herrn, der alles, alles wohlbedacht, und alles alles recht gemacht, noch immer zu genießen haben. Beide verstanden selbst auch wohl einander und wußte einer des andern Vorzüge liebend und dienend zu würdigen, mit denen sie sich unter einander selbst und Andern in so vielen großen und weiten Beziehungen für die höchsten Angelegenheiten nützten

*) Bekanntmachungs-Tafel zu besondern Ankündigungen und Mittheilungen an dem Eingang zum Universitätsgebäude.

**) Als er von Tübingen abzog, äußerte sein ehemaliger Lehrer Simler: „Es sollte die ganze Stadt seinen Abzug beweinen; denn alle Gelehrten selbigen Orts wären nicht so gelehrt, daß sie verstünden, wie groß die Gelehrsamkeit desjenigen wäre, der von ihnen wegzöge." „Es versteht's, achtets und bedenkts Niemand, welcher Schmuck und Gewinn mit ihm der Universität entgeht."

und dienten, Gott zu Ehren und Seinem himmlischen Reiche zur Förderung. Beide waren hiezu so ganz und gar für einander zu Arbeitern und Kämpfern Gottes und Mitarbeitern geschaffen, so daß Einer des Andern Wesen ergänzte; „und Gott hat sie sichtbarlich zusammengeführt, um durch ihre vereinte Kräfte und Gaben ein so hochwichtiges heiliges und reichgesegnetes Werk zu vollbringen."

II.

55. **Was ist von Melanchthon's persönlichen und Familienverhältnissen bekannt?**

Seit dem 25. November 1520, also seit seinem 24sten Lebensjahre lebte er mit Katharina Krapp, Tochter des Hieronymus Krapp, Bürgermeisters zu Wittenberg, in christlicher, glücklicher und vergnügter Ehe. (37 Jahre s. u. Fr.) „Sie ist," sagte er von derselben, „eine Frau, wie ich sie mir nur von Gott erbitten konnte." Sie war gleichen Alters mit ihm, aber auch, was noch besser war, gleichen und eines Sinnes.

46. **Was sagt von ihr Joachim Camerarius, der Freund Melanchthon's und Verfasser seiner Lebensbeschreibung?**

„Sie war," sagt er, „eine sehr fromme Frau, die gern und fleißig betete, und deren liebste Unterhaltung und bester Trost das Wort Gottes war, besonders das kostbare Betbüchlein des Psalters, aus welchem sie namentlich oft den Seufzer Ps. 71, 18. im Munde führte. Ihren Mann liebte sie auf das Innigste und war eine überaus emsige und fleißige, sorgfältige Hausmutter, freigebig und wohlthätig gegen Jedermann, für die Armen aber in solcher Weise besorgt, daß sie, wo es galt zu geben, fürzubitten, Rath zu schaffen, mit Austheilen von Gaben ohne Unterschied nicht

nur ihres eigenen Vermögens und ihrer Kräfte vergaß, sondern auch bei Andern sich zuweilen inständigst und mit fast beschwerlicher Fürbitte für sie verwendete. Die höchste Unbescholtenheit des Lebens und der Sitten war ihr eigen, und bei der beständigen Sorge für Frömmigkeit und Ehrbarkeit gab sie nichts auf kostbare Mahlzeiten oder vornehme Kleidung." (Vergl. Tit. 2, 4. 5. und 1 Pet. 3, 2—6.

57. War diese Ehe auch mit Kindern gesegnet?

Ja, mit zwei Söhnen und zwei Töchtern, von denen jedoch ein Söhnlein, Namens Georg, schon in einem Alter von zwei Jahren gestorben ist. Der ältere Sohn Philipp überlebte den Vater, und wurde 80 Jahre alt. Er starb (verheirathet) als Notarius der Universität und des Consistoriums zu Wittenberg. Die beiden Töchter verheiratheten sich, und zwar die ältere, Namens Anna, (die an Gemüthsart, besonders an Sanftmuth, ihrem Vater überaus ähnlich gewesen seyn soll,) an den damals berühmten Dichter Sabinus, Doctor beider Rechte und Professor, die jüngere, Namens Magdalena, sehr glücklich an Kaspar Peucer, Leibarzt des Churfürsten und Professor zu Wittenberg. Von beiden erlebte er Enkel, und die von seiner nach 11 jähriger minder glücklichen Ehe verstorbenen Tochter Anna hinterlassenen Kinder nahm er zu eigener Erziehung auf und an in Liebe und Segen.

58. Wie haben wir uns wohl unsern Melanchthon seiner äußeren Erscheinung und Gestalt nach vorzustellen?

Klein und hager war er von Gestalt. Aber seine hohe Stirne, seine hellen blauen Augen und feinen Gesichtszüge der von der Stirne gerade herabgehenden Nase und des wie in seiner Klugheit geschlossenen Mundes — gaben ihm ein edles Ansehen und seiner ganzen Gesichtsbildung einen milden, freundlichen und angenehmen Ausdruck. Wenn er

sprach, so war er sehr lebhaft; und da er im Gespräche die Heiterkeit liebte, auch wenn er scherzte, Niemandem etwas zu Leid oder Unlust redete, oder bei etwaiger Mißdeutung gleich wieder mit gewandter Einlenkung zu Hülfe kam, übrigens mit Geist und Benutzung guter sinniger Sprüche, passender Beispiele und Geschichten aus seinem reichen Wissen, jede Unterhaltung lehrreich und interessant zu machen wußte; so mochte leicht ein Jeder in seiner Nähe und in Umgang mit ihm sich wohl und erheitert fühlen.

59. War er denn — ein so viel beschäftigter Gelehrter und Universitätslehrer — bei so vielen ihm obliegenden überaus wichtigen Sorgen und Arbeiten für öffentliche und allgemeine Angelegenheiten der Kirche und Schule, auch für besondere Angelegenheiten zugänglich?

„Es gehörte zu seiner Hausordnung, Niemandem etwas abzuschlagen. Der eine bat um Empfehlungsbriefe, der andere um eine Correctur, (mancher auch um eine Vorrede zu einer Schrift,) der dritte um Rath, der vierte um Trost; wobei er unzählige Besuche von Reisenden, die seine Bekanntschaft und Empfehlung suchten, anzunehmen, eine Menge Gutachten in zweifelhaften Dingen zu geben hatte, u. s. w. „Ich kann mit Wahrheit versichern," sagt er selbst, „daß ich mit väterlicher Zuneigung und Liebe alle Studirenden umfasse, und von allem, was Gefahr bringt, sehr ergriffen ward."

60. Wie wird uns sein häusliches Leben sonst beschrieben in Ansehung seiner ganz ungemeinen edlen Freigebigkeit und Wohlthätigkeit?

„Immer speiste und unterstützte er Nothleidende aller Art, arme Studenten, Vertriebene u. s. w. Dabei, wo es zu rathen und zu helfen galt und zur Zeit das Möglichste zu geben und zu opfern, vergaß er, Andern dienend und helfend, sich und seines Hauses eigene Sorgen und Bedürf-

nisse oft selbst, und ließ Gott weiter sorgen. Es geschah auch wohl, daß manche, die ihm selbst Geschenke gemacht hatten, darüber unwillig wurden. Er aber meinte und sagte: „Man giebt es ja nicht mir, sondern zu meinem Gebrauche.“ Es heißt auch von seinem Hause: „Da gieng es immer ein und aus, ja nicht nur täglich, sondern stündlich nahm oder trug einer etwas daraus hinweg; denn da konnte man Niemandem etwas abschlagen. Ans reicher werden in zeitlichen Gütern dachte er nie, ja manchen Vortheil, den man ihm anbot, wies er zurück. Wenn daher nicht ein ganz besonderer Segen von Gott seine, so oft mit der größten Aufopferung und christlichen Selbstverleugnung auf's Aeußerste geübte Freigebigkeit und Wohlthätigkeit ihm wieder erstattet hätte, wahrlich! er hätte bei einem solchen Haushalte nicht bestehen können. Ein solcher Segen war namentlich sein Bedienter Johann *), ein Schwabe, eine treue, seinem

*) Johannes Koch. Melanchthon schätzte ihn so sehr, wie als ein Familienglied seines Hauses, daß er seinen Tod im Jahre 1553 der Universität anzeigte durch folgenden Anschlag am schwarzen Brett: „Mit Gottes Hülfe hat mein Diener Johannes, geboren am Neckar, 34 Jahre mit mir gelebt. Mit wahrer Frömmigkeit hat er Gott verehrt, und gegen die Menschen war er gerecht, wahrhaftig und dienstfertig. Er war züchtig und ein Freund der Züchtigkeit. Die Zeit des Tages widmete er Morgens dem Lesen der heiligen Schrift und dem Gebet, alsdann der Pflege und dem Unterricht meiner kleinen Söhne und Töchter, hierauf der Haushaltung. Er begleitete uns auf allen unsern Wegen, in Zeiten des Krieges und der Pest, und hat all mein Leben, mein Arbeiten und meine Kümmernisse gesehen. Und nie haben ihn uns die Zeiten geändert. Er hatte in seinem Wesen nichts Angelerntes, Gemachtes oder Geschmücktes. Da er anhielt am Lesen des Wortes Gottes und am Gebet, so strahlte in ihm der Sohn Gottes, die Sonne der Gerechtigkeit, und zündete in ihm das Licht wahrer Tugend an. Er war mir nicht blos ein treues liebes Familienglied, sondern auch ein biederer Rathgeber und äußerst verständiger Beurtheiler in streitigen Lehrpunkten. Oft hat er mich klüglich gewarnt und auf Fragen über Lehrstreitigkeiten sein gewichtiges Urtheil abgegeben. Er liebte die Einigkeit der Kirche so sehr, daß ihn Nichts mehr

Herrn ganz ergebene Seele. Dieser treue und redliche Diener, ein rechter Eliefer, (s. 1 Mos. 15,2. c. 24.) stand zu seinem Herrn in einem ganz freundschaftlichen Verhältniß, so daß Melanchthon, wenn er auf Reisen war, manchen Brief an ihn schrieb. Derselbe besorgte das ganze Hauswesen, machte die Einkäufe, führte die Rechnungen und verhütete durch seine Vorsicht und Umsicht, Wachsamkeit, Sorgfalt und Emsigkeit manchen Schaden; sorgte auch, so viel er vermochte, für die Zukunft." —

61. Aber wie konnte der in seiner Menschenfreundlichkeit und großen Güte so vielfach und außerordentlich in Anspruch genommene Melanchthon auch nur Zeit genug finden zu dem allem, was er sonst leistete für das allgemeine Beste?

Außer dem Segen Gottes, der uns nicht allein für das zu Seiner Ehre und zum Wohle der Brüder treu angewendete irdische Gut gern und reichlich wieder segnet, sondern auch was noch mehr als Geld und Gut werth ist, (s. o. Fr. 52!) die Zeit segnet, die wir in solchem Liebesdienste aufwenden, war es besonders die strenge einfache Lebensordnung und ganz regelmäßige Lebensweise, welche das schwache Gefäß dieses großen und thatenreichen Geistes bei seinen vielen und übergroßen Anstrengungen länger erhielt, als man, menschlichem Ansehen nach, hätte vermuthen sollen.

---

schmerzte, als die Streitigkeiten der letzten fünf Jahre. Dieser Schmerz hat auch seine Kräfte untergraben und nach und nach verzehrt. Nun ist er, wie ich nicht zweifle, in der Zahl derer, von welchen es heißt: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben." Ihm selber ist mit seinem Hinübertritt in die hohe Schule des Sohnes Gottes und der Schaar der Seligen im Himmel ein sehnlichster Wunsch erfüllt, mir aber eine tiefe Wunde geschlagen; und nicht blos diese Verwaisung, sondern noch Anderes bewegt mich im Innersten. Aber ich bitte unsern Herrn Jesum Christum um Gnade und auch um Fürbitte für mich und Theilnahme an der Bestattung."

62. Worin bestand diese einfache Lebensordnung und regelmäßige Lebensweise?

Schon um 2 oder 3 Uhr des Morgens fand man ihn in seiner Studirstube, im Sommer und im Winter. Ja, da er immer mit Schlaflosigkeit zu kämpfen hatte, kehrte er oft bald nach Mitternacht wieder zu seinen Arbeiten zurück. „Alle seine Schriften waren Werke seiner Frühstunden." Er hielt am Tage 3 oder 4 Vorlesungen, wohnte den Zusammenkünften der Professoren bei, und arbeitete noch bis zum Abendessen. Gewöhnlich gieng er um 9 Uhr zu Bette. Abends erbrach er keine Briefe mehr, zumal solche nicht, „in denen er einen wichtigen Inhalt vermuthen konnte. Seine Lebensweise im Essen und Trinken betreffend, wird erzählt, daß er zweimal des Tages aß, zuweilen aber nur einmal und überaus mäßig, am liebsten nur ganz einfache Speisen *), und vom Trinken ist nur um die Zeit vor dem Abendessen bei ihm die Rede. Da trank er ein Glas Wein, („womit ihn viele Fürsten und Städte reichlich versorgten"), dieß aber mehr zur Medicin, „um seiner Schlaflosigkeit vorzubeugen". (während er außerdem ungeachtet seines schwächlichen Körpers die Medicin auf eine oft getadelte Weise verschmähte.) Freilich litt diese Ordnung und Regel eine Ausnahme, wenn er zu Tische eingeladen wurde, wobei er gesprächig war und Heiterkeit liebte.

*) „Suppe, Fische, Gemüse und Eier, das war alles, was auf dem Tische Melanchthons vorkam." (Fastenspeisen also nicht blos an gesetzten Fasttagen! — Wo ist ein Grund zu Vorwürfen des Mangels an Enthaltsamkeit und Mäßigkeit, wie Römische Glaubensrichter den Reformatoren machen wollen wegen der von ihnen verworfenen schriftwidrigen Fastengebote? Vergl. Augsb. Conf. Art. 26. und 1 Tim. 4, 1—5. Röm. 14, 14—18. Ap.-Gesch. 20, 15. Matth. 15, 11. Kol. 2, 16. 20—23. Gal. 5, 1.

63. In welchem Verhältnisse stand diese Lebensweise Melanchthon's mit seiner täglichen Andacht?

War er des Morgens früh vom Bette aufgestanden, so war „sein Erstes ein Gebet zu dem dreieinigen Gott. Dann las er einen Abschnitt aus der heiligen Schrift. und sah hierauf in dem Kalender nach dem Namen, der bei diesem Tage stand, um sich der betreffenden Geschichte zu erinnern.*) Erst alsdann macht er sich an seine Arbeit, oder schrieb die dringendsten Briefe. Das Mittagessen hielt er zur vestgesetzten Stunde. Dazu wurde nicht bloß das Tischgebet, sondern auch der apostolische Glaube gesprochen. Ueberhaupt hielt er auf dieses mächtige Urbekenntniß der Kirche sehr viel; er pflegte es drei Mal des Tages zu beten. Ebenso war ihm das Gebet des Herrn, der Psalter und die zehn Gebote sehr wichtig, so daß er auch die Studirenden ermahnte, sich an die wörtliche Hersagung derselben zu gewöhnen"**).

*) Es war dieß auch eine Aufforderung Melanchthons an seine Zuhörer (oder ein ausdrücklicher guter Rath von ihm) „des Morgens immer, wenn sie ein Gebet gesprochen und ein Kapitel aus der Bibel gelesen, in den Kalender zu sehen, nicht nur um an den Wechsel der Zeiten zu denken, sondern um eine Erinnerung zu haben an irgend einen Theil der Kirchengeschichte." — In einer Gedächtnißrede auf Basilius (23. Juny) 1845 sagt er: „Der heutige Tag hat mich daran erinnert, die Geschichte des Basilius zu erzählen. An sich schon ist es angenehm, die Tugend großer Männer zu betrachten; aber wir in der Kirche haben nicht blos zum Vergnügen das Alterthum zu erkennen, sondern das Urtheil und Zeugniß aller Zeiten zu erforschen, um die übereinstimmende Lehre vestzuhalten." S. D. Ferd. Pipers evangelisches Jahrbuch für 1850. S. 4. 5.

*) Vergl. Der goldene Katechismus für unsere Zeit 2c. (Nürnberg, Raw'sche Buchh.) S. 9. wo unter andern Worten Luther's diese mitgetheilt sind, um darzulegen, wie dieser große Reformator selbst ein demüthiger Katechismusschüler war, und wie er es in seiner täglichen Andacht mit der Uebung des Katechismus zu halten pflegte. „Ich bin

64. Was können wir von diesem großen Lehrer aus seinem Wort und Christen-Wandel auch sonst lernen in Absicht auf Gebet und Uebungen der Gottseligkeit?

Zu den schon genannten Uebungen empfahl er auch, sich an bestimmte Gebetsformeln zu halten, daß man sich durch dieselben erwecken und aufmuntern, ja nöthigenfalls „aufrütteln" lasse. Für das Herzensgebet, d. i. (da ja jedes Gebet ein Gebet des Herzens und nicht blos des Mundes seyn soll —) „Gebet aus dem Herzen", ohne vestgesetzte Form des Inhalts, hielt er sich an Gottes Verheißungen, welche auch Gott vorzuhalten und im Glauben treulich vestzuhalten seyen, (vergl. u. Fr. 93.), wenn man der Erhörung seines Gebetes um so gewisser seyn und derselben um so mehr sich erfreuen wolle. Wo man nicht immer förmlich und oft gar nicht eigentlich „beten" könne, solle man doch wenigstens seufzen zu Gott; vgl. Ps. 38, 10. Jes. 26, 9. Ps. 119, 40. Ps. 25, Ps. 63, 2. Ps. 10, 17. — Ein Gebetsseufzer, den man öfter von ihm hörte, war: „Unser Herr Gott helf und sey gnädig!"

65. Welches Verhältniß zwischen Lehren oder Lernen und Beten, zwischen Schule und Kirche war von ihm in seinem Wort und eigenen Vorbilde angenommen, um solches möglichst auch allgemein geltend zu machen?

Eben in dieser Beziehung zeigte sich seine innige und aufrichtige Gottesfurcht auch in seinem Lehramte. Der Lehrsaal gestaltete sich bei ihm geistlicher Weise zu einer

---

auch ein Doctor und Prediger, ja so gelehrt und erfahren, als die alle seyn mögen, die solche Vermessenheit und Sicherheit haben; — noch thue ich wie ein Kind, das man den Katechismum lehret, und lese und spreche auch von Wort zu Wort, des Morgens, und wenn ich Zeit habe, die zehn Gebot, Glauben, das Vater-Unser, Psalmen ꝛc. Und muß noch täglich dazu lesen und studiren, und kann dennoch nicht bestehen, wie ich gern wollte, und muß ein Kind und Schüler des Katechismus bleiben, und bleibs auch gerne."

Kirche. „Ueber dem Eingang vieler alter Kirchen", sagt er, „stehet in Stein eingehauen der Spruch: „Mein Haus ist ein Bethaus." Diese Aufschrift sollten auch die Schulgebäude führen, weil ja die Schulen ein Theil des öffentlichen Gottesdienstes sind, und wir darinn die Wahrheit lehren und lernen und damit Gebet verbinden müssen."

Welch ein feiner löblicher und gesegneter Fortschritt in der Gottseligkeit ist diese Ansicht und Regel des großen Lehrers von ganz Deutschland, seinen Hochschüllern in gutem Latein angepriesen! — längere Zeit nachdem jener kleine Martin schon als niederer deutscher Schüler sein Sprüchlein übte und bewährte: „Gut gebetet, ist schon die Hälfte studirt." Laßt euch, liebe Kinder, die ihr dieses Sprüchlein längst und wohl kennt aus eurem Lutherbüchlein *), bei dieser Gelegenheit und in solcher Erweiterung und Erhöhung eurer Gesichtsblicke dieses Sprüchwort und seine Befolgung hiermit nun abermals empfohlen seyn!

66. Wie lehrte und verhielt sich Melanchthon hinsichtlich der Kirche und des öffentlichen Gottesdienstes?

„Die Kirche war ihm eine liebe heilige Stätte. Er fehlte nicht leicht im Hause Gottes. So that er, nicht bloß um Andern ein gutes Beispiel zu geben, sondern weil er wußte, „daß der heilige Geist im Dienste des Wortes sich selbst thätig erweise, und daß der Sohn Gottes gegenwärtig sey"; (vgl. 2 Mos. 20, 24. Ps. 26, 7. 8. Matth. 18, 19.) er ging also in die Kirche, „damit in der Versammlung der Gläubigen und Frommen sein Glaube gestärkt würde." Er sagte einmal zu seinen Zuhörern: Ihr sollt doch ja nicht so brutal (thierisch) und grob (ungebildet) seyn, etwa zu wähnen oder gar zu sprechen: „Es

*) D. Martin Luther oder kurze Reformations-Geschichte. Zunächst für die liebe evangelische Schuljugend 2c. 10. Aufl. Nürnberg, (Raw'sche Buchhandlung.)

ist nichts daran gelegen, wenn ich schon nicht in die Kirche gehe, es ist Aberglaube u. s. w." — Und ein andermal sagte er: „Ihr müßt euch der Kirche anschließen und in ihr die Erhaltung des Gottesdienstes befördern. Ihr wißt, wie sehnlich der Psalmist betet: (Ps. 27, 4) „Eins habe ich vom Herrn gebeten, zu wohnen im Hause des Herrn alle Tage meines Lebens. Ach Herr! laß mich bleiben, da ein Kirchlein ist." Wie ich auch anderswo von meiner kleinen Tochter (Enkelin) erzählt habe, welche sagte: „In Königsberg ist's auch fein, da gehet man zur Kirche, wie hier" *).

67. Wie bezeigte er seine fortdauernde Vorliebe für seinen Geburtsort?

Als er im Jahre 1524 von Wittenberg aus (mit etlichen Reisegefährten, unter denen auch sein Freund Joachim Camerarius war,) über Leipzig Fulda und Frankfurt sich dahin begab **), und diese liebe Stadt von ferne er-

*) Wahrlich ein lieblich sinniges Wort eines Kindes in Jesu Sinn, (Matth. 18, 3.) und um seiner tiefen Bedeutsamkeit willen gar nicht zu geringfügig, auch vor Studirenden gelegentlich erwähnt zu werden! Denn was 100,000 große vornehme und alte Sünder nicht fühlen noch verstehen wollen, das fühlt, verstehet und übet hier in Einfalt ein kindlich Gemüth, das überall, wo man im Hause des Herrn sich einfinden kann, sich auch heimisch fühlt, und wie zu Hause und im Vaterlande sich findet. — (Vgl. Ps. 39, 13. 2 Kor. 5, 6—9. ꝛc.)

**) Bei seiner Gewissenhaftigkeit und großen Strenge gegen sich selbst, da er nie eine Obliegenheit dem Vergnügen unterordnete, war aber Melanchthon, ehe er diese seiner Gesundheit wegen und zur Erholung ihm angerathene Reise wirklich unternahm, auf die Bedenklichkeit gekommen, ob ihm nicht zu viele Zeit darauf gehen würde, die er seinem höheren Berufe und seinen Amtspflichten zu widmen schuldig sey? Aber Luther benahm ihm seine Zweifel, und gab in der Sache den Ausschlag, und zwar mit diesen Worten: „Reise Du, lieber Bruder Philipp, in Gottes Namen. Hat doch unser Herr auch nicht immer gepredigt und gelehrt, sondern ist auch oft unterwegs gewesen. Er besuchte selbst zur Zeit seine Verwandten und Freunde. Was ich aber von Dir verlange: komm bald wieder zu uns! Ich will Dich Tag und Nacht in mein Gebet einschließen. Und damit gehst Du."

blickte, stieg er vom Pferde, fiel auf seine Kniee nieder und rief aus: „O heimathlicher Boden! — Ich danke dir, Gott, daß du mich ihn wieder betreten lässest.“

68. Sind in seinem Geburtsorte noch Denkzeichen von ihm vorhanden?

Ja, noch bis auf den heutigen Tag zeigt man daselbst in der Nähe des Marktplatzes das Haus, wo er einst das Licht dieser Welt erblickte. Auch befindet sich an dessen Thorgestelle noch bis jetzt eine lateinische Inschrift auf ihn mit seinem Geburts- und Sterbejahr.

69. Was begegnete ihm auf seiner Rückreise von Bretten?

Eine halbe Stunde von Wittenberg wollte einer seiner Freunde und Reisebegleiter, Wilhelm Nesen, in einem Fischer-Fahrzeug über die Elbe setzen. Das Fahrzeug schlug aber, indem es an einem Stamm, der unter dem Wasser nicht zu sehen war, anstieß, plötzlich auf die Seite. Nesen fiel heraus und war ohne Rettung verloren. Dieser Unfall wirkte sehr nachtheilig auf Melanchthon's Gemüthsruhe; er war fast untröstlich, und hatte somit etwas Aehnliches erfahren, wie Luther, der auch durch den plötzlichen Verlust seines Freundes Alexius sehr nachdenkend und niedergeschlagen wurde.

70. Kam Melanchthon, der so viele Reisen machte, auch einmal nach Nürnberg?

Ja, im Jahre 1525 und 1526, wo er auf Einladung des dasigen Magistrats die Errichtung einer neuen Lehranstalt (eines Gymnasiums) zu leiten hatte, und den berühmten Joachim Camerarius dabei als Lehrer der lateinischen und griechischen Sprache anstellte, auch im May 1526 der Einweihung des Gymnasiums beiwohnte, und diese Festlichkeit selbst mit einer trefflichen Festrede verherrlichte*).

*) Ihm zu Ehren wurde daselbst im Jahre 1826 ein 300 jähriges

71. Welche Reisen machte er sonst noch weiter?

Nachdem er in besondern Angelegenheiten, wie gelehrte Schulen zu errichten, Reisen, z. B. nach Naumburg, Mühlhausen und Bautzen zu unternehmen, auch im Jahre 1527 auf des Churfürsten Johannes Befehl die Sächsischen Kirchen namentlich in Thüringen visitirt hatte, (wie er sich denn überhaupt auch um das Schulwesen sehr verdient machte,) begleitete er seinen Churfürsten im Jahre 1529 auf den Reichstag zu Speyer, wo bekanntlich der Name „Protestanten" veranlaßt wurde.

72. Wie tröstete er seine Mutter, als sie ihm bei seiner Abreise nach Speyer *) ihre Aengstlichkeit bezeugte?

„Liebe Mutter!" sagte er, „seyd guten Muthes; vergeßt nur Gott im Himmel nicht, und laßt uns hier auf Erden streiten. Die Palme (der Sieg) ist uns gewiß."

73. Welche ganz besonders wichtige Reise machte er im Jahre 1530?

Da begab er sich im Gefolge seines Churfürsten, Johannes des Beständigen, auf den Reichstag nach Augsburg, für welchen er zum öffentlichen Vortrage auf demselben die vom Churfürsten befohlene Darlegung der evangelischen Lehre, nachher bekannt unter dem Namen „Augsburgische Confession" zu verfassen hatte, und in Augsburg selbst noch sorgfältiger ausfertigte.

Jubelfest angeordnet, und sein schön gearbeitetes Standbild, am Vorplatze des Gymnasiums errichtet, unter großer Feierlichkeit enthüllt.

*) Da war es, wo er sie das letzte Mal gesehen, und auf ihre Frage: „Was sie denn bei solcher Religionszwietracht glauben solle?" antwortete: „Fahret nur fort zu glauben und zu beten, wie ihr bisher geglaubt und gebetet habt, und lasset euch unser Disputiren nichts anfechten."

74. War wohl Melanchthon zur Verabfassung einer solchen Schrift ganz vorzüglich geeignet?

Allerdings. Denn er hatte nicht allein eine überaus klare, licht- und geistvolle, darum auch wohl ansprechende Darstellungsgabe, sondern auch deßwegen eignete er sich ganz vorzüglich zur Abfassung einer so wichtigen Verantwortungsschrift, (1 Pet. 3, 15. 16.) weil er, dessen „frommes und sanftes Gemüth, aufrichtige Bescheidenheit, liebreich gefälliges und dienstfertiges Benehmen gegen Jedermann, ihm überall die Herzen gewann", selbst den entschiedensten Gegnern der Sache, doch gegen seine Person (und darum wieder wohl auch um so willigeres Gehör der Sache selbst bewirkend —) Achtung einflößte, die wohl auch Keiner derselben ihm versagen konnte — bei seinem offenen milden, sanften und besonnenen Wesen *), und bei seiner überall anerkannten sonstigen Tüchtigkeit, als des damals berühmtesten und ausgezeichnetsten Gelehrten und Universitätslehrers.

75. Wie unterzog er sich dieser ihm übertragenen Arbeit?

Mit wie großem und wohlgegründetem Zutrauen ihm dieselbe übergeben war, mit so wenig Zutrauen zu sich selbst und seinen eigenen Fähigkeiten, vielmehr mit um so größerer Bedenklichkeit und mit schwerem Herzen ging er daran, die so schwierige und wenig Dank versprechende Aufgabe zu lösen. Denn wenn er sich auch der besten und heiligsten Sache bewußt war, die er mit einer solchen Schrift zu verantworten hatte, wenn er noch so vest überzeugt und mit eigener Begeisterung davon überzeugt war, daß dieß Got-

*) Selbst der sonst so heftige Gegner Dr. Eck versicherte nach der Hand dem Melanchthon: „Deine Mäßigung hat eurer Sache am meisten geholfen." Vgl. o. Fr. 30. S. 11! aber auch Spr. 16, 7! —

tes Sache und Gottes vestes untrügliches Wort sey, was er vor Kaiser und Reich zu vertheidigen und als Pflicht, Recht und Wahrheit in der Kirche geltend zu machen hatte, im Namen aller gleichgesinnten Fürsten und Städte des deutschen Reiches; — wenn er auch mit vester Entschiedenheit in seinem Gewissen gedrungen war, zugleich die Irrthümer und Mißbräuche abzuweisen, die von den Evangelischen bereits verabschiedet, von Gottes und Rechtswegen eigentlich auch nie und nirgend mehr in der Christenheit geduldet werden sollten; so machte er sich doch bei seinem überaus zarten Gewissen und äußersten Mangel alles Selbstvertrauens eine Menge ihm fast unüberwindliche Bedenklichkeiten. Solche z. B. „ob nicht ein unvorsichtiger Ausdruck, eine zu dreiste Behauptung, eine mangelhafte Darstellung, ein Gedächtnißfehler, ein falsch gebrauchtes Wort u. s. w. durch seine eigene Schuld der guten Sache schaden und die ohnehin mißliche Stellung und die Anfeindung ihrer Bekenner noch mehr verschlimmern könnte — die Erbitterung zu vergrößern, ja Friede und Einigkeit zu vernichten, wo nicht gar Kriege und Blutvergießen zu beschleunigen *). — Immer ängstigte ihn der

*) Aber gewiß hat nicht leicht Jemand, der je etwas Wichtiges niederzuschreiben hatte, alles so abgewogen, so über jedes Wort und seine Tragweite nachgedacht, so alle nur möglichen Auslegungen seiner Ausdrücke vorher überlegt und erwogen, so auf alle Umstände Rücksicht genommen, überhaupt so ganz bedächtig und bedachtsam geschrieben, wie der Verf. der A. C. — Ein Brief, den er damals von Augsburg aus an seinen Bruder Georg Schwarzerd (Schultheiß in Bretten, dessen Reimchronik v. 1536—1561 die neue Münchener Zeitung vom 5. Nov. 1859 in ihrem Abendblatt Nr. 264 sehr ehrend und mit Auszügen aus derselben umständlich bespricht,) geschrieben hat, dürfte in fraglicher Beziehung gewiß Jedem sehr anziehend und denkwürdig (interessant) seyn, lesen zu können, was hier folgt: — „Aber was mich ganz niederschlägt, ist Zank und Streit. Dazu bin ich schlechterdings nicht geschickt. Ich soll das Buch schreiben, das den Ständen übergeben werden soll. Aber ich sehe im Geiste voraus

Gedanke, ob und wie viel er seines Gewissens wegen nachgeben könne und dürfe? Und noch später brachten ihn so manche Anstände und Widersetzlichkeiten Seitens der Gegner auf den Gedanken, immer noch nicht klug und vorsichtig genug gewesen zu seyn, um diese zu vermeiden und doch der Wahrheit nichts zu vergeben.

76. Hatte er zu dieser hochwichtigen Schriftarbeit nicht eine Vorlage, die ihm diese erleichterte?

Ja, es waren ihm dazu die vorher in Torgau dem Churfürsten übergebenen, von Luther selbst verfaßten 17 Artikel angewiesen, welche man die Torgauer oder Torgischen Artikel nennt, und die er auch dankbar und treulich benutzte.

77. Was war ihm nächst dieser Vorarbeit außerdem, besonders bei seinen mancherlei Bedenklichkeiten eine große Erleichterung?

Zur Erleichterung in den vorhin schon erwähnten Bedenklichkeiten und Besorgnissen, und um diese möglichst zu überwinden, legte er, wie er selbst in der Vorrede zu einem seiner Bücher sagt, „weil er seiner eigenen Einsicht mißtraute, jeden einzelnen Abschnitt den Fürsten und ihren Räthen und Predigern vor, und besprach und erwog mit ihnen

---

die Schmähungen, Kriege, Verheerungen und Schlachten. Und wenn es nun an mir lag, daß ich es verhindern konnte? Herr, auf den ich traue, hilf Du mir selbst, Du richtest uns, wie wir gesinnt sind! Die Sache darf ich nicht verlassen, so lange ich lebe, aber durch meine Schuld soll auch der Friede nicht gehindert werden. Es wollten andere Theologen das Buch schreiben, und wollte Gott! man hätte es ihnen zugelassen. Vielleicht hätten sie es besser machen können. Nun sind sie unzufrieden mit dem meinigen, und wollen einiges geändert haben. Hier ruft einer, dort schreit ein anderer. Aber wenn ich es machen soll, muß ich auch meine Art beibehalten und alles fliehen, was noch mehr erbittert. Ich schreibe, bedenke mich, bessere, ändere wieder, und Gott ist mein Zeuge, meine Absichten sind gut. Aber der Lohn wird seyn, daß man mich haßt. Erquicke Du mich bald mit einem Briefe."

alles der Reihe nach ganz genau." Dabei besserte er fortwährend, mit aller Vorsicht jedes Wort abwägend, und endlich wurde die Beststellung des Textes für die öffentliche Reichstagsvorlesung in gemeinsamer Berathung der dort weilenden Theologen aller evangelischen Stände vollzogen.

78. Wie ist denn zuletzt diese Bekenntnißschrift ausgefallen und gerathen?

So ganz nach dem Sinne ihrer evangelischen Bekenner, so wie durchaus der von ihnen angenommenen reinen Lehre des göttlichen Wortes gemäß, also daß nicht allein Luther selbst diese Schrift für unverbesserlich hielt, (Fr. 37.), sondern auch alle, die sie zu unterschreiben hatten, beim Unterschreiben ihre freudigste und innigste Uebereinstimmung mit allen Worten derselben, ausdrücklich zu erkennen gaben und mit sehr denkwürdigen Worten *) äußerten.

79. Aber welchen Erfolg hatte ihre öffentliche Vorlesung für die Sache ihrer Bekenner? (und für die Entscheidung dieses Reichstages?) **)

Obgleich die Darstellung dieser Schrift bei ihrer Vorlesung und Uebergabe vor Kaiser und Reich einen großen Eindruck machte, und viele bisherige Gegner der evangelischen Wahrheit nach aufmerksamster Vernehmung dieser so ganz lichtvoll, einfach und verständlich dargelegten Grundwahrheiten des bibel- und vernunftgemäßen Christenthums, denselben mehr zugeneigt oder doch freundlicher als bisher gegen die Evangelischen gestimmt erschienen, auch in solcher

*) Diese Aeußerungen kommen alle in der an diese Beschreibung von Melanchthon sich anschließenden Schrift vor: „Die Augsburgische Confession nach ihrem Inhalt und ihrer Wichtigkeit."

**) Hievon ist in der so eben angeführten Schrift umständlicher die Rede.

bessern Art sich selbst mit Worten äußerten, so ward des andern Tages doch wieder mehr Widerwille der Altgläubigen los, da sie der Kaiser zusammen kommen und rathen ließ, was man nur doch thun solle, um einerlei Glauben und Religion im deutschen Reiche wieder herzustellen. „Da drangen die meisten gar sehr auf die gänzliche Vertilgung der Evangelischen und ihrer Lehre. Doch wurde noch am Ende von dem nicht so grausamen, vielmehr gnädigen und sanftmüthigen Kaiser bestimmt: Man solle vor allen Dingen ihre Confession den katholischen Gottesgelehrten zum Beurtheilen und Beantworten übergeben." Das geschah denn auch von den hiezu beauftragten Gelehrten, wiewohl sie erst nach 6 Wochen mit ihrer Schrift fertig wurden, der sie den Namen gegeben: Confutation (Widerlegung der Augsburgischen Confession); und es war am 3. August 1530, an welchem sie in denselben Räumen, wo die Confession übergeben war, ebenfalls vorgelesen wurde, jedoch nicht in deutscher, sondern dieses römische Machwerk in lateinischer Sprache! —

80. Konnte darin die in der Augsburgischen Confession geltend gemachte Glaubenslehre und kirchliche Uebung der Evangelischen wirklich widerlegt und mit Recht verwiesen werden?

Freilich nicht! Denn sie war zu vest auf das Wort Gottes gegründet, das kein Mensch umstoßen kann. „Mit der heiligen Schrift, mit der Bibel nicht, wohl aber mit den Kirchenvätern," (d. h. aus den Schriften der kirchlichen Lehrer, die erst nach der Apostel Zeit gelebt haben,) sagte der damals unter den Päpstlern berühmteste Gelehrte Dr. Johann Eck, „getraue er sich, diese Lehre zu widerlegen." Mit Fälschung und Verdrehung der Schrift, das blieb im Hintergrund und ungesagt, desto mehr aber wurde dieß geübt; und die mit ihm erwählt waren zu widerlegen, was eigentlich unwiderleglich war, mußten zu allerlei Albernheiten ihre

Zuflucht nehmen. Ein Brief Melanchthon's an Luther, vom 6. Aug. 1530, läßt uns ein wenig hineinsehen in dieses alte faule Lügengetriebe solcher wider das klare Gotteswort streitenden Heuchelmänner. Die Worte dieses Briefes lauten folgendermassen:

„Wir haben nun endlich einmal am dritten Tag Augusti der Papisten Confutation oder Widerlegung angehört, sammt der Erklärung, die eben hart gelautet. Denn vor Vorlesung und im Beschluß der Confutation hat K. M. anzeigen lassen, ihre Maj. gedenken bei der Meinung, die sie da schriftlich hätten fassen lassen, zu bleiben und begehre, daß unsere Fürsten sich darin mit J. K. M. einträchtig vergleichen. Wo nicht, so wollen J. K. M. als Schutzherr der Kirchen solche Spaltung in Deutschland nicht länger dulden. Dieses ist die Summa gewest, welches, ob es wohl sehr hart gelautet; dennoch, da die Confutation sehr kindisch gestellt gewesen, sind die Unsern nach Verlesung derselben ganz fröhlich geworden. Denn diese Confutation unter allen des Faber kindischen und läppischen Büchern ein Ausbund ist. Von beider Gestalt hat er die Historie von den Söhnen Eli, daß sie einen Bissen Brods vom Priester bitten werden, angezogen und daraus bewiesen, daß die Laien allein die Gestalt des Brods empfangen sollen. Die Messe haben sie mit kalten und lahmen Possen vertheidigt." In einem andern Briefe desselben Monats an Luther bemerkt Melanchthon noch: „Mich dünkt aber, es seien alle redlichen Männer, nachdem sie solche Widerlegung angehöret, unserer Parthei noch mehr zugefallen und die Widersacher, die Verstand besitzen, sollen großen Unwillen haben verspüren lassen, daß man dergleichen Lappereien Kaiserlicher Majestät aufgedrungen."

81. Wen traf es es nun wieder, auch hier (gegen diese neue und doch wieder alte Befeindung und Entstellung der Bibelwahrheit) das Wort Gottes geltend zu machen?

Denselben mit Wort und Schrift allzeit fertigen Ver-

treter und Sachwalter des Evangeliums, der die nun widerlegt seyn sollende Bekenntnißschrift verabfaßt hatte, traf auch das Loos und der göttliche Beruf, die ihr gemachten falschen und böslichen Einwürfe wieder zu entkräften. Er schrieb eine Schutzrede und Vertheidigung („Apologie") der Augsburgischen Confession mit Zuziehung der dort weilenden übrigen Theologen der evangelischen Stände. Diese Schrift überreichte im Namen der evangelischen Stände der churfürstlich sächsische Kanzler Brück dem Kaiser Karl V. noch beim Reichstagsabschiede (den 22. Sept. 1530.) mit der feierlichen Erklärung und Bestätigung, daß ihr Bekenntniß in Gottes Wort begründet sey, wie diese Schrift auch gegen die sogenannte Widerlegung noch näher nachweise, und daß sie mit ihrem vor Gott geschehenen Bekenntniß auch am jüngsten Gerichte zu bestehen hofften. Der Kaiser nahm diese Schrift nicht an, Melanchthon aber arbeitete sie noch weiter aus, mit Berücksichtigung nun des ganzen Wortlautes jener sogenannten Confutation. Gleich im nächsten Jahre, 1531, brachte er dieses Meisterwerk in seiner tiefen und umfassenden Gründlichkeit fertig, so daß dieses Buch dann auch durch den Druck veröffentlicht wurde; und im Vorworte dazu sagte und konnte er vest behaupten: „Die Widersacher *) dürfen nimmermehr mit der Wahrheit

---

*) Wahrlich rechte Widersacher und Feinde! „Denn wir sehen und merken, (heißt es weiter in der Vorrede,) wie sie in dieser Sache uns so mit großer Gift und Bitterkeit suchen und bisher gesucht haben an Leib, Leben und allem, was wir haben. Sie handeln aber diese Sachen also unfreundlich, daß sie sich genug merken lassen, daß sie weder Wahrheit noch Einigkeit suchen, sondern allein unser Blut zu saufen. Wir aber haben wahrlich nicht Lust oder Freude an Uneinigkeit 2c. Denn es können die Widersacher selbst nicht verneinen noch leugnen, daß viel und die höchsten nöthigen Artikel der christlichen Lehre, ohne welche die christliche Kirche sammt der ganzen christlichen Lehre und Name würde vergessen und untergehen, durch die Unsern wieder an Tag bracht seyn. Denn mit

sagen, daß sie auch nur einen Titel aus der heil. Schrift wider uns verantwortet hätten. — Wir aber wissen die göttliche Wahrheit, ohne welche die christliche Kirche nicht seyn oder bleiben kann, nicht zu verleugnen noch zu verwerfen."

82. **Worin bestand denn eigentlich der Reichstagsabschied für die Protestanten?**

Ihre gemessenste und durchaus auf Gottes Wort gegründete Verantwortung wegen der von ihnen abgewiesenen Irrthümer und abgestellten Mißbräuche wurde nicht so beachtet; auf die, jener lügenhaften und läppischen sogenannten Widerlegung entgegengesetzte pflichtmäßig abgegebene Gegenerklärung und Apologie wurde nicht die geringste Rücksicht genommen. Der Kaiser, der sich geschämt, jenes Machwerk

---

was zänkischen, vergeblichen, unnützen, kindischen Lehren viel nöthige Stück vor wenig Jahren bei Mönchen, Theologen, Canonisten und Sophisten untergedruckt gewesen, will ich hie dießmal nicht erzählen. — Wir haben (Gott Lob!) Zeugniß von vielen hohen, ehrlichen, redlichen, gottesfürchtigen Leuten, welche Gott von Herzen danken für die unaussprechlichen Gaben und Gnaden, daß sie in den allernöthigsten Stücken der ganzen Schrift von uns viel klärer, gewisser, eigentlicher, richtiger Lehre und Trost der Gewissen haben, denn in allen Büchern der Widersacher immer funden ist.

Darum wollen wir, so die **erkannte helle Wahrheit** je mit Füßen getreten wird, diese Sache hie **Christo** und **Gott im Himmel** befehlen, der der Waisen und Wittwen Vater, und aller **Verlassenen Richter** ist, **Der** wird (das wissen wir je fürwahr,) diese Sache urtheilen und recht richten. (Ps. 58, 12. Ps. 7, 9. Ps. 9, 5. Ps. 50, 6. Ps 68, 6. Ps. 82, 1. Jes. 33, 22.) Und du, Herr Jesu Christ, **Dein** heiliges Evangelium, **Deine** Sache ist es, wollest ansehen so manch betrübtes Herz und Gewissen, und Deine Kirchen und Häuflein, die vom Teufel Angst und Noth leiden, erhalten, und stärken Deine Wahrheit. Mache zu Schanden alle Heuchelei und Lügen, und gib also Fried und Einigkeit, daß Deine Ehre fürgehe, und Dein Reich wider alle Pforten der Höllen kräftig ohn Unterlaß wachse und zunehme!"

seiner Papst-Theologen in dessen erstem gar zu unsinnigen und verletzenden Entwurfe zum Vortrage kommen zu lassen, und es erst nach eigenhändiger vielfachster Streichung und Säuberung, auch endlicher Vollziehung der von ihm streng gebotenen Umarbeit zur Reichs-Vorlesung genehmigt hatte, ja während er auch jetzt noch Anstand nahm, eine von den Protestanten dringend und allerunterthänigst erbetene Abschrift ihnen ausfolgen zu lassen, — gleichwohl und unerhört unebener Weise verlangte er — trotz dem allem — nichts Geringeres als dieß: Die Protestanten sollten ohne Weiteres endlich diese Widerlegung gelten lassen und dagegen ihr eigenes Bekenntniß verwerfen. Alles, was sie der römischen Kirche zuwider gelehrt, sollte nichts und wieder nichts seyn — es wurde verdammt. Mit den Widertäufern, gegen die sie sich doch selber so streng und vest in ihrem Bekenntniß erklärt hatten, wurden sie in Eine Klasse geworfen; und zugemuthet wurde ihnen, alles, was sie in Lehre und Kirchengebräuchen geändert hatten, ganz nur wieder in den früheren Stand zurückzuführen! —

83. Was wirkte ein so harter und rauher Reichstagsabschied bei den evangelischen Theologen?

Bei diesen und bei dem so friedliebenden Melanchthon selbst, nachdem er mit Luther und andern Theologen zwar anfangs und bisher vor aller Gegenwehr der evangelischen Reichsstände gegen den Kaiser bis auf's Aeußerste abgerathen hatte, wirkte diese sichtliche Verstockung der päpstlichen Partei gegen Gottes Wort und Geist, nunmehr so viel auf das denselben abverlangte Gutachten, daß sie jetzt bei so drohenden Vorzeichen und Aussichten wohl einsahen, wie man allerdings wenigstens vorsorgen und gerüstet seyn müsse. Im März 1531 traten auch die evangelischen Stände (16) in Schmalkalden zur Vereinigung und etwaiger

nothwendiger Vertheidigung zusammen, und schlossen „zur Erhaltung christlicher Wahrheit und zur Nothwehr“ den sogenannten „Schmalkaldischen Bund.“

84. Was war mit eine wesentliche und für die Evangelischen sehr wichtige Folge dieses Bundes?

Nach dem Zustandekommen einer solchen Einigung der Protestanten, aber freilich wohl mehr auch deßwegen, weil der Kaiser zur Zeit gerade von den Türken bedrängt war und er gegen dieselben die Hülfstruppen der evangelischen Stände nicht entbehren konnte, noch weniger aber von ihnen eine ihm feindliche Stellung Gefahr laufen durfte, ergab sich seinerseits auf einmal im Jahre 1532 eine bei weitem glimpflichere Behandlung der Protestanten und eine nun doch bessere Beachtung ihrer mehrfach dringenden Protestation seit 1529. Am 23. July 1532 wurde zu Nürnberg zwischen ihm und den evangelischen Ständen ein Vertrag abgeschlossen — der sogenannte erste Religionsfriede, „wodurch er jenen Augsburger Reichsabschied vom 19. Novbr. 1530 doch wieder aufhob und den Protestanten einstweilen erlaubte, ihre Religion so lange frei zu lehren und zu üben, bis ein allgemeines freies (vom Papste nicht beherrschtes) Concilium (Kirchenversammlungs-Berathen) die streitigen Religionsangelegenheiten ausgleichen und entscheiden würde.

85. Welche denkwürdigen Ereignisse in der Reformationsgeschichte fallen sonst noch in die Zeit Melanchthon's?

Solche, und zwar auf die er selbst mit einen Einfluß hatte oder eine Mitwirksamkeit bewies, waren namentlich: im Jahre 1536 die sogenannte Wittenberger Concordia, 1537 der Convent der evangelischen Stände in Schmalkalden. Die Convente: in Frankfurt 1538, und die Religionsgespräche in Worms 1541 und 1557, in Naum-

burg 1554. Zu bemerken sind auch für seine besondere reformatorische Thätigkeit die Jahre 1539 und 1543; für die Religionsstreitigkeiten die Jahre 1549, 1552, 1555.

86. Was hatte es denn für eine Bewandtniß mit der Wittenberger Concordie"?

Man versteht unter dieser Concordie d. h. Eintrachtsformel, diejenige Verständigung, mit welcher die eine Zeit (seit dem Marburger Religionsgespräche, 1529) vorgekommenen Abendmahlsstreitigkeiten zwischen den Oberdeutschen und Sächsischen Theologen endlich doch glücklicher und erwünschter Weise im Mai 1536 zum Abschluß gebracht wurden, so daß sich dann auch die reformirten evangelischen Stände an den Schmalkalder Bund anschließen durften. Auf eine von dem Straßburger Prediger Martin Bucer an Melanchthon gesandte Vereinigungsformel, die von diesem sehr beifällig aufgenommen und auch Luthern empfohlen wurde, zeigte sich Luther selbst geneigt zur Vereinigung. „Gott ist mein Zeuge," sagte er, „ich wollte wenn es möglich wäre, diese Uneinigkeit mit meinem Leib und Blut gerne abkaufen." Es fand eine Vorberathung in Kassel statt, wohin Melanchthon reiste. Es war ihm ein großer Ernst mit dieser Sache, um dadurch möglicher Weise auch mit den Schweizer Theologen eine Vermittelung herzustellen. „Wenn ich die Concordie könnte fördern", sagte er in einem Briefe, „so wollte ich auch mein Leben in Gefahr setzen." Doch drängten sich schon wieder auch Sorgen in ihm auf: „es könnte durch eine Zusammenkunft eine noch größere Zwietracht entstehen." Aber die Conferenz gieng vor sich. Am 21. Mai 1536 traf Bucer mit seinen Freunden in Wittenberg ein, und schon am folgenden Tage begannen die Verhandlungen. Friedrich Myconius, Pfarrer von Gotha, erzählt, was für eine tiefe Bewegung am

Schlusse derselben waltete. An seinen Augen und in seinem ganzen Angesichte sah man es Luthern an, wie froh er war, und **Bucer**, sowie sein Freund und Begleiter **Capito**, fingen an zu weinen. Melanchthon ward beauftragt, die „Concordia“ oder Eintrachtsformel aufzusetzen. „Mit Freuden und Raschheit vollendete er das Werk,“ so daß beide Theile schon am 29. Mai die Formel unterschreiben konnten*).

Zu bemerken ist freilich und leider, daß diese Formel, so wenig wie irgend eine andere Form, zu **streng'e** Form- und Partheimänner auf beiden Seiten ganz und nachhaltig zu befriedigen im Stande war für immerhin. — „Sonst aber freute man sich allenthalben in den Kreisen der (von Herzen-) Evangelischen.“ **Melanchthon** selbst freute sich ganz besonders, und er blieb von nun an bei der Eintrachtsformel stehen.“

Wir haben nun von seinem so segens- als geist- und thatenreichen, meistens aber überaus mühe-, sorgen- und beschwerdevollen Leben und Wirken fast zwei Drittel seiner zu Gottes Ehre und der Brüder Nutz und Frommen im Dienste des Evangeliums Jesu Christi und Seiner Kirche so treu und reich verwendeten kostbaren Lebenszeit betrachtet, und bereits die äußersten Anstrengungen und Aufopferungen, von ihm Gott und Seiner Kirche dargebracht, wahrgenommen. Aber deren noch größere und im vorrückenden Alter immer mühevollere, ja dazu auch die leidensvollesten Kämpfe in dem letzten Viertel seiner edlen Lebenszeit haben wir **da** zu betrachten, wo ihm der veſteste und liebste seiner Stäbe — („Gute Freunde sind wie

*) Sie bekannte: 1) daß im heil. Sacramente zwei Dinge seien, ein **himmlisches** und ein **irdisches**, und daß **mit dem Brod und Wein wahrhaftig und wesentlich zugegen sei** und **dargereicht** und **empfangen** werde der **Leib** und das **Blut Christi**; 2) verwarfen sie die römische Lehre von der Brodverwandlung, und 3) erklären sie, daß **auch den Unwürdigen wahrhaftig dargereicht** werde der **Leib** und das **Blut Christi**, aber zum **Gericht**. Auch noch Anderes in Beziehung auf Taufe und Abendmahl wurde verglichen.

Stäbe" —) sein Luther von der Seite entnommen und er gewissermassen in die Lage einer, ihrer besten und kräftigsten Stütze beraubten, schutz- und rathlosen Wittwe versetzt war. Mit eigenem Sorgen und Bangen sehen wir das dem äußern Ansehen nach so schwächliche und gebrechliche Werkzeug in der Hand des Herrn *) an Haupt, Hand und Füssen (Jes. 52, 7.) in allem seinem Denken und Wollen, Thun und Wandeln so überaus emsig und unermüdet, und wundern uns, wie die schwache und gebrechliche Leibeshütte das alles bestehen, tragen und aushalten könne, was der stets lebendige, unablässig thätige Geist unternimmt, wagt und besteht, wozu er im Drang der Liebe Christi veranlaßt und hingezogen, ja, was ihm von Freunden und Feinden zugemuthet und angesonnen und in einer schweren, zum Theil äußerst jammervollen Zeit aufgebürdet wird, was er aber auch weit über menschlich Denken ausrichtet und bestehet, duldet und überwindet durch die Gnade und Treue deß, der da spricht: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." Dessen Kraft der je Demüthigste aber auch am meisten und wunderbarsten erfährt, also daß er mit dem heil. Apostel rühmen kann: „Darum bin ich gutes Muthes in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten, um Christus willen. Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark." (2 Kor. 12, 9. 10.)

Wohlan! einen schönen und freudigen Licht- und Sonnenblick eines einmal mehr äußerlichen und geselligen Wohles Leibes und der Seele, wie wir später im Leben unsers Geisteshelden nicht wieder finden, können wir noch unter den Lebenssternen dieses Jahres 1536 wahrnehmen und betrachten. Und ja, wir wollen aus herzlicher Theilnahme für ihn, mit ihm uns erquicken, indem wir ihn auf der letzten Reise dieses Jahres im Geiste und in Mitfreude begleiten.

*) S. o. Fr. 58.

87. Was war das für eine Reise, welche Melanchthon noch im Jahre 1536 unternommen hat?

Nach langer Zeit und nach vielen Mühen und hochwichtigen Besorgungen ungleich ernsterer Reisen und Angelegenheiten, doch glücklicher Weise endlich einmal wieder (vgl. Fr. 67) eine Erholungsreise.

88. Wohin gieng diese Reise, und was ist von derselben bekannt?

Abermals und noch einmal wollte er seine geliebte Heimath besuchen; und er that es, — auch in Gesellschaft, mit einem Freund und Professor, der ebenfalls nach Süddeutschland reiste. Ende Augusts 1536 trat er die Reise an. Außer seiner Geburtsstadt Bretten besuchte er dießmal auch Tübingen, (vgl. o. Fr. 17 und 54.), wo jetzt seit einem Jahre sein Freund Joachim Camerarius angestellt war. Drei Wochen blieb er bei demselben in Tübingen. Dort hatte ihn gern Herzog Ulrich von Würtemberg als Professor an der Universität haben wollen. Er lehnte aber die ihm angetragene Professur ab, veranlaßte dagegen den gelehrten und wohlbekannten Würtemberger Johann Brenz, damaligen Prediger, einen Ruf als Professor in Tübingen anzunehmen. In Tübingen fand Melanchthon viele Anerkennung. Eine Menge Gelehrte und Geistliche wollten ihn sehen und sprechen, und suchten ihn auf. Der Herzog selbst bezeugte sich auf das Gnädigste gegen ihn, und ließ es ihm nicht entgelten, daß er seinen Ruf nicht annahm, da dessen höherer Beruf, in Wittenberg als Professor zu bleiben, ihm gewiß auch einleuchtete. Zum Beweise seiner gnädigen Gesinnung beschenkte er ihn mit Hundert Goldgulden. Die Rückreise gieng über Nürnberg, wo der Reisende einige Zeit verweilte und sich seiner Freunde daselbst freute und diese sich seiner freuten. Anfangs November war er wieder in Wittenberg, mit neuer Munterkeit in Uebung der großen und immer ernst und sorgfältigst von ihm geübten Pflichten seines Berufes.

III.

89. Welche Sorgen und Bewegnisse brachte ihm das Jahr 1537?

In diesem Jahre war es, wo einmal doch ein Papst, ein damals neuer Papst, Paul III. endlich ein Concil und zwar auf den 23. Mai halten lassen wollte (zu Mantua). Sein Ausschreiben war schon vom 2. Juni 1536, und besagt unter anderem: Es solle dieses Concilium gehalten werden „zur gänzlichen Ausrottung der giftigen pestilenzialischen lutherischen und anderer Ketzereien.“ —! Der Churfürst Johann Friedrich von Sachsen stellte an seine Gottesgelehrten die Frage, was nun zu thun sei? Melanchthon meinte, das Allerbeste wäre, ein solches Concil zu verhindern, was jedoch schwer halten würde, da sich ja die Evangelischen immer auf ein Concil berufen hätten; jedenfalls dürfe der Papst nicht Richter seyn. Luther aber, der den alten Wolf sattsam kannte, und um gegen denselben desto mehr die guten Schafe zu verwahren, ihn diesen um so kenntlicher und verabscheuungswürdiger zu machen für das Gerathenste hielt, bekam und nahm auch gern sogleich Gelegenheit, hier nicht blos zu rathen, sondern sofort auch zu thaten gegen den alten Erzfeind der Schafe des guten Hirten Jesu Christi. (Joh. 10, 12—29.) Und sein Rath, den er nicht blos gab, sondern auch schaffte, verhielt und verhält sich, fürwahr! ähnlich reich und nachhaltig wie der Rath, den dort der Herr in jener großen Verlegenheit selbst schaffte, zu dem, was vorher jener Philippus im Evangelium (Joh. 6, 5—7.) gemeint und gesagt hatte, um in der eigens erkannten Verlegenheit zu rathen und so viel wie nicht zu rathen. — Der Churfürst hatte schon noch gegen Ende des Jahres 1536 den Wittenberger Theologen und besonders dem Doctor

Luther befohlen: „Artikel über ihre Lehre zu stellen, obs „zur Handlung käme, was und wieferne sie wollten oder „könnten den Päpstlern weichen, und worauf sie gedächten, „endlich zu beharren und zu bleiben." Luther nahm diese Arbeit sofort selbst auf sich. Schon am 4. Januar 1537 konnte er sie fertig seinen Amtsgenossen zur Durchsicht übergeben. Diese billigten nicht nur, sondern unterschrieben auch eigenhändig nebst ihm selbst diese von ihm aufgesetzten Artikel, welche nach der Hand „die Schmalkalder Artikel" genannt wurden. Dem Churfürsten gefielen sie über die Massen wohl, zumal „durch dieselben die Augsburgische Confession und deren Apologie in ein weit noch helleres Licht gesetzt ist *). Auch von den

*) Diese Artikel wurden und sind zu der 1) Confession, 2) Apologie, 3) dem kleinen, 4) großen Katechismus Luthers, das 5. symbolische Buch (oder nach der gewöhnlichen Folge im Concordien-Buch, welches beide Katechismen erst nach diesen Artikeln aufführt, die 3., mit den 3 Haupt-Symbolen aber die sechste der Bekenntnißschriften unserer Kirche. Diese Artikel sind es, „durch welche die förmliche und feierliche Lossagung der Evangelischen von dem Papste und seinen Bischöfen vollzogen wurde, nachdem man seit 20 Jahren vergeblich eine Verständigung und Vereinigung mit ihnen gesucht, erbeten und erboten, und auf jede nur immer und irgend mögliche Art erstrebt hatte." — Eine Hauptstelle in dieser Beziehung ist z. B. der Schluß des II. Theils dieser Artikel: „Dieß Stück zeiget gewaltiglich, daß er der rechte Endechrist oder Widerchrist sei, der sich über und wider Christum gesetzt und erhöhet hat, weil er will die Christen nicht lassen selig seyn ohne seine Gewalt, welche doch nichts ist, von Gott nicht geordnet und geboten. Das heißt eigentlich über Gott und wider Gott sich setzen, wie St. Paulus sagt, 2 Thess. 2, 3—12. Solches thut dennoch der Türke noch Tartar nicht, wie große Feinde sie der Christen sind, sondern lassen gläuben an Christum, wer da will, und nehmen leiblichen Zins und Gehorsam von den Christen.

Aber der Papst will nicht lassen gläuben, sondern spricht: Man solle ihm gehorsam seyn, so werde man selig. Das wollen wir nicht thun, oder drüber sterben in Gottes Namen. Das kömmt alles daher, daß er Jure divino der Oberste hat sollen heißen über die christliche Kirche. Darum hat er sich müssen Christo

auf seine Veranlassung am 15. Februar desselben Jahres in Schmalkalden zur Berathung mit ihm zusammengetrete

---

gleich und über Christum setzen, sich das Haupt, hernach einen Herrn der Kirchen, zuletzt auch der ganzen Welt, und schlecht einen irdischen Gott rühmen lassen, bis er auch den Engeln im Himmel zu gebieten sich unterstund. Und wenn man unterscheidet des Papstes Lehre von der heiligen Schrift, oder sie dagegen stellet und hält, so findet sichs, daß des Papstes Lehre, wo sie am allerbesten ist, so ist sie aus dem kaiserlichen heidnischen Recht genommen, und lehret weltliche Händel und Gerichte, wie seine Decretales zeugen. Darnach lehret sie Ceremonien von Kirchen, Kleidern, Speisen, Personen, und des Kinderspiels Larven und Narrenwerks ohne Masse; aber in diesem allen gar nichts von Christo, Glauben und Gottes Geboten.

An diesen vier Artikeln (des II. Theils) werden sie genugsam zu verdammen haben im Concilio, denn sie nicht das geringste Gliedlein von der Artikel einem uns lassen können, noch wollen; deß müssen wir gewiß seyn, und uns erwegen der Hoffnung, Christus unser Herr habe seine Widersacher angegriffen, und werde nachdrücken, beide mit seinem Geist und Zukunft. Amen.

Denn im Concilio werden wir nicht für dem Kaiser oder weltlicher Obrigkeit, wie zu Augsburg (der ganz ein gnädiges Ausschreiben thät, und in der Güte ließ die Sachen verhören, sondern für dem Papst und dem Teufel selbst werden wir da stehen, der nichts gedenkt zu hören, sondern schlechts verdammen, morden, und zur Abgötterei zu zwingen. Darum müssen wir hie nicht seine Füsse küssen, oder sagen: Ihr seyd mein gnädiger Herr: sondern wie im Zacharia der Engel zum Teufel sprach: Strafe dich Gott, Satan!" Zach. 3, 2.

Was übrigens bei dem allem und bei dieser großen Noth und Bedrängniß der wahren Kirche doch ein Trost war für die frommen Reformatoren, dieß spricht Luther in einem ähnlichen Gebet am Schluß seiner Vorrede zu diesen Artikeln, wie Melanchthon am Schluß seiner Vorrede zu der Apologie aus (s. o. S. 49.): „Ach lieber Herr Jesu Christe, halt Du selber Concilium, und erlöse die Deinen durch Deine herrliche Zukunft. Es ist mit dem Papst und den Seinen verloren: sie wollen Dein nicht. So hilf Du uns Armen und Elenden, die wir zu Dir seufzen und Dich suchen mit Ernst, nach der Gnade, die Du uns gegeben hast, durch Deinen heiligen Geist, der mit Dir und dem Vater lebet und regieret, ewiglich gelobet. Amen."

Was aber in diesen Artikeln selbst nach einander zum Vortrag kommt, ist: I. „Von den hohen Artikeln der göttl. Majestät: 1) Von dem dreieinigen Gott: 2) Von Gottes persönlichen Eigenschaften, 3) von der Menschwerdung des Sohnes Gottes. 4) Von der

nen übrigen evangelischen Fürsten und Ständen wurden sie durchgängig gebilligt und sodann am 24. desselben Monats von 35 Gottesgelehrten, von allen evangelischen Ständen aber noch einmal die Augsburgische Confession und deren Apologie unterschrieben. Im Jahre 1538 erschienen sie öffentlich im Druck mit einer schönen und ernsten Vorrede Luthers und einem Anhang: „Von der Gewalt und Oberkeit des Papstes", auch: Von der Bischöfe Gewalt und Jurisdiction" (Gerichtsbarkeit)."

90. Von wem war diese Zugabe zu den Schmalkaldischen Artikeln?

Von Niemand anders, als von dem allezeit rede-, denk- und schreibfertigen Hauptschreiber und Schriftführer im Heerlager der evangelischen Friedens-Schaar, dem jetzt unsre ganze Aufmerksamkeit gilt. Es stehet zwar jener Ueberschrift beigesetzt: „durch die Gelehrten zusammengezogen zu Schmalkalden." Das will aber nur so viel sagen, daß Me-

---

Person, Ständen (und Werk) des Gott-Menschen. „Diese Artikel sind in keinem Zank noch Streit, weil wir zu beiden Theilen dieselben bekennen. II. Von den Artikeln, so das Amt und Werk Jesu Christi oder unsere Erlösung betreffen. 1. Von dem Verdienste Jesu Christi, und daß wir allein durch den Glauben an Ihn gerecht und selig werden. 2. Von der Messe, auch von Anrufung der Heiligen 3. Von Stiftern und Klöstern 4. Vom Papstthum. IV. „Folgende Stücke mögen wir mit Gelehrten, Vernünftigen, oder uns selbst handeln. Der Papst und sein Reich achten derselben nicht viel; denn Conscientia (Gewissen) ist bei ihnen nichts; sondern Geld, Ehr und Gewalt ists gar." 1. Von der Sünde. 2. Vom Gesetze. 3. Von der Buße. Von der falschen Buße der Papisten. 4. Vom Evangelio. 5. Von der Taufe. 6. Vom Sacrament des Altars. 7. Von Schlüsseln. 8. Von der Beichte. 9. Vom Bann. 10. Von der Weihe und Vocation. 11. Von der Priester Ehe. 12. Von der Kirche. 13. Wie man vor Gott gerecht wird und von guten Werken. 14. Von Klostergelübden. 15. Von Menschensatzungen.

landchthon mit den übrigen Gelehrten sich darüber besprochen und mit deren Einwilligung den Artikeln, die Luther gefertigt hatte, diesen Aufsatz beigefügt habe *). Der Churfürst

---

*) Seiner Unterschrift zu den von Luther verfaßten Artikeln hatte Melanchthon beigesetzt: „Vom Papst aber halte ich: So er das Evangelium wollte zulassen, daß ihm um Friedens und gemeiner Einigkeit willen derjenigen Christen, so jetzt unter ihm sind und künftig unter ihm seyn werden, seine Superiorität (Obermacht) über die Bischöfe, die er sonst hat, nach menschlichem Rechte auch von uns zugelassen werde.“ — Der Kurfürst erklärte darüber, es wäre Gott versuchen, da man einmal durch Gott frei geworden sei, sich wieder in solche Gefährlichkeit zu begeben. Die Meinung Melanchthons aber kam nicht aus schwächlicher Nachgiebigkeit, sondern einestheils aus conservativer (einer das Bestehende zu erhalten suchenden) Gesinnung, anderntheils aus dem Wunsche der größern Selbstständigkeit für die Kirche. Endlich wird auch von Einigen geltend gemacht, es sei gewiß nicht ohne tiefen Eindruck auf Melanchthon geblieben, daß der sterbende Vater die Seinen beschwor, sich nimmermehr von der Kirche Mitgliedschaft zu trennen. (Drei Tage vor seinem Tode (1507) hatte dieser christlich fromme Vater mit großem Ernste gesprochen: „Diese 3 Stücke will ich meinen Kindern lassen, wenn ich sterbe: 1) daß sie in christlicher Kirche sind, 2) daß sie eins sind in Christo und einträchtig unter einander, und 3) daß sie mögen Erben seyn der ewigen Seligkeit.“) Aber Kirche und Kircheneinheit hin oder her, das Evangelium und Einsseyn mit Christo selbst muß aller scheinbaren falschen Kirchengemeinschaft und blos äußerlichen Kircheneinheit vorgezogen werden, wenn diese nur wider das Evangelium und wider den Sinn Christi mit blindem Gehorsam gegen eine demselben feindselige eigensüchtige Macht erzielt werden könnte. (1 Pet. 5, 2. 3, Phil. 3, 17—19. 2c.) Je mehr mit obigen Worten das Alleräußerste derjenigen Liebe, die alles verträgt, alles glaubt, alles hofft und alles duldet, (1 Kor. 13, 7.) von dem friedliebenden Melanchthon in bester Meinung anfangs ausgesprochen und so der beste gute Wille für das Allermöglichste an den Tag gelegt war, um so schwerer und entscheidender müssen nun die Ergebnisse der sorgfältigsten Untersuchung und Erwägung, welche er in seinem nach der Hand ausgestellten amtlichen Gutachten unter andern mit folgenden Worten an das Licht gab, ins Gewicht und Gericht fallen:

„Schwer ist es, daß man von so viel Landen und Leuten sich trennen und eine sondere Lehre führen will. Aber hie stehet Gottes Befehl, daß jedermann sich soll hüten, und nicht mit denen einhellig seyn, so unrechte Lehre führen, (Jer. 15, 19!) oder mit Wütherei zu erhalten gedenken.

hatte nämlich erst zu Schmalkalden befohlen, daß daselbst sogleich ein Aufsatz dieses Inhalts angefertigt werden solle,

---

Darum sind unsere Gewissen deßhalben wohl entschuldigt, (Ap. Gesch. 5, 29.) und versichert; denn man siehet ja für Augen die große Irrthüme, so ins Papsts Reich gehen; und die Schrift schreiet mit aller Macht, daß solche Irrthüme, des Teufels und Antichrists Lehre sey. (1 Tim. 4, 1—3. 2 Thess. 2, 3—12.) Die Abgötterei im Mißbrauch der Messen ist offenbar, welche neben dem, daß sie sonst nichts tügen, (taugen,) zum schändlichen Genieß (1 Pet. 5, 2. vergl. Ap. Gesch. 20, 33!) und Krämerei (vgl. 1 Tim. 6, 3—5!) mißbrauchet sind. Diese Lehre von der Buße ist vom Papst und den Seinen ganz gefälscht und verderbt worden. Denn so lehren sie: Sünde werde vergeben um unser eigen Werk willen, und hängen dieß dran, man sollte dennoch zweifeln, ob die Sünden vergeben sind. Dazu lehren sie nicht, daß um Christus willen die Sünde ohne Verdienst vergeben, und solche Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum erlangt werde. Röm. 3, 24—28 ꝛc.)

Mit solcher Lehre nehmen sie **Christo** seine Ehre, und berauben die **Gewissen** des **rechten** und **gewissen Trosts**, und thun ab die rechten Gottesdienste, nämlich, die Uebung des Glaubens, welcher mit dem Unglauben und Verzweifelung über der Verheißung des Evangelii kämpfet. Dergleichen haben sie auch die Lehre verdunkelt von der Sünde, und eigene Satzungen erdichtet, wie man alle Sünde erzählen und beichten müsse, daraus mancherlei Irrthum, auch endlich Verzweifelung gefolget ist. Darnach haben sie eigene Genugthuung erdacht, dadurch die Wohlthat und das Verdienst Christi auch verfinstert ist. Aus diesem ist das Ablaß gefolget, welches lauter Lügen, und allein um des **Geldes** willen **erdacht** ist.

Was ist denn darnach für Mißbrauch und greuliche Abgötterei aus dem Anrufen der Heiligen gefolget?

Was für Schande und Laster sind kommen aus dem Verbot der Ehe? (1 Tim. 4, 1. 3! —)

Wie ist nur das Evangelium durch die Lehre von Gelübden so verdunkelt worden? Da hat man gelehret: Daß solche Gelübde sind für Gott eine Gerechtigkeit, und verdienen Vergebung der Sünden, daß also das Verdienst Christi auf Menschen-Satzung gezogen, und die Lehre vom Glauben ganz vertilget ist;

Und haben ihre närrische und leichtfertige Satzungen für den rechten Gottesdienst und Vllokommenheit gerühmet, und den Werken, welche Gott von einem jeden in seinem Beruf fordert und geordnet hat, fürgezogen. Nun darf mans dafür nicht achten, daß solches geringe Irrthümer sind, denn sie nehmen Christo seine Ehre, und verdammen die Seelen, darum soll man sie nicht ungestraft lassen hingehen.

welcher, weil Luthern eine fast tödtliche Krankheit überfallen hatte und er Schmalkalden verlassen mußte, dann dem Melanchthon übertragen wurde.

Zu diesen Irrthümen kommen nun zwo große greuliche Sünden. Die eine, daß der Papst solche Irrthüme mit unbilliger Wütherei und grausamer Tyrannei, mit Gewalt, vertheidigen und erhalten will.

Die andere, daß er der Kirchen das Urtheil nimmt, und will solche Religion-Sachen ordentlicher Weise nicht richten lassen. Ja er will mehr denn alle Concilia seyn, und die Macht haben, daß er alles, so in Concilien beschlossen, möge zerreißen und aufheben, wie zuweilen die Canones solches unverschämt heraussagen, und haben solches die Päpste noch unverschämter getrieben, wie viel Exempel bezeugen.

Quaest. 3. spricht der Canon: „Niemand soll den höchsten Stuhl richten; denn den Richter richtet weder Kaiser noch die Priester, weder König noch das Volk."

Also handelt der Papst auf beiden Seiten wie ein Tyrann, daß er solche Irrthüme mit Gewalt und Wütherei vertheidigt, und will keine Richter leiden. Und dieß andere Stück thut mehr Schadens, denn alle Wütherei. Denn alsbald der Kirchen das rechte Urtheil und Erkenntniß genommen ist, kann nicht möglich seyn, daß man falscher Lehre oder unrechtem Gottesdienst könnte steuren, und müssen derhalben viel Seelen verloren werden.

Darum sollen **gottesfürchtige Leute** solche greuliche Irrthüme des Papsts, und seine Tyrannei, wohl bedenken, und zum **ersten** wissen, daß solche Irrthüme zu fliehen, und die **rechte Lehre** der **Ehre Gottes** und **der Seelen Seligkeit halben** anzunehmen sey. **Darnach**, daß man doch bedenke, wie eine greuliche Sünde es sey, solche unbillige Wütherei des Papsts helfen fördern, da so viel fromme Christen so jämmerlich ermordet werden, welcher Blut ohne Zweifel Gott nicht wird ungerochen lassen.

Fürnehmlich aber sollen Könige und Fürsten, als fürnehmste Glieder der Kirche, helfen und schauen, daß allerlei Irrthum weggethan, und die Gewissen recht unterrichtet werden, wie denn Gott zu solchem Amte die Könige und Fürsten sonderlich vermahnet im 2. Psalm: „Ihr Könige, lasset euch weisen, und ihr Richter auf Erden, laßt euch züchtigen." (Ps. 2, 10.) Denn dieß soll bei den Königen und großen Herren die fürnehmste Sorge seyn, daß sie **Gottes Ehre** fleißig fördern. — — —

Die es aber mit dem Papst halten, und seine Lehre und falschen Gottesdienst vertheidigen, die **beflecken sich** mit

91. Welches Jahr ist weiter denkwürdig in Melanchthons Leben und Wirken und zwar für die Reformation eines deutschen Landes?

Das Jahr 1539, in welchem er berufen ward, die Reformation in dem Herzogthum Sachsen zu fördern. Denn da war der Eiferer für die alte Religion und abgesagte Feind der neuen Lehre — Herzog Georg — am 17. April gestorben, und sein evangelisch gesinnter frommer Bruder Herzog Heinrich zur Regierung gekommen. Der beauftragte nun ausdrücklich Melanchthon, die Kirchen und zwar im Thüringischen Lande und in einigen Meißnischen Städten zu visitiren. Es waren die bejammernswürdigsten Zustände im Kirchlichen, in Zucht und Sitten, die ihm da begegneten, denen er aber auch möglichst abhalf mit ein- und umsichtsvollen Besserungs-Vorschlägen, insbesondere hinsichtlich der geistlichen Stellen und ihrer besseren Besetzung.

Auch nach Berlin wurde Melanchthon zu ähnlicher gesegneten Wirksamkeit berufen, da der Churfürst von Brandenburg Joachim II., obwohl ungern und schwer gehend an manche Veränderungen und Abstellungen, doch dem Willen Gottes und Wunsche seiner Unterthanen mit Zulassung und Einführung des Evangeliums redlich zu dienen suchte.

92. Was für eine Haupt-Denkwürdigkeit in Melanchthon's Leben ereignete sich im Jahre 1540?

Seine tödtliche Erkrankung, aber ganz wunderbare Wie-

Abgötterei und gotteslästericher Lehre, und laden auf sich alles Blut der frommen Christen, die der Papst und die Seinen verfolgen; die **verhindern auch Gottes Ehre** und der **Kirchen** Seligkeit, weil sie solche Irrthüme und Laster für aller Welt, und allen Nachkommen zu Schaden, vertheidigen."

derherstellung von solcher tödtlichen Krankheit, ja **Rettung** aus einem fast schon erstorbenen todtenähnlichen Zustande und zwar durch **Kraft eines überaus ernstlichen Gebetes.** (Jak. 5, 15. 16. Ap.-Gesch. 9, 40—42.)

93. Da dieses Gebet von Luther geschah — wie wird in dessen Lebensbeschreibung selber diese Geschichte ausführlich erzählt?

Dieß ist die Erzählung: „Anfang Juni mußte Melanchthon nach Hagenau ziehen, wohin von dem römischen König Ferdinand ein Convent ausgeschrieben war; aber er wurde unterwegs zu Weimar, mehr aus Kummer über den ärgerlichen Handel des Landgrafen, denn aus andern Ursachen so heftig krank, daß er von allen Kräften kam und nichts anders denn der gewisse Tod an ihm zu erwarten war. Luther, der ihm schon einen Trostbrief geschrieben hatte, wurde von dem Kurfürsten nebst Kreuziger nach Weimar beschieden. Als er nun ankam, fand er die Sachen also beschaffen, wie ihm es zuvor war berichtet worden. Denn die Augen waren ihm gleich gebrochen, aller Verstand gewichen, die Sprache entfallen, das Gehör vergangen, und das Angesicht schlaff und eingefallen. Als ihn nun Luther so unbekanntlich ansieht, erschrickt er über die Maßen und spricht sein ganzes Entsetzen aus über solchem Anblick. Alsbald aber kehrt er sich zum Fenster und betet ernstlich zu Gott, indem er in kindlicher Einfalt und heißem Verlangen nach göttlicher Erhörung Ihm alle Seine Verheißungen vorhält. „Alle Verheißungen, Gebete zu erhören, die ich in der heiligen Schrift zu erzählen wußte," sagte nachher Luther selbst, „hielt ich Ihm vor, daß Er mich mußte erhören, wo ich anders Seinen Verheißungen trauen sollte." — Hierauf ergreift er den Kranken bei der Hand und spricht: „Sey gutes Muths, Philippus, Du wirst nicht sterben. Obwohl Gott Ursache hätte, zu tödten, so will Er doch nicht des Sünders Tod, sondern daß er sich bekehre und lebe. Er hat Lust

zum Leben und nicht zum Sterben. Hat Gott die allergrößten Sünder, so je auf Erden kommen, als Adam und Evam, zu Gnaden wieder berufen und angenommen, viel weniger will er dich, mein Philippe, verstoßen, noch in Sünden und Schwermuth verderben lassen. Darum so gieb dem Trauergeist keinen Raum, und werde an dir selbst kein Mörder, sondern vertraue dem Herrn, der tödten und wiederum lebendig machen kann, verletzen und verbinden, schlagen und wieder heilen kann." — Denn Lutherus wußte wohl seines Herzens und Gewissens Anliegen. In solchem Ergreifen und Aussprechen fähet Philippus an, wieder Athem zu holen, konnte aber doch lange nichts reden bis über eine kleine Weile. Da wendete er sein Angesicht stracks auf Lutherum, und fähet an, Gottes Willen zu bitten, er wolle ihn nicht länger aufhalten, er sey jetzo auf einer guten Fahrt, er solle ihn lassen hinziehen; es könne ihm doch nichts besseres widerfahren. „Mit nichten" — sagt Lutherus — „Philippe, Du mußt unserm Herr Gott noch weiter dienen." Also wurde Philippus je länger je mehr munterer, und ließ ihm Lutherus eilend etwas zu essen vorrichten, und bracht's ihm selber; aber Philippus weigert sich davor. Da nöthigt ihn Lutherus mit diesen Dräuworten und sagte: „Hörest Du, Philippe? kurzum, Du mußt mir essen, oder ich thue Dich in den Bann." Mit diesen Worten wurde er überdräuet, daß er aß, doch gar wenig und also allgemach wieder zu Kräften kam. — Melanchthon bekannte nach seiner Genesung, daß er in Wahrheit sagen könne, er sey durch göttliche Kraft aus dem Tode in's Leben zurückgerufen worden: und daß wenn Luther nicht gekommen wäre, er gestorben seyn würde *).

94. Konnte Melanchthon nachher auch noch weiter für die Reformation thätig seyn?

Ja, durch Gottes Gnade, Güte und Treue, der diesem

*) S. Luther's Leben aus den Quellen erzählt von Moritz Meurer. Dresden 1843—1846. III. Bd. S. 242—244.

Seinem Werkzeuge für diese heilige und überaus wichtige Sache gar noch vieles zu thun und auszurichten, aber auch zu kämpfen und zu dulden gab.

95. Was war hierauf das Nächste, was ihm nach des Herrn Willen und durch die Angelegenheiten und Ereignisse jener Zeit mit zu rathen und zu wirken oblag?

Der Convent zu Hagenau, der also ohne ihn und seine Mitberathung abgehalten würde, war fruchtlos abgelaufen. Doch wünschte der Kaiser durchaus eine neue Vereinigung und möglichste Versöhnung der streitigen Partheien. Zu einem weitern Convent und „Religionsgespräche" bestimmte er die Stadt Worms. Eines war es, wozu sich die Evangelischen nun und nimmermehr verstehen, konnten, was sie auch um Gottes und des Gewissens willen wenigstens sie selbst und für sich schlechterdings nicht eingehen durften, — dieß war der Vorsitz und das Richteramt des Papstes wegen seiner immer bewiesenen und leider auch fernerhin in drohender und gefährlichster Aussicht stehenden Feindseligkeit wider das Evangelium und wider den demüthigen und sanftmüthigen Sinn des guten Hirten und wahren Kirchenhauptes Jesu Christi. Der damals entschiedenste Freund und Beschützer des Evangeliums der im vesten Bibelglauben großmüthige Churfürst Johannes Friedrich wußte und vermochte seinen Gesandten nichts Ernstlicheres und vor Gott Pflichtmäßigeres einzubinden und anzubefehlen, als ja nicht und um keinen Preiß „von dem Verstande und den (bibelvesten, bewährten und je und je bewährungsfähigen) Worten der Augsburgischen Confession abzuweichen. Melanchthon aber, dem hiebei wieder eine Hauptobliegenheit zugewiesen war, und sein damaliger Begleiter und Amtsgenosse Dr. Kaspar Cruciger*), reisten am 18. October 1540 dahin ab, nahmen

*) C. war Dr. und Professor der Theologie, auch zugleich Prediger an

auch noch in Leipzig und Eisenach Gehülfen mit. In Worms trafen sie schon die Hauptanführer der Gegenparthei: Eck und Cochläus u. A. Von ihnen schrieb er: „Diese werden über unsere Hälse das Urtheil sprechen, obwohl sie unsere Sache nicht verstehen und von Haß glühen und Herzen und Hände mit dem Blute der Frommen befleckt haben.“ An seinen Freund Veit Dietrich in Nürnberg schrieb er damals: „Wenn auch spanische und französische Heere vor den Thoren ständen, so wollte ich doch die zweizüngigen Artikel nicht billigen.“ Bei solchen hinterlistig gestellten Artikeln thaten die Gegner, wahrscheinlich um mit denselben die arglosen Protestanten um so sicherer zu fangen, bei mancher guten Gelegenheit gegen diese, als sei der ganze Zwiespalt nur ein Wortstreit. Allein Melanchthon erwiderte auf solche Heuchelei: „Wenn es das nur wäre, dann müßten ja die Evangelischen die schwerste Strafe verdienen, indem sie dann so gar unnöthiger Weise die Kirche mit leeren und unnützen Wortstreiten verwirreten.“ —

96. Was ist von dem Verlaufe und Erfolge dieses Religionsgespräches bekannt?

Als endlich nach langer Hinzögerung der kaiserliche Gesandte Granvella („das Herz des Kaisers!“) kam, und am 25. Nov. den Convent eröffnete, hätte der Gegenpart, beipflichtend der Rede und Beschwörung des sehr liebreich thuenden Gesandten („man solle doch ja auf das eheste und möglichste den zerrissenen Rock Christi wieder zusammenheften!“) die Sache gern ganz kurz d. h. mit sofortigem be-

---

der Schloßkirche zu Wittenberg. (geb. 1504. † 19. März 1548.) Als sehr schnell und fertig im Schreiben, hatte er bei diesem Colloquium die Stelle eines Notars auf Seiten der Protestirenden zu versehen. Seine Gattin Elis., geb. Meseritz, hat das bekannte Kirchenlied gedichtet: „Herr Christ, der einig Gott's Sohn.“ († 1558.)

reitwilligstem Nachgeben der Protestanten abgemacht sehen wollen. Aber diese blieben treulich bei dem kaiserlichen Ausschreiben, welches die einzelnen Artikel nach der Augsburgischen Confession und ihrer Apologie „freundlich, christlich, jedoch unverbindlich besprochen" haben wollte. Vier Tage hatte man nur allein über die Erbsünde und von derselben anfangend gestritten. Eben jedoch als man zum Artikel von der Rechtfertigung übergehen wollte, lief ein kaiserliches Schreiben ein, welches das Religionsgespräch auf den ohnehin nächstens in Regensburg zu haltenden Reichstag vertagte.

97. Kam dieser Reichstag und die Fortsetzung dieses Gesprächs auch wirklich zu Stande?

Ja; aber die beabsichtigte Religions-Einigung wollte nicht zu Stande kommen. Melanchthon reiste im März 1541 wieder mit Cruziger (seinem „zweiten Ich") nun auch auf diesen Reichstag. Der Kaiser eröffnete ihn am 5. April, und drang auf endliche Herstellung der Eintracht. Zu Vertretern der sogenannten Katholischen, d. h. Anhänger der alten päpstlichen Lehre und Kirche, ernannte er v. Pflug, Eck und Gropper; zu Vertretern der Evangelischen aber berief er Melanchthon, Bucer und Pistorius. Auch ließ er beiden Theilen ein Buch überreichen, das bereits schon einen Versuch enthielt, sie gegenseitig zu vergleichen (das "Regensburger Interim"). Luther urtheilte davon, daß es unmögliche Vorschläge enthalte*).

*) Als er es, nämlich nach der Hand, endlich (erst im Juny) durch den Churfürsten mitgetheilt erhalten, schrieb er (29. Juny) an diesen unter anderm folgendes: „Die vorgenommene Vergleichung in der Religion halte ich für eine Mainzische und Päpstliche Täuscherei, wie ich gleich anfangs gesagt habe. Denn es ist ohnmöglich, Christum mit der Schlange zu vergleichen; und es wird auch nichts anders gesucht, als nur der Protestanten Unglimpf. — Wenn es dem Kaiser Ernst wäre, oder denen, die es von seinetwegen trei-

Es war aber auch so halb papistisch und halb-evangelisch daß kein Theil sich damit begnügen wollte. Gleichwohl bestand der Kaiser darauf, und es müßte den Verhandlungen zu Grunde gelegt worden.

Ueber die ersten Artikel von der Schöpfung, von dem Menschen, von der Ursache der Sünde, von der Erbsünde kam man zur Noth überein. Aber der Artikel von der Rechtfertigung wollte schlechterdings keinem Theil eingehen noch gefallen. Nach mehrtägigem Streit hierüber einigte man sich zuletzt über eine (wacker zweideu-zweideutige!) Formel. Diese wollte aber dem in der Glaubenslehre scharfblickenden und ächtlutherischen Churfürsten durchaus nicht zusagen. Er bestand und blieb vest darauf, daß der Haupt-Glaubenssatz der heil. Schrift, nämlich die „Rechtfertigung und Beseligung des Sünders aus der freien Gnade Gottes allein durch den Glauben" durchaus nicht verdunkelt werde*).

---

ben, eine Vergleichung zu machen, so müßte es geschehen mit Gott, oder in Gottes Namen, d. i. auf deutsch geredt: Sie müßten sich zuvor mit Gott versühnen, und öffentlich bekennen, daß sie der Sachen bisher zu viel gethan; der Papst in 600 Jahren so viel hundert tausend Seelen verführt, und der Kaiser in 20 Jahren so viel fromme Leute verbrannt, ersäuft, ermordet &c. oder es je geschehen lassen nach seinen Edikten. Lieber Gott, ob wir uns schon mit ihnen vergleichen wollten, so wird's doch der Richter droben nicht gestatten. Das Blut Habels wird's nicht so hingehen lassen, oder wo wir drein willigen, uns auch mit verdammen; das wollten sie gern.

Demnach (wo es Churf. Gn. gefiele) wäre unsere Meinung wohl diese, daß E. Churf. Gn. durch dero Gesandten nochmals ließen anzeigen: Sie könnten von der Augsburgischen Confession und Apologie mit gutem Gewissen nicht weichen, sonst wollt man in weltlichen Sachen mit Leib und Gut gehorsam seyn, wie bisher geschehen." S. Reformationsgeschichte aus des Herrn Veit Ludwig von Seckendorf Historia Lutheranismi, v. M. Joh. Friedr. Roos. II. Band. Tübingen, 1782. S. 516 f.

*) Noch am 14. Juny schrieb er an seine Gesandten in Regensburg: „Der Kanzler Burcard und seine Collegen sollten nicht nur der

98. Wenn schon hieraus einleuchten muß, wie wenig oder gar nicht hier eine Vereinigung zu erzielen war, wie zeigte sich dieß noch mehr auch in andern Lehren?

Um jeden Mißstand der hier zusammengeschweißten Formel zu verhüten und in dieser wichtigsten Lehre des ganzen Christenthums keinerlei Unklarheit obwalten zu lassen, schickte der Churfürst als seinen Bevollmächtigten in dieser Sache Nicolaus von Amsdorf, „der streng an dem Bekenntniß hielt", nach Regensburg. Da besprach man sich gerade über den Artikel von der Kirche. Das Regensburger Buch wollte in der Kirche eine Gewalt und Befugniß, die Schrift zu deuten und zwar so gültig, daß sich ihr dann Jeder unterwerfen müsse. Granvella mischte sich selbst und so in die Verhandlung, daß Melanchthon seine große Noth hatte, ihm zu widerstehen. Das that er jedoch trefflich und wirksam genug, so daß keine Vergleichung zu Stande kam.

99. Aber warum widerstand hier einer Vergleichung gerade der, der doch sonst so gern vermittelte und zu möglichster Vergleichung und Ausgleichung geneigt war?

Darum, weil hier eine Vergleichung blos wieder zu einem Zugeständniß des Papstthums und der päpstischen Grundsätze hätte führen, und dann weiterhin den Protestanten alles Recht hätte benehmen müssen, sich auf die heilige Schrift als die einzige untrügliche Richterin in Glaubenssachen zu berufen, so daß also die göttliche Auctorität

---

Formel von der Rechtfertigung widersprechen, sondern auch „verhüten, daß bei keinem Artikel mehr nachgegeben werde." „Ich wollte (schrieb er zuletzt) nicht weniger gerne als andere sehen, daß es zu einem beständigen Frieden in Deutschland zu bringen seyn möchte; aber darum werde ich doch niemal bewilligen, was **Gott** und dem **Gewissen** zuwider ist. Und Gott wird mich auch für diesen Sünden in Gnaden bewahren. Ein solcher Frieden wäre eine göttliche Strafe, und ein Anfang zu einer unversöhnlichen Zwietracht". (a. a. O. S. 515.)

(das göttliche Ansehen) doch wieder und dann vielleicht für immer nur in blos menschliche Autorität verwandelt worden wäre. Ueberhaupt war bei diesem Gespräche auf Seite der Evangelischen die größte Vorsicht nöthig, schon wegen der Grundlage*) und der bei allem scheinbaren Vergleichenwollen doch mehr nur papistischen Grundsätze dieses Regensburger Buches, besonders aber auch gegen die von vornherein und ungleich mehr für den Papst und für seine ihnen selbst so liebe als vortheilhafte weltliche Herrschaft und Menschensatzungen, weniger aber für das (freilich auch Selbst- und Weltverleugnung fordernde) Evangelium Jesu Christi eingenommenen Widersacher der evangelischen Wahrheit und Vertheidiger der alten römischen Irrthümer und Mißbräuche.

100. War denn sonst kein Besprechungsgegenstand, bei dem man sich zunächst und am liebsten, dann aber durch diesen auch in den andern Verschiedenheiten hätte vereinigen können?

Ach! bei je weiterer Besprechung und bei je näherer gegenseitigen Verständigung kam man immer weiter auseinander, und mußte sich das einander Entgegengesetzte immer mehr herausstellen und gestehen. Die das Alte hatten und lieb hatten nach ihrem zeitlichen, weltlichen Sinn und Eigen-

*) Für den eigentlichen Zweck und für die Sache der Wahrheit war ja diese Grundlage selbst von vorn herein eine ganz verfehlte. Der im Bibelwort so tief begründete und in der wahren seligmachenden Glaubenslehre des Evangeliums so hell erleuchtete Churfürst **Johann Friedrich** bezeugte daher auch und zwar schon am 22. April seinen Gesandten sein großes Mißfallen darüber, daß sie so willig den **Kaiserlichen Vorschlag** angenommen haben, nicht über die **Augsburgische Confession**, sondern über das von Granvella überreichte Buch das Religions-Gespräch zu halten. „Sie sollen aber nun nicht nur von dem Sinn der Augsburgischen Confession, sondern selbst von den Worten nicht weichen, in kein anderes als in ein freies und christliches Concilium willigen, und vor Festsetzung des innerlichen Friedens sich zu keiner Hülfe wider die Türken verstehen". (a. a. O. S. 501.)

nutz, darum aber auch in Schutz nahmen, das Gewohnte und Hergebrachte als solches vertheidigten und mit seinem Herkommen (und allgemeinem bisherigen Ansehen als Auctorität!) beschönigten (trotz dem Bibelwort, welches sie nie gegen den Papst, sondern über und gegen welches sie immer nur diesen wollten gelten und Richter seyn lassen,) nannten freilich Melanchthon einen „Starrkopf", daß er ihnen und ihren Ansichten und Grundsätzen nicht nachgeben wollte. Aber wahrlich nicht mit mehr oder weniger Recht thaten sie dieß, als der abgöttische König Ahab den wahren Gottes Propheten Elias einen „Verwirrer" nannte. (s. 1 Kön. 18, 17. 18.)

101. Welches waren denn nur die streitigen Puncte oder Artikel, bei und über welchen sich eine Vereinigung und Ausgleichung immer um so weniger ermöglichen ließ?

Beispielsweise, aber auch zur Lehre für unsere sogenannten Unterscheidungslehren, wollen wir nur dieß hervorheben: Vom heiligen Abendmahle. „Da wollten die Gegner nur wieder baar und klar ihre alte schriftwidrige Brod-Verwandlungs- und Opferlehre mit sammt ihren (auf Priesterherrlichkeit und Geldgewinn abgesehenen) Mißbräuchen durchsetzen. — Auch bei der Besprechung über Beichte und „Genugthuung" gab es und wurde keine Einheit noch Einigkeit. Im Artikel von dem Kirchenregimente wollten die Römischen das ganze Papstthum mit allem Zugehör und Ungehör wieder durchsetzen."

102. Was war das Ende und der Erfolg dieses Gespräches?

Dieses Religionsgespräch wurde endlich am 22. März geschlossen. Vereinigt hatte man sich da blos über 4 Artikel. Andere 10 blieben unverglichen. Aber was verglichen und gut gemacht war, — half nichts, und was nicht verglichen und noch in leidiger Schwebe war, — scha-

dete nichts; denn beides kam wieder an Einen Ort, wo auch das Süßeste versauert, und das Sauerste nicht saurer werden kann, als der Grund- und Haupt-Sauerteig ist, auf den es hintrifft, an den Ort nämlich, wo man aus gar zu großer, ja leidenschaftlicher Vorliebe (Passion) für den alten Sauerteig die „vernünftige lautere Milch des Evangeliums“ (1 Pet. 2, 2.) schlechterdings nicht annehmen, haben noch tragen und leiden („toleriren“) konnte und wollte, oder nur so, daß sie nicht hilft noch bessert für der Seelen Seligkeit, weil an jenem Orte Menschenwort höher als Gotteswort, zeitlich und weltlich Selbstherrschen und Geldgewinn höher gestellt war, als der Seelen Seligkeit. — Die gute Absicht des Kaisers selbst wurde leider! wieder verleidet und vereitelt, da er anstatt, wie er meinte und strebte, selbst sofort „alle Stände in der Religion zu vereinigen“, doch auf den Antrag und Andrang der altgläubigen Fürsten und Bischöfe, die ganze Sache mit dem Ergebniß des Gespräches dem päpstlichen Gesandten vorzulegen hatte. Dieser wußte aber nichts Nothwendigeres zu thun, als „die Entscheidung über die verglichenen und unverglichenen Artikel auf den Papst und ein Concilium auszusetzen“, und er hatte schon vorher „mehrere Schriften der Versammlung übergeben, um sowohl die Einwilligung der Stände in seinen Vorschlag zu erhalten, als auch ein National-Concilium zu hintertreiben“. — Da aber nun doch der Reichstag zu Ende gehen mußte und dem Kaiser die Hülfe aller Reichsstände unentbehrlich war, weil die Türken jetzt gerade Deutschland von allen Seiten mit Einfällen bedrohten, so sah sich der Kaiser vermüssigt, die Entscheidung in der Religionssache wieder erst noch auf ein künftiges Concilium zu verschieben und zu vertagen. Inzwischen sollte der **Nürnberger Friede** gelten und im Sinne desselben gehandelt werden. Melanchthon hatte übrigens im Namen

der protestantischen Stände zwei ausführliche Gutachten auszustellen, welche dem Kaiser übergeben wurden. Wie er selbst gleich anfangs erklärte, (was die Gesandten des Churfürsten demselben bereits im April jenes Jahres berichteten), „er wolle eher sterben, als sein Gewissen verletzen", so sprach er sich auch nach beendigtem Religionsgespräch ganz entschieden in seinem Bedenken an die Stände unter andern so aus: „Ich kann und will dieß (Regensburger) Buch nicht annehmen"; ferner: „Damit männiglichen meinen Glauben wissen, so will ich hiemit angezeigt haben, daß ich die Lehre unserer Kirche, die in unsere Confession und Apologie gefasset, halte und dabei in Gottes Gnade zu bleiben gedenke." (Vgl. Ap.-Gesch. 24, 14—16. c. 26, 22.)

103. Hatte Melanchthon nach diesen unerquicklichen und minder glücklichen Bemühungen nicht bald auch wieder erquicklichere und glücklichere Erfahrungen bei andern Unternehmungen zu machen?

Ja, Gott Lob! Nach diesen so überaus mühe- und beschwerdevollen und doch so undankbaren und fruchtlosen Verwendungen für Einigung der streitenden Religionspartheien, durfte er erfahren, daß der Herr „die müden Seelen erquickt und die bekümmerten Seelen sättigt," (Jer. 31, 25. Jes. 57, 15.), daß Er nach der Anfechtung*) auch wieder

---

*) Melanchthon war von seinen Gegnern (bei dem Religionsgespräche in Regensburg) vor dem Kaiser angeklagt worden, daß er gar zu starr an seinen evangelischen Hauptlehren vesthalte, und dadurch den besseren Fortgang des Gesprächs und die gewünschte Ausgleichung hindere. Auch suchte man, — ihm sehr nachtheilig, und um den Kaiser desto mehr wider ihn zu stimmen, den Umstand hervorzuheben, daß er mit dem französischen Gesandten gesprochen habe. (Der ihn einmal auf einem Spaziergang angeredet, aber nur einige Worte geselligen Umgangs mit ihm gewechselt hatte). Melanchthon sah sich vermüssigt, deßhalb an den Kaiser zu schreiben. (Regensburg, 20. Mai 1541. s. Melanchthon, Praeceptor Germaniae. Eine Denkschrift von Adolph Planck, Dr phil., Diakon. zu Heidenheim a. d. Br. Nördlingen 1860. S. 155—159.) — Es sey nicht selten, daß man bei solchen Vereinigungsversuchen es keinem

tröstet und erfreuet. (Ps. 71, 20. 21. Tob. 13, 2.) Denn in demselben Jahre hatte er auch einen Auftrag auszufüh-

---

der beiden Theile recht mache. „Die Unsrigen klagen mich der Schlaffheit, die andere Seite klagt mich der Hartnäckigkeit an."
(s. d. Nr. 100.)

Wie diese Vertheidigung überhaupt ganz trefflich ist, so ist sie, um bei dieser Gelegenheit auch zugleich dem Kaiser die evangelische Wahrheit aus Gottes Wort einleuchtender zu machen, eine sehr kräftige und freimüthige Darlegung der Wahrheit und des Sachverhalts. Folgende Worte aus derselben sind zu schön und treu bezeichnend, (eines so würdigen als kräftigen, leuchtenden Wahrheitszeugen so würdig,) als daß wir sie nicht (aus dem Lateinischen übersetzt,) hier mittheilen sollten: — „Im Streite über das Ansehen der Synoden bin ich dann zwar etwas heftiger geworden; aber dies war ich der Wahrheit und dem Besten der Kirche schuldig, sowie mich auch eben die Rücksicht bestimmte, die Kirche vor dem Zwange der Ohrenbeichte sicher zu stellen, nachdem ich zuvor eine ganz gemäßigte Erklärung über die Privatabsolution gegeben hatte. Deßhalb werde ich nun, wie ich erfahre, bei Ew. Kais. Maj. der Hartnäckigkeit und Halsstarrigkeit angeklagt, und überdies in den Verdacht gebracht, als habe ich von Luther eine Instruction, lasse mich von den übrigen Predigern aufreizen, und gehe mit dem französischen Gesandten um, weil mich derselbe zufällig einmal angeredet hat. Zu meiner Rechtfertigung kann ich aber Ew. Kais. Maj. mit den sichersten Zeugnissen beweisen, daß ich von Luther keine Verhaltungsbefehle habe. Derselbe würde auch, wenn er zu den Verhandlungen gezogen würde, willfähriger, als die meisten Andern einen Weg zur Vereinigung zeigen. Der Churfürst von Sachsen hat mir im Allgemeinen befohlen, nicht von der Wahrheit zu weichen. Das ist eine Vorschrift, die auch ohne fürstlichen Befehl in jedem Herzen tief eingegraben seyn muß. Was aber die Berathschlagungen mit den übrigen hier anwesenden Theologen betrifft, so gestehe ich, unter ihnen einige Freunde zu haben, würdige und friedliebende Männer, mit denen ich zuweilen über die Verhandlungen spreche, theils um mein Urtheil über so wichtige Dinge zu schärfen, theils um einigen falschen Vermuthungen zu begegnen, die hin und wieder, wie dies einmal geht, aus allerlei unter die Leute gebrachten Fabeln zu entstehen pflegen. Doch habe ich stets nach meiner eigenen Ueberzeugung gehandelt, und nie über unnöthige Dinge gestritten. Es sind namentlich zwei Händel vorgefallen, einer über die Synoden, der andere über die Aufzählung der Sünden. Ich habe gegen beide Artikel gestritten; aber ich trage auch kein Bedenken, mich diesfalls dem Urtheile aller rechtschaffenen und gelehrten Männer auf dem Erdkreise zu unterwerfen. Denn wer sieht nicht ein, welche Gefahr der Kirche droht, wenn man den Synoden, d. h.

ren, dessen ungleich besserer Erfolg und wirklicher Segen um so erquicklicher und erfreulicher war, nicht für ihn selbst allein, sondern für viele Tausende in unberechenbarer Frucht des Glaubens und des Geistes auf Zeit und Ewigkeit. —

Es war nämlich im Januar 1541 der Bischof von Naumburg-Zeitz gestorben. Das Domkapitel wählte einen Bischof, (Julius von Pflug,) der nicht zur rechten Lehre hielt,

---

einer gewissen Anzahl Menschen, völlige Untrüglichkeit zuerkennt, da doch der Prophet spricht: Verflucht sey, wer sich auf Menschen verläßt? — Und wer weiß nicht, daß das Gesetz, alle einzelnen Sünden zu beichten, schreckliche Gewissensängster hervorruft und den heilsamen und nothwendigen Glauben an Christi Wohlthat verdunkelt? Ich hoffe daher, daß es alle gelehrte und rechtschaffene Männer auf der ganzen Erde billigen werden, daß ich über so wichtige Dinge etwas heftiger gestritten, und daß sie einsehen werden, ich habe hierin nicht unedlen Affecten, sondern allein dem Bedürfnisse der Kirche gedient. Meine Bestrebungen sind Vielen auf diesem Convente bekannt, und insonderheit den Collocutoren (Mit-Beauftragten dieses Religionsgesprächs). Diese können es bezeugen, daß ich vielen Streitigkeiten Einhalt gethan oder ein Ende gemacht habe. Indessen muß auch die Mäßigung ihre Grenze haben. Es soll in der Kirche leuchten die Wahrheit, die uns der Sohn Gottes aus dem Schooße des Vaters geoffenbart hat. Und ich wünschte, Ew. Kais. Maj. könnten mir in mein Herz sehen, um der Wahrheit gemäß beurtheilen zu können, worauf mein Streben schon seit vielen Jahren bei diesen Streitigkeiten gerichtet ist. Es soll eine wahre, schriftgemäß entwickelte, gewisse und der Kirche heilsame Lehre gefunden werden: dies war beständig das Ziel meines Strebens und Handelns, wie viele Zeugnisse beweisen. Und daher darf man es mir nicht verdenken, wenn ich eine Entstellung der reinen Lehre nicht bekräftigen noch vertheidigen mag." — Zum Schluß bekennt und bezeugt er mit edler Freimüthigkeit vor diesem damals mächtigsten Gewaltherrscher des Erdkreises, und seiner ganz andern Ansicht, Religionsmeinung und Denkweise gegenüber: „Ich weiß, daß unsere Lehre die Lehre der wahren katholischen Kirche ist, und glaube, daß mir viele Weise darin beistimmen. Jene aber glauben, wir seyen in Abschaffung der Mißbräuche weiter gegangen, als nöthig gewesen. Denn sie wollen die Anrufung der Heiligen, die Privatmesse und Aehnliches beibehalten wissen und uns daher zum Rücktritt und zur Billigung der Mißbräuche in ihren ersten Keimen bewegen. Da ich dies aber nicht thun kann, so muß ich inständig um meine Entlassung bitten."

(welche bereits im ganzen umliegenden Lande eigeführt war,) ja der die entgegengesetzte, die papistische Lehre und Uebung so eben auf dem Reichstag in Regensburg (s. Fr. 97.) vertreten und vertheidigt hatte. „Der Churfürst, welchem die Schutzherrschaft über das Bisthum zustand, war natürlich nicht damit zufrieden. Als ächt evangelischer Landesfürst und selbst gläubig, entschieden davon überzeugt, daß auch diese Unterthanen nicht durch den ihm und ihnen genugsam verleideten alten Papstkram, sondern nur durch das wahre reine und lebendige Evangelium Jesu Christi eben so wie er selbst, selig werden können, konnte er es freilich nicht über sein Gewissen bringen, noch zugeben, daß in diesem Gebiete von und mit einem — der alten Finsterniß zugethanen Bischof das neue Licht des reinen und lebendigen Schrift-Evangeliums fortwährend verhindert nnd durch ein demselben widerwärtiges und widerstreitendes Bischofs-Ansehen und päpstliches Regiment die alte Finsterniß und Ungebühr der bereits dort allenthalben im Lichte gestraften schriftwidrigen Irrthümer und Mißbräuche auch für die Zukunft herrschend erhalten werde. Da aber nichts anders als dieß mit dem neu erwählten unevangelischen päpstlich gesinnten Bischof gewiß der Fall gewesen seyn würde, so erbarmte sich der Churfürst als Schutzherr dieses Landes, des armen verführten und in Gefahr dergleichen fernerer Verführung und Verfinsterung stehenden Volkes, und bestimmte einen tüchtigen evangelischen Prediger und bewährten Mann des rechten Glaubens, den damaligen Superintendenten zu Magdeburg, (welcher früher in Wittenberg Domherr und Professor gewesen und auch von Adel war,) Nicolaus von Amsdorf, zum Bischof von Naumburg. Abgesehen von seinem guten und väterlichen Sinn für das wahre geistliche Wohl der Kirchen und Gemeinden jenes Bisthums, war der Churfürst dabei auch äußerlich mit dieser Vorkehrung in seinem vollen Rechte als Schutz- und Schirmherr, und dieß um so mehr, da das Dom-

kapitel die sträfliche Ungebühr begangen hatte, ohne sein Vorwissen den neuen Bischof zu erwählen, auch dann eine andere Wahl, die ihm der Churfürst einräumte, hartnäckig und widersetzlich verweigerte. Doch wollte er den jetzt nicht mehr papistischen, sondern evangelischen neuen Bischof nicht ohne noch wider den Willen der zu diesem Bisthum gehörigen Unterthanen einführen lassen. Und Philipp Melanchthon war es, der aus Auftrag des Churfürsten vorher die Kirchen und Gemeinden dieses Bisthums zu visitiren und nach Befund ihrer Empfänglichkeit für vollständige Reformirung und Evangelisirung, diese dort auch mit Gottes Hilfe zu bewirken hatte.

104. Ist ihm dieses auch gelungen?

Wohl gelang ihm dieß unter Gottes und Seines heiligen Geistes Beistand, da der dort und damals waltende und überall mächtig siegende oder sich doch als göttlich erweisende Geist der neuen reinen Lehre des Evangeliums auch unter dem vorigen, noch im alten Glauben verstorbenen Bischof in der Stadt Naumburg selbst Eingang gefunden hatte.

Denn „schon 1520—1531 hatte diese Stadt" immer von Zeit zu Zeit einige evangelische Prediger. Bald jagten sie aber die Domherren fort, bald mußten sie auf kaiserlichen Befehl die Stadt verlassen; und deßwegen unterblieb eine Zeit lang der öffentliche Gottesdienst gänzlich. Das Volk besuchte hernach die Predigten in den benachbarten churfürstlichen Dörfern haufenweise, bis unter Vermittlung des Churfürsten an der St. Moritzkirche in der Vorstadt ein evangelischer Prediger angestellt wurde, und weil der Zulauf des Volks täglich größer wurde, bald darauf auch ein Diakon; ja endlich, nachdem auch Dr. Jonas 1536 dahin gekommen war, im darauf folgenden Jahre — „da der Eifer des Volks für die reine Predigt des Evangeliums und die Verbesserung des Kirchenwesens durch

Drohungen nur noch mehr angefeuert wurde — ein Pfarrer und Superintendent (Nicolaus Medler) für die ganze Stadt, der 1541 auch in der Domkirche predigte, wo die Domherren doch auch noch Meß lasen und andere Geschäfte verrichteten" *).

*) Theils zu näherer Beleuchtung der damaligen kirchlichen Verfassung zu Naumburg und Zeiz, theils und vorzüglich auch um hiemit, wie mit Obigem, einen für unsere jetzigen Protestanten und Zeitgenossen sehr lehrreichen geschichtlichen Rückblick überhaupt zu gewähren, stehe hier weiter noch bei dieser Gelegenheit beispielsweise aus obenangeführter Reformations-Geschichte (S. 562 f.): „Zu Zeiz, wo die bischöfliche Regierung war, wurde die Religionsfreiheit länger eingeschränkt. Der Rath und die Bürger baten zwar in den Jahren 1533, 1534, 1535, 1538 schriftlich und mündlich um Evangelische Prediger, erhielten aber von dem Bischof und seiner Regierung immer eine abschlägliche Antwort. Endlich wendeten sie sich im Jahr 1539 an den Churfürsten, der ihnen auch den Pfarrer zu Altenburg, Eberhard Breisger, ehemaligen Prior der Augustiner zu Wittenberg, auf einige Monate als Pfarrer an der Michaelis-Kirche und Superintendenten überließ. Johann Kramer wurde ihm als Diakon zugeordnet, und von dem Churfürsten durch ein eigenes Diplom wider die bischöfl. Regierung in Schutz genommen. An der zweiten Pfarr-Kirche zu St. Nikolai stand Mathäus Bock als Pfarrer, den Julius Pflug, als Probst zu Zeiz und Patron dieser Kirche, angestellt hatte. Bock wußte aber durch nichts als Schimpfen und Lästern über die Evangelischen Prediger zu erbauen, und der Rath, der einen Auflauf des Volks befürchtete, schloß deßhalb die Kirche zu, und bat Pflugen, einen Evangelischen Pfarrer zu setzen, oder ihm das Patronat-Recht abzutreten. Pflug schlug aber Beides ab. Endlich schickte der Churfürst den Spalatin und Heinrich von Einsiedel nach Zeiz, um die Einrichtung des öffentlichen Gottesdiensts und die Besoldungen der Prediger anzuordnen. (Was übrigens auch ein Licht wirft auf die damaligen Verhältnisse und Personen, je nachdem sie die Gottes- und Volks-Stimme in der neuen Lehre des reinen Schrift-Evangeliums Eingang finden ließen oder verteilten: — Von dem hier erwähnten Pflug wird unter andern berichtet: „Nach seinem Tode (1564) sind von ihm Briefe zum Vorschein gekommen, aus denen man ersehen konnte, daß er insonderheit zuletzt im Herzen ein guter Lutheraner gewesen. Daß eine Reformation dazumal in der Kirche nothwendig war, hat er gar gerne gestanden, daß er aber auf Luthers Seite getreten wäre, hat er nicht übers Herz bringen können, vielleicht weil die schönen Canonicate (die ihm so einträglichen Stifts- oder Domherrn-Stellen und „fetten Pfründen",

105. Was war zuletzt an Ort und Stelle das Ergebniß und der Erfolg dieser Reformation?

Nach so viel Heilsbegierde und Eifer für die neue Lehre und Uebung des reinen Bibel-Evangeliums, wie sich hier schon so lebendig kund gegeben hatte, und bei damaliger allgemeiner Empfänglichkeit für die gute Sache des Evangeliums, kam es mittelst näherer und lebendiger Belehrung, Erweckung und Ermunterung, Anweisung und Leitung durch Wort und That eines solchen frommen und bewährten evangelischen Lehrers und Berathers für das Kirchen- und Schulwesen bald so weit, daß mit allgemeiner Zustimmung und Freude der Angehörigen des ganzen Bisthums die Reformation in sämmtlichen Kirchen und Gemeinden zur Ausführung gebracht wurde, und schon am 20. Januar 1542 ein neuer evangelischer Bischof eingeführt werden konnte,*) wenn

für die er bei und mit der Reformation eine Veränderung und andere Verwendung fürchtete, —) ihn zurückgehalten. (vgl. Matth. 19, 16—22.) Er war mit einem Worte ein hochgelehrter Theologus (Gottesgelehrter) und ein scharfsinniger Politikus, (Welt- und Staatsmann,) welcher nebst Gott im Himmel auch zugleich gerne den Kaiser und den Papst auf Erden zu Freunden haben wollte, die doch offenbare Feinde Gottes und Jesu Christi waren, indem sie Seinem Worte so hartnäckig widerstanden, und die Bekenner des reinen und alleinseligmachenden Evangeliums mit List und Gewaltthat, und wo ihnen nicht selbst die Hände gebunden waren, sogar mit Feuer und Schwert unter dem teufelisch lügenhaften Vorwand, als seyen es Ketzer, verfolgten." (Vergl. Matth. 5, 24. c. 12, 30. 2c. c. 18, 6. 7.)

*) Dieß geschah „nach gepflogener Berathschlagung mit den Ständen des Bisthums" und feierlich in evangelischer Weise. Der Churfürst und dessen Bruder Johann Ernst und der Herzog Ernst von Lüneburg waren bei dieser Feierlichkeit zugegegen; auch einige von den Domherrn hatten sich eingefunden, Ernst Graf von Rheinstein, Propst, und Georg Forstmeister; auch der Abt zu St. Georgen und viele von Adel. Luther, Melanchthon und die Superintendenten zu Altenburg, Naumburg und Weißenfels, Spalatin, Medler und Wolfgang Stein waren gleichfalls gegenwärtig. Luther predigte an dem Tage der Einweihung, und am folgenden Tage übergab Amsdorf denen

auch mit Widerstand der meisten Domherren und solcher Geistlichen, die hiebei für ihre bisherigen fetten Pfründen und zeitlichen irdischen Uebervortheile mehr besorgt waren,

---

Ständen die sogenannten literas reversales, und empfing die Huldigung zu Naumburg. Noch an eben diesem Tage reiste er mit Luther und Melanchthon nach Zeiz, und predigte am 22. Jan. über das Evangelium Matth. 8. von der Heilung des Aussätzigen; Luther predigte am Nachmittag. Amsdorf sollte ein gutes Exempel der christlichen Begnügsamkeit geben, und erhielt deßwegen neben den Tafel-Geldern mehr nicht als 600 Gulden jährlicher Einkünfte angewiesen; die übrigen wurden zu milden Stiftungen verwendet. (a. a. O. S. 566.) Nebst dem, daß so eitle und für Christenthum und für Seelen-Seligkeit ganz unnütze übergroße Ausgaben und Unkosten, wie für die bisherigen bischöflichen Prunk- und Prachtkleidungen, Schmuck-Auszeichnungen und Insignien mit Einführung des Evangeliums und des rechten Gottesdienstes im Geiste und in der Wahrheit, (Joh. 4, 24.) nun freilich wegfielen und für besseren, mehr zur Seligkeit dienenden Gebrauch die bisher von so etwas verschlungenen und verunnützten Gelder angewendet werden konnten, sind auch andere, vorher nur einzelnen und gewissen bevorzugten Personen zum Benefiz (gütlich Thun und begünstigtem Eigenvortheil) überlassen gewesenen Stiftungen, „fetten Pfründen und Gelder (vgl. 1. Pet. 2, 13. Juda; V. 12.) besser und gottes- und stiftungswürdiger zum allgemeinen Besten, für das Kirchen- und Schulwesen angewendet worden. Und selbst der sonst als einer der frechsten Verläumder des evangelischen Reformationswerkes bekannte päpstliche Theologe und Canonicus, Johann Cochläus, (aus Wendelstein, geb. 1479 † 1552 zu Breßlau, s. o. Fr. 95.) der mit einer Anklageschrift an den Kaiser gegen Melanchthon „als den Urheber der Augsburgischen Confession“, gleich nach deren Uebergabe die boshaftesten und gefährlichsten Absichten zu erkennen gegeben hatte, derselbe beschwerte sich über die Evangelischen bei dem Cardinal Contareni in einem Schreiben vom 9. März 1540 unter andern mit folgenden Aeußerungen, die hier als ganz wahr aus Feindes Munde nichts anders als doch nur allein den Segen und die unschätzbare göttliche Wohlthat der Reformation beweisen. „Unsere Prälaten“, sagt er, „sind entweder nachläßig oder verzweifeln gar, und lassen immer eines nach dem andern verloren gehen; die Lutheraner hingegen thun alles, was möglich ist, ihre Sekte zu verstärken. Sie machen Superintendenten als neue Bischöfe und geben ihnen Gewalt, Prediger und Diakonen zu ordiniren, sind überaus fleißig, die Jugend in Schulen zu unterrichten, und sowohl in ihrer Lehre zu bevestigen als mit Haß wider die Papisten einzunehmen; verbessern mit den Einkünften der abgeschafften Privat-Messen ihren Predigern und Rektoribus in Schulen die

als für ihr und ihrer Anvertrauten Seelenwohl, (vgl. Phil. 3, 18. 19. Röm. 16, 18. 1 Pet. 5, 2, 3. 1 Tim. 6, 5. Hesek. 34, 2.) welches doch nur durch Glauben und Gehorsam nach dem Evangelium Jesu Christi möglich ist, und nur in dem unverfälschten Gottes Wort eine wahre Bürgschaft hat, (Röm. 1, 16. c. 10, 4. Joh. 3, 16—21. ꝛc.) keineswegen aber durch Verhaftung an schrift- und gott- und christuswidrige Menschensatzungen, wie sie leider das Papstthum in Geld-, Welt- und Herrschsucht eingeschmuggelt hat, zu erlangen und zu verbürgen ist. (Vgl. Matth. 15, 8. 9. Gal. 1, 6—9. ꝛc.) Es ist wirklich aber doch aller Ehren und Anerkennung werth, daß auch hier, wo die besonderen kirchlichen, weil bischöflichen und Stifts-Verhältnisse so eng (und speng) mit den alten Irrthümern und Mißbräuchen verkettet und dem demüthigen, nicht irdischen, sondern himmlischen, für das Zeitliche begnügsamen Sinn des Evangeliums Jesu um so weniger günstig waren, (Joh. 18, 36. Röm. 14, 17. 18. Phil. 3, 20. Kol. 3, 1—4. 1 Tim. 6, 5. 6. Tit. 3, 11. 12. f.) gleichwohl die Reformation so bald allgemein eingeführt und das ganze Bisthum evangelisch wurde. Anders, leider! ganz anders gieng es mit der Reformation in einem andern bischöflichen Gebiete, wohin ebenfalls Melanchthon berufen ward, um auch da die Reformation einzuleiten und mit seiner bewährten Einsicht und Umsicht, so wie einleuchtenden Belehrung und sanftmüthigen Berathung und Ermunterung zu fördern.

Besoldungen. Ich habe sogar gehört, daß der Rath in dieser großen und schönen Stadt Breßlau, die nun schon über 15 Jahr Lutherisch ist; über 500 gemeine Pfründen für Altaristen eingezogen habe, das Schul-Wesen und die Kirchen damit zu verbessern. Ein gleiches geschiehet zu Magdeburg, zu Hamburg, und fast allenthalben durch ganz Deutschland, wo solche Ketzer überhand genommen.“ (s. a. a. O. S. 474.)

107. Wo und wann war das?

Sogar in einem Erzbisthum, das einem der drei damaligen geistlichen Churfürsten als Landesherrn gehörte, und dessen Hauptstadt Melanchthon selbst ganz bezeichnend „das deutsche Rom" nannte, nämlich im „Erzbisthum" Köln, d. i. in allem Land und Gebiet, welches der damalige Churfürst und Erzbischof Hermann (der V.) regierte, wollte dieser schon im Jahre 1539 die Reformation einführen, und erbat sich dazu Melanchthons Rath, ja wünschte ihn selbst sofort von Frankfurt aus, wo er gerade auf dem damaligen Fürsten-Convente war, zu einer Reise an den churfürstlichen Hof zu bewegen. Aber erst im Jahre 1543 und auf eine wiederholte Einladung konnte er sich an Ort und Stelle begeben, nämlich nach Bonn, wo der Churfürst residirte (seinen Wohnsitz hatte).

Da war schon seit 1542 Martin Bucer aus Straßburg nach dem Ruf des Churfürsten als Prediger, insonderheit aber als Bearbeiter einer Reformations- und Kirchenordnung thätig, wozu er zuerst von einem sehr gelehrten kölnischen Domherrn Dr. Johann Gropper, (s. o. Nr. 96.) von dem er auch dem Churfüsten ausdrücklich empfohlen war, unterstützt wurde. Es zeigte sich aber nach der Hand, daß dieser Eingeber und Mitarbeiter es nichts weniger als redlich mit der Reformation meinte, sondern mit Halbheiten und Zweideutigkeiten mehr hinderlich und gefährlich, als förderlich, für die gute Sache eingewirkt hatte. Daher auch Luther mit Bucers (von jenem falschen Freunde schlimm und arglistig beeinflußter Flick-)Arbeit nicht zufrieden war, während er den Artikeln des Erzbischofs, sonderlich über das heilige Abendmahl" freudigen Beifall schenkte. Melanchthon, zugleich auch Joh. Pistorius, Kasp. Hedio und Erasmus Sarcerius sollten und wollten mit ihren Berathungen das Möglichste dazu thun, daß

die dem Martin Bucer übertragene und überlassene Ausarbeitung eines Reformationsplans so entsprechend (d. i. evangelisch bekenntnißtreu) und nach den dortigen, freilich sehr rücksichtlichen Verhältnissen auch so anwendbar, als möglich, die da zu treffenden Reformations-Einrichtungen bestimmen möge.

108. Welchen Fortgang aber hatte diese Sache in der Wirklichkeit?

Wäre diese Sache auf ihren Urheber und Unternehmer allein oder am meisten angekommen und seinem redlichen Sinn alles nachgegangen, so hätte sie den schönsten und gesegnetsten Ausgang nehmen müssen. — Der früher der lutherischen Lehre sehr abgeneigte, aber seitdem er sie in Augsburg durch Vorlesung der Confession kennen und lieben gelernt hatte, für das reine Evangelium Jesu Christi ganz beseelte Churfürst, (der übrigens „von seinem Volke als Vater geliebt," auch als „von dem Streben nach dem Besseren stets erfüllt, aller Gesetzwidrigkeit abhold und für Gesetz und Recht begeistert, von den deutschen Fürsten hochgeachtet war,*) hätte allerdings verdient mit seinem so redlich treuen Sinn und Eifer für den rechten Glauben und mit diesem einzig wahren Mittel zur zeitlichen Beglückung und ewigen Beseligung auch aller seiner Unterthanen, wirklich bei allen auch die freudigste Theilnahme zu finden. „Behutsam und vorsichtig in der Beseitigung verdorbener und verderblicher Zustände, in der Treue aber für die erkannte Wahrheit selbst der größten Opfer fähig," suchte er alles so anzuordnen und einzurichten, wie es auch den freudigsten Eingang, die bereitwilligste Aufnahme hätte finden sollen und können. — So lange die Berathung des Reformations-Entwurfes der zu Rath und Hülfe beigezogenen bewährten Glaubensmänner währte, (nämlich 6 Tage,) „ließ er sich alle Morgen vier Stunden lang vorlesen, machte viel guter

Bemerkungen und Aenderungen, billigte und genehmigte auch oft mit besonders freudiger Beistimmung die Meinung der Andern, also daß sich Melanchthon über dieses alten Herrn unermüdeten Fleiß, großen Ernst und über sein von den Streitigkeiten fast meisterhaft ausgesprochenes Urtheil freudig verwunderte.

109. Sage mir aber endlich einmal so zu sagen „das Ende von dem Liede;“ denn ich merke, du willst mit dieser längeren Rede auf etwas Schlimmes vorbereiten.

Allerdings habe ich von dem wirklichen und eigentlichen Erfolge und Ende nichts Gutes zu berichten, aber die Schuld trifft nicht die Freunde der Wahrheit und des Besseren, sondern die Gegner.

110. Wären denn der Gegner so viele, oder war eben etwa das Volk und die Mehrzahl der Menge hier der guten Sache entgegen?

O mit nichten! Es ist ein Sprüchwort: „Volkes Stimme Gottes Stimme.“ Aber der Volks-Stimme ist es hier nicht nachgegangen. Hier und dießmal wollte eben so wenig das Volk, wie anderwärts, zu jener geistig so bewegten Zeit bei der alten Lehre und Uebung bleiben, die es leider nur gar zu lange schon in Aberglauben bei den Unwissenden und die Aufgeklärten und sogenannten Gebildeten in Unglauben gefangen hielt und in allerlei abgöttischem Wesen.

111. Aber wie in abgöttischem Wesen?

Da wollen wir einmal wieder unsern Melanchthon reden lassen. Der sagt, d. h. er schrieb von dort aus zu jener Zeit über dieses „deutsche Rom“, wie er es nannte, daß die Reformation hier nicht gedeihen konnte, weil die Stadt von Volksaberglauben, Priestern, Tempeln, Sacellen, Heiligenbildern Reliquien mehr als eine andere deutsche Stadt angefüllt sey; auch seien die Geistlichen da so gar sehr unwissend, daß es zum Erbarmen ist. „Du könntest

ohne Thränen den Verfall der hiesigen Kirchen nicht ansehen, in denen das Volk noch täglich in Masse zu den Heiligenbildern läuft, und daß darin die Hauptsache der ganzen Religion bei dem unwissenden armen Volk besteht. Der liebe alte Erzbischof hält daher für nothwendig, daß eine wahre und gründliche Verbesserung in der Kirche vorgenommen werde. Er hat aber wenig Gehülfen, und Cölln widerstrebt ihm. Doch giebt es da und dort auch noch redliche, fromme und aufrichtige Leute." So schrieb Melanchthon unterm 9. May 1543 an seinen Freund Camerarius.

112. Hat er denn nicht an Luther selbst über diese Sache Bericht erstattet?

Ja, schon vorher hatte er an diesen, bei allen Reformations-Unternehmungen fortwährend und lebenslang stets berücksichtigten und betheiligten Haupt-Reformator unter andern mit diesen Worten Bericht erstattet:

„Der Erzbischof verlangt, daß eine Ordnung von der Lehre und Ceremonien gefertigt werde, nach dem Beispiel der Kirche zu Nürnberg, und hat mir den bereits gemachten Anfang vorgelegt; er sucht eine reine und lautere Lehre, und daß die Ceremonien und Gebräuche sollten abgethan werden, die mit der Lehre nicht bestehen können: Die Canonici (Domherren) aber widersetzen sich, obgleich einige die Heftigkeit der andern nicht billigen und auch zu hindern suchen. Die Städte außer Cölln, und der größte Theil der Ritterschaft verlangen eine christliche Einrichtung und Verbesserung in der Kirche, und erkennen die hohe Nothwendigkeit derselben. Wie denn auch schwerlich sonst irgendwo in ganz Deutschland ein so barbarischer und fast heidnischer Aberglauben zu finden als in diesen Gegenden, da nur alles zu den Bildern lauft. Doch nunmehro sehe ich, daß auch die Predigten Buceri und Pistorii sehr häufig besucht

werden. Es gibt nicht weniger in verschiedenen anderen Städten und Dörfern in der Nähe solche Prediger, die recht lehren und die Sacramente christlich administriren". (a. a. O. S. 644 f.)

113. Wie ist es denn mit der von Bucer und Melanchthon gefertigten Kirchenordnung gegangen?

Melanchthon berichtete hierüber bei seiner Rückreise zu Frankfurt am 11. Aug. (1543):

In dem genannten Buch ist zuerst ein Begriff der Lehre zu finden, hernach folgt, wie die Collegia in ihrem Stand und Würden erhalten, und nur die Gebrechen in der Lehre und Ceremonien verbessert werden sollen. Nachdem der Bischof einen Schluß über das ganze Buch gefaßt, hat er einen Landtag ausgeschrieben; bei diesem ist ein Ausschuß erwählt worden, und alles nochmals gelesen und überlegt worden. Hierauf haben die Grafen, Ritterschaft und Städte das Buch einstimmig gebilligt, und versprochen, ihre Kirchen nach dessen Vorschrift einzurichten. Im Kapitel zu Cölln sind zwar viele von hoher Geburt, die recht und wohl gesinnt sind; doch die meisten sind widrig und bös. Von diesen haben die übrigen Stände begehrt, daß sie nichts wider den Erzbischof hinterlistig vornehmen sollen; und so hat sich der Landtag geendigt (a. a. O. S. 646).

114. Daß aber bei alle dem das wohl und gut angefangene gute Werk der Kirchenverbesserung hier doch bald wieder umgeschlagen ist und weiterhin gar verhindert wurde, — was war denn da die eigentliche Ursache?

Hier wollen wir wieder die Geschichte, diese beste und untrüglichste, leider! oft so betrübende, aber in allem — es sei Gutes oder Böses geschehen — immer doch auch so lehrreiche Lehrerin reden lassen. Denn sonst könnten wir es ja gar nicht glauben, daß ein solcher guter Anfang und Beginn

in Gottes Namen — einen so schlechten und widerlichen Fortgang und Ausgang haben sollte in eines Andern Namen.

115. Erzähle mir nun hierüber die wesentlichsten Thatsachen aus der Geschichte, aber mache es so kurz als möglich, und laß uns auch in dieser Sache doch immer bei unserm Melanchthon bleiben!

So aber berichtet und bezeugt die Geschichte:

„Der Churfürst Erzbischof gab im Jahre 1543 die Kirchenordnung über Verbesserung des kirchlichen Wesens heraus mit einer von ihm selbst verfaßten Vorrede, in welcher er sagt: „Die Landstände haben auf vielen Landtagen um eine christliche und Gott gefällige Reformation gebeten, und bei dem letzten Convent zu Bonn insonderheit verlangt, daß die abgefaßte Kirchenordnung bestätigt und öffentlich bekannt gemacht werde. Er habe auch schon lange wahrgenommen, daß eine Verbesserung in seinen Kirchen („bei denen, so unserer Seelsorge befohlen,") höchst nöthig sei, da eine erstaunliche Unwissenheit, grober Aberglauben und Unglauben überall eingerissen sei. 2c.

„Vom Inhalte dieser Kirchenordnung selbst ist zu bemerken: Daß in derselben die Privat- und Opfermesse verboten wurde, läßt sich denken; überhaupt wurden viele schöne Vorschriften zur Einrichtung des Kirchen- und Schulwesens gemacht, das Fasten eines Jeden Willkühr überlassen, die Privat-Beichte aber noch als nützlich beibehalten. Dem Domcapitel wurden seine Würden, Privilegien, (Bevorrechtigungen) und Rechte aufs neue zugesichert, nur sollten sich die Domherren, welche meistens Grafen waren, in Ansehung der Lehre und des Gottesdienstes nach dieser Reformations-Ordnung richten. Beim Gottesdienste sollte die deutsche Sprache eingeführt und bei der Domkirche sollten zwei evangelische Prediger angestellt werden. Den Kloster-Bewohnern wurden ihre Gelübde nachgelassen, und erlaubt wurde ihnen,

eine andere Lebensart zu erwählen. Die Klöster der Bettelmönche sollten zu andern nützlichen Anstalten gebraucht und in Zukunft einige derselben in Schulen verwandelt werden. — Andere Anordnungen wegen der Kleidung der Mönche, ihres Unterhaltes, und der Versorgung adelicher Familien waren noch viele in dieser neuen Reformations-Ordnung gemacht. Aber diese waren gerade die unglückliche Ursache, daß der größte Theil der Clerisei wider den Erzbischof aufgebracht wurde, und der Papst selbst einen unversöhnlichen Haß auf ihn warf. Noch in diesem Jahre kam eine Schrift heraus, welche dem Titel nach, allein wider Bucern gerichtet, in der That aber eine Schmähschrift auf die Evangelische Lehre überhaupt und die neuen Verbesserungs-Anstalten war. *) S. a. a. O. S. 647—650.

*) Diese Schmäh- und Lügenschrift (unter dem Titel: „Urtheil der Deputirten von der Universität und der niedern Clerisei zu Cölln über die Lehre und den Beruf Buceri,") war zum Theil auch mit so schmuzigen und schandbaren Worten angefüllt, daß die Domherren sich derselben schämten und dem Verfasser, (der ein ungebildeter Carmeliter-Mönch war,) auferlegten, nur das Wort „der niedern Clerisei" („Cleri secundarii") auf dem Titel zu setzen. So arg und lügenfrech wurde in derselben alles Bessere und alles Bessern der Kirche vernichtet (vgl. Ps. 73, 8.) beschmuzt und mit Füßen getreten, daß sie Verbesserungen der Mißbräuche als „Kirchenraub" (Sacrilegien) und Darstellung der Wahrheit als „Frevel" verurtheilte. Zuletzt und schließlich will sie behaupten: „Die lutherische Ketzerei sey an allem Unglück und Verderben schuld, am Bauernkrieg, und an allen Unruhen in Deutschland, am englischen Schweis (einer damals eingerissenen gefährlichen Krankheit,) und an allen Seuchen und Krankheiten, auch am Türkenkrieg, und daß der Feldzug so unglücklich wider die Türken abgelaufen. Es sey auch keine Errettung von allem solchem Uebel und Verderben zu hoffen, bis die Ketzerei wieder vertilgt und ausgerottet werde." — ! —

Bucer gab (am 24. Juli) eine Antwort auf diese Schmähschrift heraus, und bald darauf auch Melanchthon, der zugleich die Anstalten, welche zu Cölln gemacht worden sind, und überhaupt die Evangelische Reformation gründlich vertheidigte. Der Cöllnischen Clerisei sagte er noch die Wahrheit besonders: „Worin die Religion bei euch bestehe, kann man sofort in euren Kirchen sehen, und an der Menge eurer Bilder. Dort steht die Anna, hier die

Der Churfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen hielten es für nöthig, die Schmähungen auf die Evangelische Lehre, welche in dieser Cöllnischen Schrift enthalten waren,

---

Maria, an einem andern Ort Servatius, mit einem Beutel am Hals, weil er denen, die ihm dienen, das Geld soll verwahren können. Dahin lauft das Volk in großer Menge, und diese Ceremonien hält es für die Religion selbst. Vom rechten wahren Gebet, von Christo, den wahren Pflichten der Gottseligkeit, von der Kirchen-Zucht ist alles still. Und überdieß, daß sie selbst das Amt des Evangeliums hintansetzen, wollen sie auch andere nützliche und tüchtige Lehrer nicht dulden, und schützen sich mit alten verrosteten Canonen." (Kirchenregeln). Noch dringender aber zeigt und beweist Martin Bucer in seiner so eben gedachten Widerlegungsschrift die Nothwendigkeit der Reformation mit einer Darstellung der überaus jämmerlichen Verfassung und Zustände der Kirche vor seiner Zeit. Diese Darstellung selbst aber ist bei aller Kürze so inhaltsvoll und bezeichnend, daß wir sie gern auch deßwegen hier mittheilen, um unsern Glaubensgenossen einmal recht lebhaft und eindringlich vorzuführen, von welchen Finsternissen, Sünden und Schanden wir durch das göttliche Werk der Reformation errettet sind, und wie innig und ernstlich wir Gott dafür danken sollen, daß er uns von solcher heillosen und verdammten Obrigkeit der Finsterniß errettet hat. (Kol. 1, 13. Gal. 5, 1. 2 Theß. 2, 9—17. 1. Kor. 7, 23.) — „Es war alles mit dicker Finsterniß bedeckt. — Die Klöster, Kirchen, ja auch alle Privathäuser waren mit menschlichen peinlichen Ceremonien dergestalt überfüllt, daß auch Frommgesinnte jener Zeit die daraus erwachsende Marter und Qual der Gewissen schon zu ihrer Zeit beklagten. Die Todten (verstorbene „Heilige") wurden angerufen, wie bei den Heiden, und Jedermann lief zu den Bildern wie zu Götzen; die Lehre von der Buße wurde mit unendlichen Fragen vom Beichten, von Genugthuung und Ablaß wie unter Dornen erstickt; vom Glauben, wodurch man Vergebung der Sünden erlangt, war gar nichts zu hören. Und also wußte auch niemand, wie er recht beten sollte. Niemand wußte, was für ein Unterschied es sey, zwischen göttlichen Gesetzen und menschlichen Traditionen. Man lehrte sogar, ein Mensch könne dem göttlichen Gesetz ein Genüge leisten; (vergl. Luc. 17, 10.) ja, noch mehr, sogar überflüßig gute Werke thun und mit denselben den Mangel Anderer ersetzen." Das Sakrament des Altars wurde mit einer Abgötterei viele hundert Jahre meist für die Todten gebraucht; vom rechten Gebrauch der Sacramenten war es hingegen stille. Oeffentliche Predigten hörte man an vielen Orten nur selten, und dann be-

auch selbst nachdrücklich zu ahnden, und den alten Erzbischof gegen den Widerspruch seiner Clerisei zu unterstützen, und schickten deßwegen Gesandte an ihn. Diese hatten sogleich am Tage nach ihrer Ankunft in Cölln Audienz bei dem Domkapitel. Sie beschwerten sich bei demselben über diese Schmähschrift, und verlangten, daß der Verfasser zur Strafe gezogen werden solle. Hierauf baten sie die Domherrn, das Wort Gottes anzunehmen, ihr Leben und Wandel darnach einzurichten und ihren Erzbischof in seinen Bemühungen um eine christliche und heilsame Reformation zu unterstützen. Die Domherrn bezeugten hierauf zuvörderst ihre Achtung gegen die protestantischen Fürsten und Stände; und entschuldigten sich wegen der Schmähschrift, daß sie nicht von ihnen, sondern von der niedern Clerisei herausgegeben worden, und nur wider Bucer und die, welche zu Bonn gepredigt haben, gerichtet sey; von der Reformation sagten sie nur so viel, daß sie von jeher bereit dazu gewesen seien und auch jetzt noch.

Hierauf richteten die Gesandten ihre Aufträge auch bei den Rathsgliedern zu Cölln aus. Diese antworteten: Die Schmähschrift sei ihnen bisher noch nicht bekannt, und der

stand alles nur in Fabeln von Georgen, Christophen, Katharinen und dergleichen, und in andern Geschichten, welche denen Mönchen einträglich waren. Die Lehre von der wahren Anbetung, von den Früchten des Glaubens im täglichen Leben und Wandel, und von der Würde des äußerlichen Berufs und bürgerlichen Lebens lag völlig im Staube. Wer leugnen wollte, daß die Kirche ein solches Ansehen gehabt, könnte mit unverwerflichen Zeugnissen überwiesen werden. Daher denn alle, welche nicht offenbare Epikurer (d. i. ungläubige Welt- und Sinnenmenschen, Lüstlinge und Bauchdiener, s. Phil. 3, 19. Röm. 16, 18. 1 Joh. 2, 15—17. Ap. Gesch. 17, 18.) gewesen, das aufgegangene Licht des Evangeliums mit Freuden aufgenommen haben. Als aber der Satan, wie er zu thun pflegt, Empörungen und Aergernisse angerichtet, haben böse Menschen und die Mönche Gelegenheit ergriffen, die Gemüther großer Herrn zu erbittern, und Verfolgungen und Grausamkeiten anzurichten ꝛc." (S. a. a. O. S. 651—653.)

Druck solcher Schrift längst verboten worden; nun solle das Verbot wieder erneuert werden. In Absicht auf die Reformation verlassen sie sich auf ihren Erzbischof, daß er dem Kaiser und dem Reich vollkommene Genüge leisten werde, und hierauf wollen auch sie besonders bedacht seyn. Auch die Landstände versicherten einstimmig, die Reformation ihres Erzbischofs anzunehmen, (wie die Gesandten dann am 24. Juli in Bonn, wo der Erzbischof einen Landtag hielt, von diesem selbst vernahmen). Die Domherrn aber, welche wider die Gründe für die Nothwendigkeit der Reformation nichts einwenden konnten, suchten doch dieses Unternehmen zu hindern. Der churfürstliche Gesandte (von Thann) berichtete, die Beistimmung des Kapitels sei nicht zu hoffen, noch weniger die der Stadt und der Bürgerschaft, welche keinen Sinn für Religion, sondern nur für Nahrung und Gewerbschaft habe. Dieß bestätigte sich auch schon im nächsten Jahre (1544), wo „das unter der Asche glimmende Feuer“ (des Zorns und Unwillens gegen eine Reformation) „in vollen Flammen ausbrach. Am 9. Oktober wendete sich das Kapitel zu Cölln (den einzigen Decan ausgenommen), die Akademie und die ganze Clerisei mit einer äußerst gehässigen Appellation gegen den Churfürst an den Papst und Kaiser. Der Erzbischof machte dagegen eine nachdrückliche Widerlegung bekannt, und zeigte, daß eine wahre und gründliche Reformation höchst nothwendig sey, und selbst die Landstände im Jahr 1538 bei einem Landtag darum gebeten haben. Er habe auch Niemandem seine Würde und Vermögen entzogen, sondern lediglich das gemeine Beste vor Augen gehabt, und wie die Ehre Gottes und das Heil der Kirchen bei ihrem augenscheinlich so großem Verderben, befördert werden könnte. Er vertheidigte seine bisherigen Verfügungen, erklärte die Appellation der Clerisei für unstatthaft und berief sich ebenfalls auf ein christliches freies allgemeines oder ein National-Concilium. Als das Kapitel hierauf mit einem ge-

drückten öffentlichen Ausschreiben seine vorigen Beschwerden über die Reformation wiederholte, ja auch noch neue gehässige Klagen über den Erzbischof anbrachte, antwortete dieser am 13. December und legte dem Publikum (der Oeffentlichkeit) den Hergang der ganzen Sache vor, und die traurige Verfassung seines Sprengels, in welchem selbst Pfarrer von den zehn Geboten, dem Vater unser und den Sacramenten wenig oder nichts gewußt haben. Er versicherte, daß er schon seit 22 Jahren sich eifrig bemüht habe, diesem Uebel abzuhelfen. Endlich sei er (am 10. März 1542.) auch von seinen Landständen einmüthig ersucht worden, eine christliche Reformation vorzunehmen, und habe dazu den von seinen geheimen Räthen selbst vorgeschlagenen Martin Bucer, als einen vortrefflichen hochgelehrten, stets zum Frieden geschickten und geneigten, gottseligen Lehrer und Prediger beigezogen, den selbst der Kaiser bei dem Colloquium zu Regensburg gebraucht habe. Er sei auch überzeugt, daß durch die Befolgung der Vorschläge desselben das Reich Christi gepflanzt werden würde, im widrigen Fall aber zeitliches und ewiges Verderben zu befürchten sei. Der Rath zu Cölln habe auch dem Kapitel angerathen, sich mit ihm zu vereinigen und die Reformation zu befördern. Nun berufe er sich aber ebenfalls auf den Kaiser, der ihn zwar bei dem letzten Reichstag ermahnt habe, mit der Reformation bis zu dem bevorstehenden Concilium zu warten, aber auch die ausdrückliche Erklärung gethan habe: „Er begehre ihm nicht zu verbieten, das Wort Gottes in seinen Provinzen rein und lauter predigen zu lassen". — Im folgenden Jahre erfuhr aber der redliche Erzbischof, daß es der Kaiser mit dieser Erklärung so ernstlich nicht gemeint habe. — Ja, im Jahr 1546 kam es so weit, daß er von dem Papste Paul III. in den Bann gethan wurde, und eine päpstliche Bulle, die im August erschien, entsetzte ihn seiner geistlichen Würden, und sprach

seine Unterthanen von dem Eide der Treue los, den sie ihm als ihrem weltlichen Oberherrn geschworen hatten. Obwohl diese ihn nicht verlassen wollten, und die Landstände noch vest an ihrem rechtmäßigen Herrn hiengen, so befreite er sie doch, da auch der Kaiser gewaltsame Maßregeln ergriff, selbst von dem ihnen obliegenden Gehorsam, um größeres Unglück für sein Land zu verhüten und einen bürgerlichen Krieg zu vermeiden.

Nachdem er übrigens eine Protestation gegen den Papst, der „als ein Abgötterer, nicht Richter in Religionssachen seyn könne", eingewandt hatte, legte er Amt und Würden freiwillig nieder, und begab sich in seine Grafschaft Wied, wo er von der Oeffentlichkeit zurückgezogen, auf seinen Gütern lebte, bis er im Jahr 1552, den 13. August sein vielbewegtes Leben beschloß im Frieden des seligmachenden Evangeliums. Sein Nachfolger als Churfürst und Erzbischof von Cöln, Adolph (Graf von Schaumburg) „unterdrückte die Reformation von Köln, und wurde daselbst der Wiederhersteller des alten Papstthums." —

116. Läßt sich — nach dieser sehr unerfreulich ausgegangenen Sache — nicht doch auch wieder etwas Erfreuliches in Melanchthon's weiterem Lebensgang namhaft machen?

Nach dieser öffentlichen und kirchlichen Angelegenheit des Jahres 1543, die ihm so ernst angelegen war, und zur Betrübniß wurde, brachte ihm das nächste Jahr leider auch häusliche Unannehmlichkeiten und Kümmernisse entgegen. Eigene Krankheiten, so wie Leiden in seiner Familie, auch schmerzliche Nachrichten von Unglücks- und Todesfällen mancher seiner Freunde erfüllten die Zeit des Jahres 1544. Hiezu gesellten sich: das immer wieder überhand nehmende Geschrei über seine große Nachsicht gegen Anders denkende, die beständige Sorge und immermehr zunehmende Beängstigung wegen der zu befürchtenden Kriegsunruhen, auch so manche — so zu sagen Federkriege und

neuere Schmähschriften gegen die Aenderungen in Religionssachen — dieses und dergleichen alles war es, was zwar seine unermüdeten ernsten und segensreichen Arbeiten nicht aufhielt noch beseitigte, aber ihn selbst auch nicht stärkte und ermunterte, noch weniger erquickte und aufheiterte.

117. Doch besinne Dich recht, ob sich nicht doch selbst noch bald darauf etwas Freudigeres und Erheiterndes aus dem Leben dieses großen Kämpfers und Dulders auffinden läßt, dessen wir uns in theilnehmender Erinnerung mit ihm freuen können?

Ja; noch etwas der Art können wir bemerklich machen, was sogar vorzüglich frohen Muth und höhere Geistesheiterkeit über sein tief- und zartfühlendes Herz ausgegossen hat. Und zwar dieß war es: Der Fürst von Anhalt, Georg, ein frommer und christlicher Herr, der selbst Wissenschaft und Gelehrsamkeit besaß und sie auch bei andern schätzte, daher denn auch Melanchthon's Gönner wurde, (den er nur seinen „griechisch-christlichen Bruder" zu nennen pflegte,) war zum Coadjutor (Bischofs-Gehülfen) des Stifts Merseburg im Jahre 1545 gewählt worden. Er verlangte darauf, Luther möchte ihn förmlich ordiniren, und Melanchthon möchte deßhalb im Namen der übrigen Theologen eine schriftliche Erklärung ausfertigen. Beides geschah zu großer Freude der Wittenberger Universität (am 2. Aug. 1545). Der Fürst selbst achtete diesen Tag für den glücklichsten seines Lebens, und verrichtete von nun an alle Obliegenheiten eines Predigers mit der größten Freudigkeit.

Wie viel dieses schöne geistlich freudige Ereigniß insonderheit beitrug, Melanchthon's Sorgen und Bekümmernisse auf einige Zeit lang zu zerstreuen, bezeugt er selbst mit diesen Worten: „Des Fürsten Georgs Ordination hat mir viele Freude gemacht. Seit vielen Jahren ein Tag, an welchem ich ganz ohne Sorgen lebte. Der Himmel selbst schien

unsere Freude zu billigen, es war den ganzen Tag kein Wölkchen am Himmel.

118. Ist nicht das Jahr 1545 auch durch eine öffentliche Angelegenheit in der Reformationsgeschichte, und so auch insonderheit in Melanchthon's Lebensgeschichte denkwürdig und wichtig geworden?

Ja, durch den Reichstag, welcher in diesem Jahre zu Worms gehalten wurde, und auf welchem nach Beschluß des vorjährigen Reichstags in Speier, die Streitigkeiten wegen der Religion jetzt in noch derzeitiger Ermangelung eines gemeinen christlichen und freien National-Conciliums ohne weiteren Verzug durch Berathung und Beschlußfassung über eine christliche Reformation beigelegt werden sollten.

119. Was war in dieser Absicht beantragt und bestimmt?

Es sollte für den auf das Jahr 1545 nach Worms ausgeschriebenen Reichstag „durch einige gelehrte, gute, ehr- und friedliebende Männer" ein Reformations-Entwurf ausgearbeitet und darüber verhandelt werden. Die Protestanten sollten dieß auch durch die Ihrigen thun lassen und ihre Entwürfe vorlegen.

120. Was geschah hiernach auf der Seite der Protestanten?

Der Churfürst von Sachsen befahl seinen wittenbergischen Gottesgelehrten: „Sie sollen nach genauer und reifer Ueberlegung einen Aufsatz verfertigen: Vom ganzen Kirchenregiment und einer christlichen Reformation; was man nachgeben könnte, und worauf man schließlich und endlich bestehen könne?"

121. Wie wurde diesem Befehl entsprochen und Folge geleistet?

D. Luther, D. Bugenhagen, D. Kaspar Kreuziger, D. Georg Major und Philipp Melanchthon übergaben hierauf am 14. Januar 1545 ein ausführliches

Gutachten und legten noch ein gemeinschaftliches Schreiben bei, in welchem sie sagten: „Wir können nicht hoffen, daß die Bischöfe und die ungelehrte, gottlose und hochmüthige Domkapitel die christliche Lehre und gottselige Gebräuche annehmen werden, glauben vielmehr, daß sie solches zu ewigen Zeiten nicht thun werden. Inzwischen haben wir doch ein demüthiges Erbieten gethan, und ihnen eine gelinde Reformation vorgegeben, daß uns nicht aufgelegt werden kann, ob trachteten wir nach ihrer Hohheit und Gütern, oder wären Ursach an der Spaltung. Es ist nicht möglich, allen Gefährlichkeiten mit menschlicher Klugheit zu begegnen, wir wollen aber thun, was unserm Beruf gemäß und uns befohlen ist, und das andere Gott überlassen, wie David sagt: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn". Ps. 55, 23.

122. Warum muß uns dieses Gutachten selbst, auch Melanchthon's wegen denkwürdig und wichtig seyn?

Weil er es war, der wieder auch hier die Feder führte und zwar auf die gewandteste, für den möglichsten Erfolg geeignetste, jedenfalls desselben würdigste Weise.

123. Sollten wir es nicht auch näher betrachten?

Gewiß; denn wenn irgend etwas am treffendsten und überzeugendsten die Nothwendigkeit und den rechten Segen der Reformation der Kirche im Sinne ihres einzig wahren Oberhauptes Jesu Christi darlegen und nachweisen kann; so ist es dieses in jeder Beziehung ganz vortreffliche, für die ganze Wahrheit und Gerechtigkeit vest entschiedene, aber auch doch so milde und in reiner christlicher Liebe entgegenkommende Gutachten, als ein rechtes Wort der Wahrheit in der Liebe, und der Liebe in der Wahrheit. Eph. 4, 14.

124. Nun so laß es uns doch noch heute näher besehen; denn es ist ein wohlbewährtes sowie billiges Wort: „Rede, daß ich Dich sehe!"

Und ja, du sollst und wirst darin mit mir wirklich wieder ein gut Theil von dem edlen Bilde dieses Wahrheits- und Ehrenmannes sehen und schauen, auf den wir vollkommen anwenden können das Zeugniß, das Jesus dort dem aufrichtigen Nathanael gegeben hat: „Siehe, ein rechter Israeliter (wahrer Nachkomme des Gottesfürsten Israel), in welchem kein Falsch ist." Joh. 1, 47. Auf dieses Wort selbst aber, das in seiner Wahrheit und Liebe zugleich der beste und segensersprießlichste Vorschlag zur Güte ist, können wir anwenden, was im 12. Psalm v. 7 und im 93. Psalm v. 5 geschrieben steht: „Die Rede des Herrn ist lauter, wie durchläutert Silber im irdenen Tiegel bewähret siebenmal. Dein Wort ist eine rechte Lehre; Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses ewiglich."

Dieses Gutachten hatte die Aufschrift: Wahre und heilsame Reformation oder Regierung Christi. In fünf Abschnitten waren fünf nothwendige Erfordernisse zu dieser Reformation angegeben: 1) Die wahre und reine Lehre, welche Gott seiner Kirchen geoffenbart, übergeben und zu lehren befohlen habe. 2) Der rechte Gebrauch der Sacramenten. 3) Die Erhaltung des Lehramts und der gebührende Gehorsam gegen dasselbe. 4) Die Erhaltung einer löblichen und christlichen Kirchenzucht durch geistliche Gerichte. 5) Die Erhaltung der Wissenschaften und Schulen, wozu aber weltlicher Schutz und Einkünfte erfordert werden.

In dem ersten Abschnitt ward die Frage von den Kennzeichen der wahren Kirche untersucht, und dabei entschieden, daß wo die reine Lehre Christi gelehrt, angenommen und bekannt werde, die wahre Kirche Christi sey. Die reine Lehre Christi sey aber ohne Zweifel in der Augsburgischen Confession, so wie sie dem Kaiser im Jahre 1530 übergeben

worden, enthalten. „Wir zweifeln auch nicht (so lauten die ferneren Worte des Gutachtens,) daß die Lehre dieses Bekenntnisses die einzige, ewige, mit der wahren Katholischen Kirchen Christi einstimmige, durch die Propheten, Christum und die Apostel vorgetragene Lehre sey, und daß sie mit dem Apostolischen und Nicänischen Glaubens-Bekenntniß, und den alten christlichen Concilien und der Lehre der alten reinen Kirche übereinstimme. Derohalben halten wir für nöthig, daß zur Ausbreitung der Ehre Gottes, zu wahrhafter Anrufung Gottes, zu vieler Menschen Seligkeit, und zur Stärkung des Glaubens und Gebets bei den Nachkommen die Lehre, welche in unsern Kirchen getrieben wird, und in unsrer Confession und Katechismus verfaßt ist, nach allen Artikeln, in allen Kirchen dem Volk vorgetragen und fortgepflanzt werde: gleichwie sie auch in dem Apostolischen und Nicänischen Glaubensbekenntniß verfaßt und enthalten ist, und wie eben diese Artikel in den alten christlichen Concilien, dem Nicänischen, Constantinopolitanischen, Ephesinischen und Chalcedonischen recht und mit der nöthigen Bestimmung erläutert sind.“ ꝛc.

125. Welchen besondern Vorzug hatte dieses Gutachten, der es um so mehr empfehlen und dann auch desto gestattbarer und wirksamer machen konnte?

Nebst dem, daß es treu und genau an die längst schon und offenkundig genug bekannte Augsburgische Confession angeschlossen und deren Grundsätzen vollkommen gemäß war, ist auch die „größte Vorsichtigkeit und Bescheidenheit anzuerkennen, mit der es abgefaßt ist. So heißt es z. B. im dritten Abschnitt von den Bischöfen: „Wir wünschen von Herzen, die Bischöfe und ihre Collegen möchten das Bischöfliche Amt in der Wahrheit und treulich ausrichten; und wären auf solchen Fall erbötig, ihnen auch al-

len Gehorsam zu leisten, wenn sie nämlich keine Feinde mehr seyn wollten der Lehre, die wir bekennen, und keine Tyrannen und Mörder unserer frommen und bedrängten Prediger, auch die Lehre, die wir verkündigen, in ihren Kirchen fortpflanzen, und dabei einen rechten und christlichen Gebrauch der Sacramente einführen, und solche Verbesserungen schirmen und schützen würden. Wofern sie aber Feinde unserer Lehre bleiben wollen, so kann ohnmöglich eine Vereinigung zwischen ihnen und uns getroffen werden, sondern wir müssen alsdann, wie die Apostel, die Sache Gott befehlen, der ein gerechter Richter ist, und Hülfe verheißen hat, nach Hos. 1, 7.

„Doch will ich mich erbarmen über das Haus Juda, und will ihnen helfen durch den Herrn, ihren Gott; ich will ihnen aber nicht helfen durch Bogen, Schwert, Streit Roß oder Reiter."

126. Da leider die Reformatoren von den Widersachern der Reformation bis auf den heutigen Tag so oft schon verleumdet und verlästert wurden wegen der seitdem anders getroffenen Verwendung von Kirchen-Gütern, Klöstern und Stiften — was gibt uns eben hierüber namentlich dieses Gutachten zu erkennen und zu verstehen?

Es heißt in demselben ausdrücklich: „Wir verlangen auch die Bischöfe und Domherren in dem Besitz ihrer Länder, Güter und Herrschaften gar nicht zu beunruhigen, sondern nur das suchen wir, daß die Bischöfe, Capitel und die Unterthanen derselben zur rechten Erkenntniß Christi, und zur wahren Anbetung Gottes gebracht, und das Leben in den geistlichen Stiften, das jetzt nicht anders als heidnisch ist, geändert und gebessert werde, indem ja bekannt ist, daß die meisten Domherren von der Lehre Christi gar nichts wissen, die Religion mit heidnischer Ruchlosigkeit verachten, und schändlichen Lüsten ergeben sind.

In dem fünften Abschnitt wird von der Anwendung der Kirchen-Güter zur Erhaltung und Förderung der Kirchen und Schulen gehandelt. Da heißt es unter andern: „Die geistlichen Einkünfte nennt Jedermann Kirchen-Güter. Wenn also diese Güter ein Eigenthum der Kirche sind, und man sie (die Kirche) fragen würde: Ob es ihr Wille und Meinung sey, daß fromme und gelehrte Prediger mit Weib und Kindern für Hunger verschmachten, die Schulen leer und öde werden, die Wissenschaften in Verachtung und Vergessenheit kommen, unterdessen aber ganze Heerden fauler und unnützer Bäuche gemästet werden sollen? Was meinen wir, daß die Kirche wohl antworten möchte? — Fürwahr! sie würde sagen: Man müsse zuvörderst ihren Söhnen zu Hülfe kommen. Die wahren Söhne und Kinder der Kirche sind aber fromme Prediger, Schuldiener und Schüler. Sie würde auch die Bischöfe, Collegien, und alle, die zu befehlen haben, an die Worte Christi erinnern: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset rc.“ Matth. 25, 42. f.

126. Was hatte diese Schrift für einen Fortgang zu ihrem Endziele?

Der Kanzler Pontanus, dem sie vom Churfürsten (am 18. Januar 1545.) zur Beurtheilung mitgetheilt war, erkannte sie für „so gelinde, köstlich und gut gerathen, daß es den evangelischen Ständen in aller Welt einen großen Glimpf machen werde. Vornehmlich gefalle ihm, daß hier die Augsburgische Confession überall zum Grunde gelegt und der Vorwurf der Gegner, „daß man nur nach ihren Gütern und Würden trachte rc.“ mit so vieler Bescheidenheit widerlegt worden. — Obgleich (sagt er zuletzt) der Papst und die Bischöfe eine ganz andere Reformation auf dem Concilium zu erschleichen suchen werden u. s. w. —

Auch der Landgraf von Hessen und seine Gottesgelehrten stimmten dem ebenfalls auch ihnen mitgetheilten Wittenberger Gutachten freudig bei, nur daß sie den Fürsten und Obrigkeiten eine gewisse Oberaufsicht über die Bischöfe vorbehalten wissen wollten, damit diese nicht eben so verfahren, wie bisher. Vereint mit dieser Antwort erhielt dann am 1. März der Churfürst von seinen Wittenberger Gelehrten, unter denen Melanchthon abermals das Wort der Schriftfassung führte, voran die Bezeugung: „daß ihnen nichts erwünschter sey, als Harmonie und Frieden in der Christenheit, um so mehr als der Grimm ihrer Gegner täglich zunehme, und die blutigsten Verfolgungen an vielen Orten ausbrechen. — „Das Christenblut wird gen Himmel schreien und ist zu besorgen, es dürfen große Strafen folgen; denn dieses Morden und Brennen kann nicht lange so fortdauern. Darum haben wir eine kurze Reformationsformel gestellt oder vielmehr entworfen, daß Ew. Churf. Gn. und die andern christlichen Stände selbige bedenken. Wir können es auch wohl leiden, daß Andere ebenfalls ihre Meinungen sagen, und was Besseres vorbringen, wenn es zu christlicher Vergleichung und der Ehre Gottes dienstlich. Wir haben darum alles kurz und gelinde gefaßt, damit wir zeigen, es sei uns nicht um Zänkereien; sondern um Frieden und Einigkeit zu thun, soviel nur möglich seyn kann, da doch der Gegentheil das Geringste nicht anzeiget, worinnen er weichen wolle. — Wo es den Bischöfen nun mit Förderung der Ehre Gottes und des Friedens ein Ernst wäre, so zeigten wir ja ihnen den Weg, daß sie ihren weltlichen Staat und Einkünften, warum ihnen doch am meisten zu thun ist, nach dieser Reformationsformel ungekränkt erhalten können. Es gehe aber endlich nach Gottes Willen, wie es wolle, so wollen wir mit David Ps. 69, 14. sprechen: „Ich aber bete zu Gott", wollen auch von unserer Lehre Rechenschaft geben, so viel Gott Kräfte verleihen wird." (S. a. a. O. S. 716 f.)

127. Was für Aussichten hatten hiebei die Reformatoren in Betracht ihrer Gegner?

Leider nur solche Aussichten, daß sie diesem ihrem wohlbemessenen Vorschlag zur Güte mit einem sehr bedenklichen Aber den Schluß gaben: „Aber es haben weder die Bischöfe noch Andere ein ernstlich Verlangen, daß der Kirche geholfen werde. Es sind alles nur nichtige und verstellte Bemühungen, womit sie nichts anders suchen, als das Licht wieder auszulöschen, welches Gott aus großer Barmherzigkeit zum Erkenntniß des Evangeliums, zur Anrichtung des wahren Gottesdienstes und zu unserm wahren Trost hat leuchten lassen. Inzwischen wollen wir Gott desto inbrünstiger und ohnablässiger anrufen, daß er Seine Ehre und Erkenntniß selbst schütze und erhalte."

128. Traf die Vermuthung dieser redlichen Männer in Ansehung des Widerstandes gegen die evangelische Wahrheit auch wirklich ein?

Ja, leider wurde diese Vermuthung durch den Erfolg bestätigt. „Weder bei dem nächsten Reichstag zu Worms, noch hernach zu Regensburg handelte die „katholische" Parthei mit den Protestanten aufrichtig; und es wurde das Wittenberger Gutachten gar nicht zum Vorschein gebracht. Dagegen ist das von dem Bischof von Hildesheim verfertigte weitläufige Gutachten (in 67! Artikeln) dem Reichstag überreicht worden. Nur daß es wegen gar zu arger Ausfälle auf die „Ketzer", welche, nach §. 57. dieser „verwegenen" bischöflichen Begutachtung und Anbefehlung, ohne weiters aus der Kirche verbannt und von der weltlichen Obrigkeit mit dem Tode bestraft werden sollten", von dem kaiserlichen Hofe dann doch dem Reichstag entzogen wurde, um eben auch nicht zu frühzeitig den vom Papst und Kaiser gegen die Protestanten zu Krieg und Schwert gefaßten Plan zu verrathen. —

129. Was war diesem Plan zur Zeit so günstig, den Protestanten aber so gar sehr widergünstig, ja überaus bedenklich und gefährlich?

Das war es: „Am 18. Septbr. des Jahres vorher (1544) hatte der Kaiser plötzlich mit Frankreich den Frieden zu Crespy geschlossen, so daß er nun völlig freie Hand hatte, um sein Ansehen in Deutschland geltend zu machen. Hier brauchte er hinfort auch um so weniger mehr nach den Protestanten zu fragen und die von denselben immer betriebene Reformation zu berücksichtigen, oder weiter mehr besondere Geneigtheit für dieselbe zu heucheln. Noch weniger, da auch von Seite der Türken der Friede nicht so gestört war, um wider diesen Erbfeind die Hülfe der Protestanten mehr so nöthig zu haben, sah er sich gedrungen, die Religionssache auf einen Reichstag zur endlichen Erledigung zu bringen. Von nun an, die ihm günstige Zeit wahrnehmend, und mit Erbieten kriegerischer Hülfe an den Kaiser zur endlichen Vertilgung der Ketzer, oder im Begriff, sie zu und mit einem Concilium zu fangen, noch mehr herbeiführend, drang der Papst und mit ihm auch der Kaiser auf die Theilnahme der Protestanten an dem von ihm selbst angeordneten Concilium. Dieses wurde noch am 13. Dec. 1545 zu Trient begonnen, nachdem der Reichstag in Worms in bewußtem Plan kurz und leicht abgemacht, mit Zweideutigkeiten beschlossen und auf einen zu Regensburg vom 6. Januar 1546 an vertagt war. Der Kaiser drang auf Annahme und Beschickung des Conciliums in Trient. Doch sollte demselben noch ein Religionsgespräch vorausgehen.

130. Wie war es denn aber mit diesem Religionsgespräche gemeint?

„Jedermann sah ein, daß der Krieg vom Kaiser, unter Andrängen des Papstes „um Ausrottung der Ketzer", nun bereits vest beschlossen war, und man nur noch Zeit zur

Rüstung gewinnen wollte. Da mochte den Protestanten arg bange seyn und werden. Fand ja nun, wenn irgend drohend und bedenklich, so jetzt gerade das Wort seine Anwendung: „Wir sind geachtet wie Schlachtschafe." (Röm. 8, 36). Doch sie waren es ja auch in ihrem Glauben und in ihrer Treue und Redlichkeit gegen das Evangelium Jesu Christi, welche zugleich das Wort ihres Herrn und Kirchenoberhauptes auf sich anwenden und zum Troste sich zueignen konnten: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben." Luk. 12, 32.

131. Waren denn die Evangelischen, wenn sie zwar wie Schafe Jesu Christi auf ihren Herrn hofften und duldeten, nicht doch auch bedacht, menschenmöglicher Weise dem ihnen geschworenen Untergange vorzubeugen oder abzuwehren?

Allerdings und wohl besonnener Weise suchten sie das; denn noch im December dieses Jahres hielten sie in Frankfurt einen Convent, (eine Berathungszusammenkunft,) um den Schmalkaldischen Bund zu erneuern (s. Fr. 83).

132. Wurde da auch alles gehörig ausgerichtet, weßwegen sie beisammen waren?

Leider! kamen sie zu keinem ganz einstimmigen Beschlusse. Aber darin kamen sie überein, daß sie das Religionsgespräch annehmen, gegen das Concilium aber, (welches am 13. December wirklich eröffnet wurde,) eine Recusations-Schrift (Ablehnungs- oder Weigerungsschrift) drucken lassen wollten.

133. Wer hat ihnen diese Schrift aufgesetzt und verabfaßt?

Du mußt auch hier wieder gleich nur an den vielbewährten Vertrauensmann und Meister, wie in der Unterredungsrede, (Dialectik), so in jeder mit Wort und Schrift geführten, wohl geordneten und bestmöglichsten Ausdrucks-

kunst, an den Haupt-„Magister" Philipp Melanchthon denken! Ein neuerer Beschreiber seines Lebens*) erwähnt, wie er in dieser Schrift („Ursach, warum die Stände der A. C. das Tridentinische Concilium nicht besuchen wollen",) „so ausführlich und würdevoll noch einmal alle Beschwerden gegen den Papst auseinandersetzte."

134. Ist es nothwendig und nützlich für uns, auch noch heute zu vernehmen und zu beachten, was und wie auch namentlich über diesen Punct der ausgezeichnetste und intelligenteste (sachkundigste) Gelehrte und Lehrer lehrt und Beweis führt?

O fürwahr! Sehr, sehr wichtig ist dieß auch für uns, und muß es uns noch heute seyn. Denn noch heute wird es der kleinen Heerde (der Bekenner des reinen Bibelwortes) gar sehr verdacht und verübelt, daß sie nicht mit der großen Heerde läuft; und wir selbst müssen uns wohl bewußt seyn oder werden, warum wir unsere Vernunft und unser Gewissen zwar unter den Gehorsam Christi, als des göttlichen und allein wahren Oberhauptes der Kirche, gefangen nehmen, (2 Kor. 10, 5.) nicht aber gefangen nehmen lassen unter den Gehorsam eines blos menschlichen Oberhauptes, eines Menschen, der irren kann. Denn die heil. Schrift weist uns nach Gottes Sinn und Willen an, wir sollen **Gottes** Knechte, nicht aber blose **Menschen**knechte seyn. (Röm. 6, 16—18. 1 Kor. 7, 23. vgl. 2 Kor. 1, 24.)

135. Nun so laß hören, und uns besehen — wenigstens einige auch für uns bedenkliche Proben von dem, was dieser bewährte Lehrer und veste Beweisführer vor Gott und als aus Gott in Christo, nach dem unverfälschten und darum untrüglichen Worte Gottes, (2 Kor. 2, 17.) in der benannten Schrift lehrt und erinnert!

Er sagt hier unter anderem: „Wir sagen, es sey der Wille

*) Philipp Melanchthon. Sein Leben und Wirken aus den Quellen dargestellt von Karl Matthes, Pfarrer in Ober-Arnsdorf im Herzogthum Sachsen-Altenburg. 2. verm. Ausgabe. Altenburg, 1846. S. 266.

Gottes, daß alle Menschen seine Stimme hören sollen, und daß ihm aus allen Völkern eine ewig bleibende Kirche gesammelt werde. Und also bekennen und bezeugen wir auch hiemit abermal vor der ganzen christlichen Kirche im Himmel und auf Erden, und rufen auch Gott selbst zum Zeugen an, daß uns nichts anders bewogen habe, die reine und heilige Lehre des Evangeliums, wie sie in unsern Kirchen gepredigt wird, anzunehmen, als der ernstliche, heilige und unwandelbare Wille und Befehl Gottes; und daß wir auch aus dieser Ursache nicht verwerfen können, wo uns gezeigt wird, Gott nach der Vorschrift des Evangeliums in der Wahrheit anzubeten, Abgötterei aber und Götzen zu fliehen, und unter die christliche Religion keine heidnische Possen zu mengen." (Joh. 4, 23. 24. Spr. 30, 8. Ps. 97, 7. 1 Kor. 10, 14. 1 Joh. 5, 21: „Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern!") S. a. a. O. S. 817.

136. Was sagt er denen, die gegen die Religion gleichgültig sind, zur Erweckung?

„Es giebt freilich viele atheistisch (ungöttlich und gottesleugnerisch) gesinnte Leute, denen alles in der Religion gleich gilt, die alles nur für Erdichtung halten, und also auch meinen, man müsse sich mit der Lehre nach der Zeit richten (vgl. Matth. 11, 7. E. 13, 21.), und nach dem Willen der Großen in der Welt, es müsse die Ruhe der Länder nicht gestört werden, und der äußerliche Frieden sey allen andern vorzuziehen. — Diese Lästerung wider Gott, unsern Herrn Jesum Christum, und die heil. christliche Kirche beklagen wir sehr, verabscheuen sie, und bekennen dagegen, daß wir die Lehre, die Gott seiner Kirchen anvertraut, und dem menschlichen Geschlechte durch Zeichen und Wunder kund gethan hat, mit Paulo, Röm. 1, 16., für eine Kraft Gottes halten, selig zu machen alle, die daran glauben. Wir

glauben nicht weniger: Es werde von allen Menschen erfordert, solche große Wohlthaten Gottes zu erkennen, zu vermehren, und zu preisen, nach Joh. 4, 23. 24. Diesem zu Folge muß auch das wichtigste Geschäft seyn, die Wahrheit des Evangeliums zu schützen ꝛc." (a. a. O. S. 817 f.)

137. Was sagt er denen, die sich ihrer Religion rühmen und für die Kirche mit Unverstand eifern, (Röm. 10, 2.) zur Belehrung und Zurechtweisung?

„Es giebt aber auch andere Leute, die sich ihrer Religion rühmen und sagen: die wahre, zur Seligkeit nöthige Lehre bleibe allezeit in der Kirche; und folglich seyen es nur Nebendinge oder längst hergebrachte Gebräuche, die man tadle und worüber man Streitigkeiten anfange, da man dieselbe „um der allgemeinen Ruhe willen übersehen sollte." Wir bitten aber alle ehrlich gesinnte Menschen, die mit keinem thörichten Aberglauben bezaubert sind, daß sie doch die Stifte und Klöster in der ganzen Welt betrachten sollen, ob nicht alles voll Unwissenheit und Unfläterei sey? daß sie das Volk in der ganzen Kirche betrachten, wie es vor den Bildern liegt, und von einem diese Gabe bittet, eine andere von einem andern, und wie nicht nur ein jedes Land, sondern fast eine jede Stadt ihre besondern Schutzgötter hat. Daß aber durch die Anbetung solcher Heiligen die Herzen der Menschen von der wahren Anbetung Gottes (Joh. 4. 23. 24.) abgezogen werden, ist so offenbar, als unläugbar es ist, daß der Tag im tiefen Winter kürzer sey, als mitten im Sommer.

Darnach erwäge man auch, wie das Abendmahl des Herrn entheiligt wird; wie der Priester nicht anders als wie auf dem Theater nach den Regeln der Kunst dabei agirt; wie man einen Kaufhandel und Gewerbschaft (schmählichen Geldwuchers) daraus macht, für Todte und Lebendige, und

was der Mißbräuche mehr sind. Soll bei allen solchen Dingen nichts Böses seyn? — Es ist ja offenbar, daß sich eben dergleichen Unwesen bei den Heiden gefunden, und daß es folglich vom Teufel in die Kirche eingeschoben, und nach und nach bestätigt worden.

Indessen sprechen sie: „die Kirche irre nicht." — Kann aber auch etwas unverschämteres seyn, als bei so entsetzlichen Greueln, die vor Augen liegen, das Irren dennoch leugnen wollen?! — Es haben irdisch gesinnte Päpste in der Kirche regiert, die auf ihre Herrschaft und Tyrannei mehr bedacht waren, als auf die Lehre; (Phil. 3, 19. vgl. 1 Pet. 5, 2. f.) dumme und ungeschickte Priester und geizige Mönche haben viele Irrthümer ausgestreut, und das blinde Volk nimmt gerne an, was seinen Leidenschaften schmeichelt. Solche Exempel und ein solch Beginnen darf man aber auch gewiß der Kirchen Gottes nicht zueignen. Die heil. Schrift hat selbst zuvor bezeugt, es werde das Evangelium nicht nur außerhalb von Juden und Heiden verfolgt werden, sondern auch unter eben dem Haufen, der den schönen Titel der Kirche führt,*) werde eine große

*) Von der Kirche ist das die gesunde und richtige Bibellehre, wie sie sich findet in dieses treuen und durchleuchteten Lehrers christlicher Glaubenslehre (vgl. o. Fr. 35.) nach Justus Jonas deutscher Uebersetzung vom J. 1536. hauptsächlich mit folgenden Worten: „Das Wort Kirche, nach seiner fürnehmsten Deutung zu brauchen, heißt es die Versammlung aller Gläubigen und Heiligen, die wahrhaftig an Christum gläuben, und durch den Geist Christi geheiliget sind. Und dieselbige Kirche hat ihr äußerlich Zeichen, die rechte reine Lehre des Evangelii von Christo, und rechten Brauch der heiligen Sakramente. Also redet Paulus von der Kirche, Eph. 5, 25—27. Von innerlichem Wesen, Trost und Erleuchtung der Heiligen redet er, da er sagt: „durch das Bad der Wiedergeburt und durch das Wort." Und von derselbigen rechten wahren Kirche redet der Artikel des Glau-

Menge von verkehrten Menschen seyn, die von der Wahrheit abweichen und irre gehen ꝛc." (Ap. Gesch. 20, 30.)

---

bens: „Ich glaube eine heilige gemeine christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, das ist: Ich glaube, daß eine christliche Gemeine auf Erden sei, welche sei ein Hauf oder Versammlung der Gläubigen und der Heiligen. Und wird darum das Wort: Catholica, oder Gemein klar gesetzt, ein äußerlich Zeichen zu melden; denn es deutet eine solche Gemeine und Haufen, der da eins ist und einträchtiglich hält, die Lehre von Christo und des Evangelii, welches die Apostel gelehrt haben. Und das Wort schleußet aus alle Ketzerei und Rotten und alle Opinion (Sondermeinung) von Ceremonien, auf daß Niemand denke, die höchste Kirche sei an Statt (an eine Stätte oder einen Ort) oder Person, oder an gewisse menschliche Ceremonien gebunden. Sondern es ist dadurch angezeigt, daß wir sollen glauben, daß eine gemeine Kirche und Haufe der Heiligen auf Erden ist, welche (in) der Lehre des Evangelii von Christo eins sind, ob sie wohl in allerlei Land und Königreich hin und wieder in der Welt zerstreuet sind, und nicht gleiche äußerliche Ceremonien und (gleiche) äußerliche Gottesdienst haben. Und ist noth, diesen Artikel ins Symbolum oder in den Glauben (ins Glaubensbekenntniß) zu setzen, daß wir unter so viel Aergerniß und Schwachheit in diesem armen Leben, nicht denken, es sei keine christliche Kirche. Darum ist noth gewesen, die Gottesfürchtigen Herzen und Gewissen wider das Aergerniß zu rüsten, daß wir wissen, daß auf Erden gewißlich eine heilige christliche Kirche sei, und daß die tröstlichen Verheißungen von Vergebung der Sünde, und anderm göttlichen seligen Trost gegen der Kirchen gewiß wahr sind und bleiben, als, da der Herr Jesus Christus sagt, Matth. am Letzten Kap.: „Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." Und dieß ist gar ein großer Trost, wider die falschen Kirchen, daß man weiß, daß die rechte christliche Kirche nicht an Stet, (oder an eine Stätte, an einen besondern Ort) Person, Ceremonien oder einig äußerlich Ding gebunden ist, sondern darinnen stehet die **Einigkeit der Kirchen**, daß die Christen und Heiligen, wo sie hin und wieder in der Welt wohnen, **der Lehre des Evangelii von Christo eins sind.**

Aber in dieser Welt, so lange wir auf Erden leben, sind viel Heuchler und Gottlosen mit untergemengt und oft haben die Gottlosen unter dem Namen Christi und der Kirchen, das äußerliche ordentliche Regiment in den Kirchen und verfolgen die rechten wahren christlichen Kirchen. Und oft in der Schrift, wird zweierlei Got-

196. Wie und in welcher Gedankenfolge kommt er sodann auf das Concilium zu reden?

Er führte nun weiter aus, daß es solche Irrthümer und Mißbräuche seien, welche die Grundartikel des christ-

---

tes Volk, und zweierlei Kirche angezeigt: Eins die Habeliten und rechte Kirche, die andere die Cainiten und falsche Kirche, welche allzeit die rechten Kirchen verfolget, wie die Juden die Propheten, und hernach Christum selbst verfolgeten. Darum soll man die Sprüche in der Schrift ansehen, ob sie von der wahren oder falschen Kirchen zu verstehen seyn. Paulus sagt: 1. Tim. 3, 15. Die Kirche ist ein Pfeiler und Grundvest der Wahrheit. Und es ist ein gemein Sprichwort: „Die Kirche kann nicht irren." Das kann nicht von allen verstanden werden, die den Titel und Namen der Kirche tragen, denn es sind hiewider Sprüche der Schrift, welche zeigen, daß greulich Irrthum sich in den Kirchen regen und erengen sollen, wie Christus sagt: Matth. 23: „Denn es werden falsche Christen und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, also daß verführet werden in den Irrthum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten."

Das ist wahrlich eine sehr greuliche Dreuung. Und Paulus der Apostel sagt, 2 Thess. 2: daß der Antichrist sich soll setzen in den Tempel Gottes als ein Gott rc. Darum werden viel unter dem Haufen der Kirche seyn, die da irre werden.

So ist nun noth, den Christen zu wissen, daß zweierlei Haufen sind, daß sie nicht durch das Wort Kirche betrogen werden. Denn die falsche Kirche, der Kainiter und Heuchler, hat allzeit einen großen Schein der Heiligkeit. Hat auch oft allein Titel und Namen, item den ordentlichen Gewalt, welcher eine Furcht und Ansehen haben soll, und zu dem die Exempel der Väter. Darum müssen die Christen auch gewisse Zeichen haben, und Gemerke, dabei sie die rechte christliche Kirchen erkennen. Das allergewisseste Merkzeichen aber ist die reine Lehre des Evangelii von Christo, wie der Herr Jesus sagt: „Meine Schaafe hören meine Stimme." (Joh. 10, 27.) Dieses gewisse Zeichen sollen wir allzeit höher achten denn alle Namen und Titeln der Kirche, wider diejenigen, so das Evangelium verfolgen, nach der Lehre Sanct Pauli: „So jemand ein ander Evangelium predigt, der sei verflucht." Gal. 1, 8.

Und von der rechten Kirchen, welche hat die reine Lehre des Evangelii, redet dieser Spruch Pauli: „Die Kirche ist ein Pfeiler und Grundveste der Wahrheit." (1 Tim. 3, 15.) Dieser Spruch redet nicht von einem äußerlichen gewissen Rom oder andern Kirchen, auch nicht von einer äußerlichen weltlichen Polizei, sondern von dem geistlichen Reiche Christi, von dem Haufen der Gläubigen, welche hin und wieder in der Welt zerstreut sind, und im Geist und einträchtiger Lehre Christi ein Leib sind."

lichen Glaubens umstoßen, worüber dermalen gestritten werde; — daß die heilige Schrift in den Hauptstücken, welche zur Seligkeit nöthig seien, nicht dunkel sei, sondern von jedem verstanden werden könne — daß die Lehre der Protestanten die Lehre der alten Apostolischen Kirche sei — daß die falschen Lehren und die Mißbräuche ihrer Gegner so klar seien, daß ihnen habe widersprochen werden müssen. Endlich sagt er: „Daß wir aber die Synode, welche Paul III. zu Trient angeordnet hat, nicht annehmen können, dazu haben wir viele wichtige und in die Augen fallende Gründe. Denn Erstlich ist der Richter ein offenbarer Feind von uns und unsrer Lehre. Zweitens ist die Form des Gerichts also beschaffen, daß niemand frei heraus sagen darf, was er auf dem Herzen hat, und die meisten, welchen das Recht zugestanden wird, ihre Stimme zu geben, seichte

---

Dieses hab ich erzählt, nicht mit Jemandem groß zu zanken, sondern daß wir uns nicht betrügen lassen, wenn Etliche rühmen den bloßen Titel und Namen der Kirchen. Denn gleichwie wir uns nicht aus leichten Ursachen sollen setzen wider diejenigen, so den ordentlichen Gewalt und Titel der Kirchen haben: also sollen wir auch die öffentliche Wahrheit und Gottes Wort mit aller Freudigkeit rühmen und führen wider diejenigen, so mit dem bloßen Titel sich des Namens Kirche anmassen, wie der Apostel sagt zu den Galatern: „So Jemand euch Evangelium predigt anders, denn ihr empfangen habt, der sei verflucht." (Gal. 1, 8.) Es ist ein fein Wort Augustini zum Januario, da er sagt: „Die Kirche Gottes," welche mitten unter Spreu und Unkraut ist, leidet und duldet viel, und doch was wider die Lehre des Glaubens und christlichen Wandels ist, das thut sie nicht, leidets auch nicht 2c.

Das sei genug angezeigt von der Frage, ob die Kirche irren könne? und ist wahrlich ein Wunder und fast schrecklich, daß die Bischof, Regenten und Lehrer, so sich des Titels Kirche rühmen, nicht solche schreckliche Warnungen Christi und Daniels sich bewegen lassen, und gehen sicher hin, schlafen und schnarchen, als sei in der Kirchen kein Fahr, Mangel und Irrthum." (Aus „Phil. Melanchthons" Loci communes, d. i. die furnemesten Artikel christlicher Lehre. Aus dem Latin Verdeutscht durch Justum Jonam. Wittenberg 1536.

Köpfe und Feinde der evangelischen Wahrheit sind. Drittens haben die Unsern zu Trient keine Sicherheit zu gewarten *).

139. Wie und womit beschließt er diese Beweisführung?

Nach ausführlicher näherer Erörterung dieser 3 Gründe, fügt er zuletzt den frommen Wunsch bei, daß Gott das durch Seine Gnade der Kirche Christi neu geschenkte Licht erhalten und ja durch keine demselben widerstrebende Macht vertilgen lassen wolle. Dabei bat er den Kaiser, alle Könige, Fürsten und Reichsstände, sie möchten doch ja nicht gestatten, daß unter dem Schein des Conciliums die helle Wahrheit verdammt, der Götzendienst bestätigt und die allenthalben wüthende Tyrannei noch weiter getrieben werde.

140. Was sagt die Reformationsgeschichte von dem Religionsgespräche, welches (wie wir bereits hatten,) noch vor dem Reichstage 1546 gehalten werden sollte?

Es kam wirklich und zwar bald nach Anfang dieses Jahres in Regensburg zu Stande. Melanchthon war bereits vom Churfürsten dazu ernannt. Aber auf einmal kam ein Gegenbefehl, und Andere wurden für dieses Religionsgespräch beauftragt. Das befremdete ihn um so mehr, weil kein Grund dieser schleunigen Aenderung angegeben war. Aber kein Mangel an Vertrauen, das man ja, nach wie vor, in ihn setzen durfte und konnte, war Schuld daran, sondern dieß war der Grund und die Bewandtniß, was ihn vielmehr freuen als verdrießen konnte, sobald er das Nähere hierüber in Erfahrung brachte. Aus besonderer Für-

*) Als in einer Stadt, „die keine freie oder deutsche Reichsstadt, sondern dem Tridentinischen Bischof gehörig, welcher ein gelobter und geschworner Diener des Papstes sei, während diesem auch bei Versicherung nicht zu trauen wäre, „weil der römische Bischof die Satzung gemacht, „daß keinem Ketzer das Wort zu halten sei.“

sorge hatte nämlich Luther bereits am 9. Januar den churfürstlichen Kanzler Pontanus ersucht, dießmal Melanchthon mit einem solchen Auftrage zu verschonen. Warum? Das erörterte er selbst in einem Schreiben an den Churfürsten an demselben Tage mit diesen Worten:

„Ihro Churfürstl. Gn. möchten doch reichlich überlegen, ob Melanchthon zu einem so nichtigen und vergeblichen Colloquio zu schicken sei? Es ist niemand auf der andern Seiten, der würdig wäre, daß Melanchthon mit ihm disputire. D. Major ist Manns genug, und überflüssig genug. Zudem sind Schnepfius und Brentius auch dabei, die werden sich nichts nehmen lassen. Und wenn sie gleich wollten, könnten sie doch nicht, weil man uns ebenfalls um Rath fragen wird. Was hätten wir davon, wenn Melanchthon krank würde, oder gar stürbe? Er kränkelt auch wirklich, und ich habe mich sehr gefreuet, als ich ihn neulich aus dem Mansfeldischen wieder zurückgebracht. Wer sollte rathen, daß er in Gefahr gestürzt, und Gott versucht werde? Wir würden es hernach zu spät bereuen. Die Jungen müssen auch hinan, und lernen, wie sie das Wort führen sollen, wann wir nicht mehr vorhanden sind. Wenn D. Major und andere predigen und in Collegiis lehren können, so werden sie eben sowohl auch mit Sophisten disputiren können, denn sie müssen dem Teufel ja täglich widerstehen."

Merkwürdig ist dieses Schreiben auch darum, weil es ein Beweis von der zärtlichen Liebe und Hochachtung ist, welche Luther bis an sein Ende (das 5 Wochen nachher erfolgte,) für Melanchthon hatte."

141. Was für einen Ausgang hatte dieses Religionsgespräch?

Einen ungleich weniger befriedigenden Ausgang als je eins, an welchem Melanchthon selbst Theilnehmer gewesen war. Doch würde auch er selber schwerlich einen solchen Ausgang haben abwenden können, vielmehr nur um so bedauerlicher und zum

Nachtheil für seine edle Gesundheit und Kräfte alle Mühe und bewährte Vorstellungs- und Ueberweisungsgabe hier vergeblich angewendet, d. i. verschwendet haben *).

*) Uebrigens war und blieb er doch nicht ganz ohne Theilnahme und Einfluß, wenn auch entfernt von der „Wahlstatt“ dieses Gesprächs. Sogar in folgender Sache, einem scheinbar geringerem Umstand, würde sein mit Bugenhagen und Creuziger vereinigtes Gutachten und Urtheil nach der Hand angelegentlich erfragt und entgegengenommen. Die für dieses Religionsgespräch Beauftragten, waren namentlich D. Major und D. Laurentius Zoch, (Rechtsgelehrter, der als Zuhörer bei dem Gespräche zugegen seyn sollte,) denen der Churfürst in redlicher Fürsorge möglichster Vergleichung wegen der bischöflichen Autorität und der Kirchengüter, auch treulicher Verhütung eines blutigen Krieges das oben (s. Fr. 120—126) angeführte Reformationsgutachten mitgegeben hatte. Ehe sie noch in Regensburg anlangten, hatte der Bischof von Eichstädt Moriz Hutten, der künftige Präsident bei dem Colloquium (Religionsgespräch) die anwesenden evangelischen Theologen zu Gast gebeten, und ihnen den Vorschlag gemacht, die Religionssachen dem Concilium zu überlassen. Die Protestanten könnten nach Trient gehen, und andern helfen, sich selbst aber auch weisen lassen. Von sich selbst sagte er zuletzt: „Er wolle eben bei dem alten Mütterlein, der Kirche, bleiben.“ Die Protestantischen Gäste antworteten ihm hierauf: „Er thue ganz recht, wenn er sich zu der rechten und wahren Mutter halten wolle. Doch sey es unläugbar, daß die Römische Kirche ausgeartet und verderbt sey, und erst wieder gebessert und zurecht gebracht werden müsse.“ — Zugleich gaben sie ihm die rechten Kennzeichen der wahren Kirche an.

Daß die Theologen zu Regensburg dem Bischof recht geantwortet haben, bezeugten Bugenhagen, Creuziger und Melanchthon in ihrem Gutachten. Aber merkwürdig, sowie sehr belehrend ist, was sie weiter bei dieser Gelegenheit sagen; und wir sehen von Melanchthon, was für Manche zur Zurechtweisung dienen kann, welche — zum Theil mißkennender Weise — mehr nur von seiner Nachgiebigkeit reden und wissen wollen, anstatt, daß sie sich seiner, namentlich gegen das Papstthum immer so glaubens- und lehrvest bewiesenen Entschiedenheit und Besonnenheit freuen sollten. Eine solche und zwar alles unbesonnene Nachgeben ausschließende Entschiedenheit spricht sich in dem so eben angeführten Gutachten mit folgenden Worten aus: „Der Bischof habe ohne Zweifel nichts zu gewinnen gesucht, als daß sie von einigen bisher behaupteten Artikeln abweichen sollten. Sobald aber dieß geschehen würde, so würden ihre Gegner wieder mit neuen (andern) Artikeln, die man ihnen einräumen sollte, zum Vorschein kommen, und so nach und nach alle ihre Irrthümer bevestigen, der Protestanten aber

142. Wie so und warum hatte dieses Gespräch einen so gar vergeblichen Ausgang, wie der helle und scharfe Blick Luthers richtig vorausgesehen hatte?

So zwar und aus Gründen und Bewandtnissen, wie man sie sich zum Theil gar nicht hatte denken können und sollen. Denn so ganz über alle Beschreibung unbillig und unwürdig, der vom Kaiser und Papst ohnehin beschlossenen Unterdrückung der Protestanten hämisch bewußt, handelten die von sogenannter katholischer Seite aufgestellten Besprecher (Collocutoren), auf's Einrissigste, Trotzigste und Unverschämteste, namentlich der Spanier Malvenda, nach ihm aber am giftigsten die zwei beigezogenen Mönche. (Der vierte Besprecher war der in dieser unserer Geschichte schon zur Sprache gekommene Cochläus. (Fr. 95. 106.*). Von Seite der Protestanten waren außer und nebst dem schon genannten D. Georg Major bei diesem Gespräche Martin Bucer, Johann Brenz und Erhard Schnepf. Vom 27. Januar bis Mitte März mußten diese unter allerlei bittern und leidigen Erfahrungen (Chikanen) mehr und mehr sehen und finden, „was für eine verwirrte, ungegründete und

---

spotten, und ihre ganze Reformation zernichten. — „Das Wort „Nachgeben", das die Gegner immer im Munde führen, sey auch sehr unbestimmt, und wenn sie ihren Sinn rund heraus sagen sollten, so würde sich's zeigen, daß sie nichts Geringeres verlangen, als daß die Evangelischen alle ihre angenommenen Artikel verlassen und sich zu dem verstehen sollten, was von ihren Gegnern beschlossen werde. — Daß die Fürsten sich dem Concilium unterwerfen sollen, können sie nimmermehr rathen: sie, als Privat-Personen würden sich hingegen nicht weigern, wenn es der Kaiser befehlen sollte, den Grund ihrer Lehre auch bei dem Concilium vorzutragen, und ihr Leben dabei in Gefahr zu setzen. — „Denn wir suchen in dieser Sache" (so lautet der Schluß des Gutachtens,) „nicht unser Vergnügen, noch Reichthum oder Gewalt, sondern haben nach der Gnade, die uns Gott verliehen, die Wahrheit und die Ehre Gottes, und wie unser Heiland Jesus Christus recht anzubeten sey, treulich und redlich gelehrt und gepflanzt, und hoffen auch, es werde wahr bleiben, was Apstg. 5, 39 steht: „Was aus Gott ist, das können sie nicht dämpfen."

verführerische Lehre es sey, die der Gegentheil ohne ein rechtes, wahrhaftes und beständiges Zeugniß der heil. Schrift behaupten wolle." Ferner: „daß die Gegner in dieser Sache, welche Gottes Ehre und der Menschen Seligkeit betrifft, nur ihre Ehre und Erhaltung ihrer schändlichen Abgötterei und ihres Irrthums gesucht; und wie fälschlich und giftig sie Kaiserlicher Majestät den ganzen Handel berichtet haben." Zuletzt sahen sie sich veranlaßt, (12. März) ihren Principalen ausführlichen Bericht von der ganzen Lage der Sachen zu erstatten und wiederholten ihre vorigen Klagen über das „widerwärtige Betragen der Präsidenten und ihrer Gegner, und daß Malvenda in dem Artikel von der Rechtfertigung die handgreiflichsten Irrthümer behaupten wolle." — „Die Mönche, deren Unverschämtheit und Frechheit ohne Beispiel sey, scheinen deßwegen zu dem Colloquium verordnet zu seyn, damit das, was ehedem verglichen worden, wieder zerrüttet werde. Und da in dem Artikel von der Rechtfertigung keine Vereinigung habe erzielt werden können, so sey bei andern noch weniger eine Vergleichung zu hoffen. Sie hielten daher für gut, daß das Colloquium abgebrochen und sie zurückberufen würden." Dieß geschah; worauf sie sich am 20. März öffentlich verabschiedeten und den Präsidenten ihre Erklärung übergaben.

143. Aber warum halten wir uns mit dieser unerquicklichen Geschichte auf, da doch Melanchthon glücklicher Weise bei diesem Vereinigungsversuch einmal gar nicht betheiligt war?

Doch läßt sich gerade in dieser Sache und bei diesem Puncte etwas sehr Lichtvolles und was zu einer sehr merkwürdigen Deutlichkeit bezüglich der kirchlichen und confessionellen Lehre dienen kann, beibringen von dem, der in aller Bescheidenheit von sich sagt: „Ja, ich habe Einiges deutlicher gemacht, als es zuvor war."

144. Und was wäre das hier in so ebener besprochener Sache?

Zu bemerken ist, daß in dem erwähnten Religionsgespräche

kraft eines kaiserlichen Befehls unter den zu besprechenden Artikeln der erste der von der Rechtfertigung seyn sollte. Die Protestantischen Gelehrten bezeugten ihr Befremden darüber, indem dieser Artikel bei dem im Jahre 1541 gehaltenen Gespräche von Melanchthon selbst mit Gropper und Pflug bereits verglichen und unter großer Mühe und nach langem Hin- und Herreden und Sinnen zur Noth eine Einigungsformel hergestellt war. Jetzt wurde vor den hellen Augen der Evangelischen alles, so zu sagen, wieder aufgetriefelt, wo nicht gar aufgeriffelt und aufgenifselt. Das war die List und der Gewaltstreich des Spaniers Peter Malvenda unter Autorität des kaiserlichen Befehls, indem er sich ganz nur in allem nach dem kaiserlichen Beichtvater richtete, einem Manne „von unmäßigem Hochmuth und einem „abgesagten Feind von der Lehre der Protestanten." Anstatt daß nach kaiserl. Rescripte die Worte der Augsburg. Confession bei diesen Unterredungen hätten zu Grund gelegt werden sollen, wollten die jenseitigen Collocutoren (Besprecher) nur die 9 von Malvenda übergebenen Sätze zu Grund legen. D. Major hat sie ins Deutsche übersetzt und eine bündige Widerlegung beigefügt. Melanchthon aber hat denselben 38 Gegensätze entgegengestellt; und eine Deutlichkeit hat er dabei leuchten lassen auf das Gewebe und Getriebe der papistischen Rechtfertigungs- d. i. Genugthuungslehre und Werkverdienstlichkeit, wie sie gewissermassen ganz überraschend, aber eine entsetzliche Bloslegung dieses ganzen kirchlichen Lehrgebäudes ist, das einer schnöden Geld- und Nutzmacherei dienen muß: — „Denn die römische Kirche gewinnt freilich durch diese Behauptung — vom Verdienst der Werke 2c. — den ausschließenden Handel, die überflüssigen Verdienste der Geistlichkeit in Klöstern, und derer, welche von den Päpsten zu dem Range der Heiligen erhoben worden sind, an die dürftigen Erden-Bürger um einen guten Preis zu „verkaufen." Denn daß es überflüssige Verdienste gebe,

welche die Kirche auf Andere übertragen könne — hält man in der römischen Theologie für ein richtiges und nothwendiges Anhängsel aus dem Satz, daß überhaupt Gott Seine Gnade den Menschen um ihre Werke verkaufe. (!) Ein eifriger und gehorsamer Sohn der römischen Kirche, wie Malvenda war, konnte nun freilich diese einträgliche und kostbare Lehre nicht den Gründen der Protestanten aufopfern!!" — (Wahrlich, ein deutlicher Fingerzeig des alles so deutlich machenden Lehrers und Kämpfers für die Reformation! Aber nicht minder deutlich in ähnlicher Beziehung war auch schon das Sprüchwort des frommen Marggrafen Georg von Brandenburg: „Gottes Wort wär nicht zu schwer, wenn nur der Eigennutz nicht wär"! —)

145. Was für ein in der Reformations-Geschichte besonders denkwürdiges Ereigniß fiel gerade in die Zeit dieses Religionsgespräches?

Ein solches, das für Melanchthon sowie für die ganze damalige evangelische Christenheit das betrübteste war, und bei welchem er sich wohl kaum hätte zufrieden geben können, ja das für ihn das allerentsetzlichste gewesen seyn würde, wenn er es auswärts und als verwickelt in jene nutzlosen Besprechungen, erfahren hätte, ohne bei dem Eintritt desselben an seinem eigentlichen Posten zu seyn, um diesem höchst schmerzlichen Trauerfalle seine volle Theilnahme widmen zu können.

146. Was war das für ein Ereigniß?

Ach! dasjenige, mit welchem ein Unglück verkündendes Wort des Propheten Jesaias und eine Weissagung des großen deutschen Propheten Dr. Martin Luthers*) selbst

*) So hatte Luther, namentlich als er seinen Geburtstag das letzte Mal (im Jahre 1545,) feierte, „im Sehergeiste" gesprochen: „So lange ich lebe, wirds keine Gefahr haben und guter Friede in Deutschland bleiben; wenn ich aber sterbe, so betet! Es wird

in Erfüllung gieng, der vorausgesehen und vorausgesagt hatte, „zwar so lange er lebe, werde noch Friede im Lande seyn, aber bald nach seinem Tode werde Krieg und Kriegsunruhe ausbrechen," die sein ernstliches Gebet bisher immer noch zurückhielt. Und er, dieser ernste und kräftige Beter, wurde weggerafft vor dem Unglück, nach dem Worte des Propheten, Jes. 57, 1. Ihm ward durch einen seligen Tod die Gnade, daß ers nimmer sehen und erfahren durfte. Nachdem er so eben noch in seinem Heimathslande zwischen den Landesherren desselben untereinander und eben so auch zwischen ihnen und ihren Unterthanen, als erbetener Friedensstifter und durch ihr Vertrauen berufener Schiedsrichter, ein edles Friedens- und Vermittelungswerk ausgerichtet hatte, ward er heimgenommen in des Herrn ewigen Frieden, am Donnerstage nach dem 6. Epiphanias-Sonntag, (an welchem er noch, und zwar über Matth. 11, 25—30., gepredigt hatte,) den 18. Februar (früh um ³/₄ 3 Uhr) 1546. zu Eisleben, also an dem Orte, wo er vor 62 Jahren und 3 Monaten und 8 Tagen geboren war. Am 14. Februar vorher hatte er noch an Melanchthon geschrieben*), den er am 23. Januar bei seinem Abschied in Wittenberg zum letzten male gesehen und gesprochen hatte.

---

wahrlich Betens brauchen. Unsere Kinder werden müssen nach dem Spieße greifen, und es wird in Deutschland übel stehen. Darum sage ich, betet fleißig nach meinem Tode."

*) Luther hat in den 21 Tagen, die er als die letzten seines Lebens noch in Eisleben zubrachte, nicht weniger als dreimal an Melanchthon geschrieben; so innig war seine Freundschaft mit ihm noch bis an sein sel. Ende. In dem ersten Briefe vom 1. Febr. 1546. beginnt er mit den Worten; „Ich danke Dir, mein Philippus, daß Du für mich betest, und bitte Dich, daß Du es auch ferner thust. Darauf folgen kurze Nachrichten über die Vergleichs-Verhandlungen und über seine Krankheit auf dem Wege. In dem 2. Briefe vom 6. Febr. klagte er über die Hindernisse, die der Vereinigung entgegenstanden. — Melanchthon möchte durch den Kanzler Brück es

147. Wann erhielt Melanchthon die Nachricht von Luthers Heimgang?

Am 19. Februar früh kam diese Trauerbotschaft an ihn, mit einem Briefe des Dr. Justus Jonas, da er eben seine Vorlesung (über den Brief St. Pauli an die Römer) um 9 Uhr halten wollte. Anstatt nun die gewöhnliche Vorlesung zu halten, theilte er sofort seinen Zuhörern diese so unvermuthete tiefbetrübende Nachricht mit, in einer ganz besonderen Ansprache, welche er beschloß mit den Worten: „Also ist er von Gott in die ewige Schule und Freude aufgenommen, da er nun Gemeinschaft hat mit Gott dem Vater, Sohn und heiligen Geist sammt allen Propheten und Aposteln. Ach, der Wagen in Israel ist dahin, der die Kirche in diesem letzten Alter der Welt regieret hat. Denn wahrlich, durch menschliche Klugheit ist diese Lehre nicht erfunden worden von Vergebung der Sünden und vom Glauben an den Sohn Gottes, sondern sie ist von Gott durch diesen Mann an's Licht gebracht worden, wie wir auch selbst gesehen haben; daß er von Gott ist erweckt worden. Darum lasset uns gern seiner eingedenk seyn und die Lehre, die er geführt hat, lieb haben, auch nun desto züchtiger und mäßiger leben und uns erinnern, wie große Trübsale und Aenderungen nach dieses Mannes Abgang folgen werden. Dich bitte ich, Du Sohn Gottes und Immanuel, der Du für uns gekreu-

---

dahin bringen, daß der Churfürst ihn nach Wittenberg zurückfordere. Vielleicht werde der Friede dadurch schneller herbeigeführt. Der Brief schließt mit bitteren Klagen über die Juristen. — Endlich im dritten Briefe meldet er seine baldige Rückkunft, und bittet Melanchthon, ihm eine Salbe entgegenzuschicken, damit das in Wittenberg gelegte Fontanell offen erhalten werden könne. — (Melanchthon schickte auch am 18. Febr. einen Boten mit der verlangten Salbe ab.) S. Dr. Martin Luther an seinem Lebensabend und in seiner Sterbestunde, Denkschrift zur dreihundertjährigen Gedächtnißfeier des Todesjahres Luthers. Von K. Krumhaar, Pastor in Helbra. Halle, 1846. S. 77 f.

zigt und wieder auferstanden bist, Du wollest Deine Kirche regieren und schirmen." — So sprach und betete Melanchthon unter viel Thränen aus bewegtem Herzen. Und ein solches Weinen und Schluchzen bemächtigte sich aller Zuhörer, daß es schien, „als ob auch die Wände Thränen weinten," (mit welchen Worten ein damaliger Bericht den Eindruck schildert.)

148. Wie und wo sprach er sich weiter noch mehr aus über diesen höchst schmerzlichen Trauerfall?

Bei dem feierlichen Leichenbegängnisse Luther's, welches in Wittenberg am Montag nach Septuagesimä, den 22. Februar gehalten wurde. Die Leichenpredigt zwar wurde von dem damaligen Superintendenten und ersten Pfarrer in Wittenberg, Dr. Johann Bugenhagen (welcher ebenfalls einer der näheren Freunde Luther's war,) über 1 Theß. 4, 13—18, die Gedächtnißrede aber vor der Einsegnung und Grablegung von Melanchthon und zwar in lateinischer Sprache gehalten. Und hier war es, wo er näher eingehend und ausführlicher Luther's große treffliche Eigenschaften als Gottes Gaben, und seine unsterblichen ausgezeichneten Verdienste um die Kirche und um die Menschheit als des Herrn Gnade und Segen und als Gottes Wohlthaten, dieser Zeit und aller Nachwelt erwiesen, mit den dankbarsten und dankerwecklichsten Herzensworten gepriesen hat.

149. Was sagt er von seinem Leben, Thun und Wandel vor Gott, und von seiner Weisheit und Tugend, als göttlicher Gnade und Gabe?

Er hat sein ganzes Leben mit stetem, großem, ernstem Fleiß und Uebung in Gottesfurcht, Glauben, Anrufung Gottes, und anderen christlichen Tugenden, deßgleichen in allen guten und nützlichen Studien und Kün-

sten zugebracht. Es ist nie ein unzüchtig Wesen oder andere Untugend an ihm gespüret, es ist kein Wort, das sich zu Aufruhr und Empörung deuten ließe, jemals von ihm gehört, sondern er hat allezeit treulich zur Sühne und Frieden gerathen und geholfen; er hat nicht andere Händel in die Religionssachen gemengt, oder Ränke gesucht, seine oder der Seinen Gewalt zu stärken. Solche Weisheit und Tugend ist so groß und seltsam, daß sie nicht durch bloß menschliches Vermögen und Fleiß kann erworben werden, sondern es gehört göttliche Gnade und Gabe dazu.

150. Was sagt er insonderheit von seinem gottseligen Leben und fleißigen herzlichen Beten, auch von seinen täglichen Gebetsübungen?

Dabei will ich noch anzeigen, wie ich selbst oft dazu gekommen bin, daß er mit heißen Thränen für die ganze Kirche gebetet. Denn er nahm sich täglich einige Zeit dazu, etliche Psalmen zu sprechen, und dabei mit Seufzen und Weinen sein Gebet an Gott zu richten, und ward oft im täglichen Reden unwillig über die, die aus Faulheit oder wegen ihrer Geschäfte vorgeben, es sey genug mit einem kurzen Seufzer Gott anrufen; denn es sind, (sprach er,) eben darum Form und Weise zu beten uns vorgeschrieben, daß, wenn wir solche lesen oder sprechen, unsere Herzen dadurch erweckt und entzündet werden, und daß auch unser Mund bekenne, welchen Gott wir anrufen. Daher haben wir auch gesehen, wie oft er in besorglichen und gefährlichen Sachen einen sehr großen Muth und Mannheit gezeigt, und nicht vor Dräuen, Gefahr und Schrecken verzagt worden; denn er verließ sich auf Gottes Beistand und Hilfe, als auf einen unbeweglichen Felsen, (Jes. 26, 4. Ps. 118, 8. 9.) und ließ ihm solchen Glauben und Vertrauen nicht aus dem Herzen

reißen. So ist er auch eines so hohen scharfen Verstandes gewesen, daß er vor Andern allein in verwirrten, dunkeln und schweren Sachen bald ersehen konnte, was man rathen und thun sollte.

151. Mit welchen ganz besonders anerkennenden und beherzigenswerthen Worten gedenkt er der Haupt- und Grundlehre des seligmachenden Evangeliums, welche Luther wieder an den Tag gebracht hat?

Dr. Luther hat die wahrhaftige, reine christliche Lehre, die zuvor in vielen Artikeln verdunkelt war, wieder an den Tag gebracht und mit Fleiß erklärt. Denn das ist unleugbar, daß viel große, grobe und greifliche Irrthümer in der Lehre von der Buße gewesen. Diese hat er gestraft, und gelehret, was rechte christliche Buße sei, und welches der gewisse, wahrhaftige, beständige Trost sei für die Herzen und Gewissen, die vor Gottes Zorn von wegen ihrer Sünden erschrocken sind.

Er hat auch erklärt die rechte Paulinische Lehre: daß der Mensch allein durch Glauben an Jesum Christum vor Gott gerecht werde; er hat auch sorgfältig gelehret den Unterschied zwischen dem Gesetz göttlicher Gerechtigkeit des Geistes und der äußerlichen Zucht und Frömmigkeit.

So hat er auch gelehrt: was rechte Anrufung Gottes sei, und hat die ganze Kirche gewiesen von der heidnischen Blindheit, als könne man Gott anrufen, wenn doch das Herz im Zweifel liegt, ob sich Gott unser annehmen und uns erhören wolle. Dagegen hat er die Leute unterrichtet, daß rechte Anrufung geschehen muß allein im Glauben und guten Gewissen; und hat uns allein gewiesen zu dem einzigen Mittler, dem Sohne Gottes, der da sitzet zur Rechten des ewigen Vaters und bittet für uns, nicht zu steinernen oder hölzernen

Bildern, noch zu todten Menschen oder verstorbenen Heiligen.

152. Wie bemerkt er, daß Luther bei vorzugsweise nothwendiger Hervorhebung der seligmachenden Glaubens- und Rechtfertigungslehre, doch auch die richtige Lehre und fleißige Empfehlung aller rechten christlichen guten Werke nicht verkürzt noch vernachlässigt haben?

Er hat auch mit treuem Fleiß gelehrt von rechten guten Werken, die Gott gefallen, und hat das christliche Leben aller Aemter und Stände also gezieret, gepreiset und vertheidigt, daß desgleichen in keinen Schriften also zu sehen ist. Auch hat er von den rechten, nöthigen christlichen Werken unterschieden und abgesondert die kindische Uebung in Ceremonien und andern von Menschen eingeführten Satzungen und Geboten, wodurch rechte, wahrhaftige Anrufung Gottes verhindert wird.

153. Wie gedenkt er hiebei des größten und wesentlichsten Förderungsmittels der Reformation, nämlich der deutschen Bibelübersetzung?

Zudem, damit die reine christliche Lehre recht erkannt, auch auf die Nachkommen fortgepflanzt und erhalten werden möge, hat er der Propheten und Apostel Schriften in die deutsche Sprache verdolmetscht, so leicht und klar, daß diese Dolmetschung viel mehr Licht und Verstand gibt dem christlichen Leser, denn viel andre große Bücher und Auslegungen.

154. Mit welchen Worten rechtfertigt er auch die Streitschriften Luther's wider die Feinde der reinen Lehre? (Vgl. o. Fr. 47. S. 22 f.)

Und wie von denen, so die Stadt Jerusalem wieder baueten, geschrieben steht, daß sie mit einer Hand am Bau arbeiteten, mit der andern das Schwert führten; (Neh. 4, 17.) also hat er zugleich auch wider die Feinde der reinen

Lehre fechten müssen, und doch daneben viel schöner Auslegungen der heiligen Schrift, welche voll tröstlicher christlicher Lehre sind, geschrieben, und vielen armen irrigen und beschwerten Gewissen mit christlichem Rath und Trost geholfen.

155. Was zieht er aus dem allem, in treuer, vor Gott dankbarer Anerkennung der übermenschlichen Eigenschaften und Thaten Luther's für eine Summe und Schlußfolgerung?

Und weil die vornehmsten Hauptstücke göttlicher Lehre, als die Lehre von Vergebung der Sünden und vom Glauben, hoch und weit über menschlichen Verstand sind, so muß man daraus abnehmen und bekennen, daß er von Gott gelehret sei. So haben auch Viele unter uns selbst gesehen, was er für schwere geistliche Kämpfe gehabt, in welchen er gelernet, daß man müsse durch Glauben gewiß werden, daß wir von Gott zu Gnaden angenommen und erhöret werden. Daher ist kein Zweifel, fromme christliche Herzen werden für und für bis in die Ewigkeit **die göttliche Wohlthat** rühmen und preisen, die Er **durch diesen** Dr. **Luther Seiner Kirche** geschenkt und erwiesen hat."

156. Mit welchen Worten des Trostes, der Erweckung und des Gebetes hat er diese Leichenrede geschlossen?

„Daß nun ein solcher Mann, mit so vielen christlichen Tugenden begabt, und von Gott der Kirche wieder aufzuhelfen erweckt und auserwählt, aus diesem Leben und unsrer Mitte, ja wie aus der Spitze in der Schlachtordnung, hinweggefordert wird: deß tragen wir billig Kummer und Schmerz; denn wir sind nun ganz wie arme, elende, verlassene Waisen, die einen trefflichen Mann zum Vater gehabt, und dessen beraubt sind. Aber doch, weil wir Gott Gehorsam schuldig sind und Seinem Willen uns ergeben

müssen, sollen wir Gott danken und uns mit unserm lieben Vater freuen der ganz fröhlichen und seligen ewigen Gemeinschaft, die er jetzt mit Gott hat und dem Sohne Gottes, unserm Herrn Jesu Christo, und mit den heiligen Vätern, Propheten und Aposteln, der er, bei seinem Leben im Glauben und Vertrauen zu Gottes Sohn allezeit auf's höchste begehrt, und mit großem Verlangen darauf gewartet hat. Nun ist er dieses sterblichen Körpers wie eines Kerkers ledig, in eine andere, gar viel höhere und herrlichere, göttliche Schule gekommen, wo er anschauet und erkennet das hohe ewige Wesen göttlicher Majestät, und den wunderbaren Rath Gottes, wodurch derselbe Seine Kirche in menschlichem Geschlecht erschaffen und erlöset. Da lernet er nun recht verstehen, wie und warum der Sohn Gottes in der Schrift genannt wird das Wort und Ebenbild des ewigen Vaters; und wie die Person des heiligen Geistes sei das Band der unaussprechlichen herzlichen Liebe zwischen Gott dem ewigen Vater und dem Sohne, und auch zwischen ihnen und der ganzen Kirche; welcher hohen Lehre Anfang und gleichsam ABC er in diesem sterblichen Leben gelernt hat.

Zugleich sollen wir wissen, daß Gott auch dieses von uns haben will, daß wir dieses Mannes und der Wohlthaten, die Gott uns durch ihn gegeben, eingedenk seien, seine Lehre und Leben oft betrachten, und dafür unsre Danksagung und Gebet zu Gott thun. Darum so wollet mit mir aus rechtem christlichem Herzen und Glauben zu Gott sprechen:

Allmächtiger Gott, ewiger Vater unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, der Du Dir eine ewige Kirche geschaffen und erwählet hast, sammt Deinem ewigen eingebornen Sohn Jesu Christo und dem heiligen Geist, der Du bist weise, gütig, barmherzig, ein gerechter Richter, wahrhaftig, stark und mächtig zu thun, was Dir gefällt: wir sagen Dir

Dank, daß Du aus dem menschlichen Geschlechte Deine Kirche, Deinem eingebornen Sohn zu einem ewigen Erbe sammelst, das Predigtamt des Evangelii erhältst, und dasselbe auch zu dieser Zeit durch Deinen treuen Diener Martin Luther wieder aufgerichtet hast. Wir bitten Dich von ganzem Herzen, daß Du auch für und für Deine Kirche allenthalben erhalten und regieren wollest, und in uns versiegeln und bewahren die wahrhaftige reine Lehre; wollest auch unsre Herzen entzünden durch Deinen heiligen Geist, daß wir Dich wahrhaftig anrufen, und unser Leben nach Deinem Wort und Willen regieren und vollführen. Amen."

157. Warum war auch außer dem Hinscheiden Luther's das Jahr 1546 für Melanchthon ein so überaus trauriges und betrübtes Jahr?

Es war der Anfang jenes für die Protestanten so unglücklichen und verderblichen (sogenannten Schmalkaldischen) Krieges, der mit der gänzlichen Niederlage und traurigen Gefangenschaft ihres ersten Kriegsherren und damaligen Führers, des Churfürsten Johann Friedrichs, des Großmüthigen, seinen nächsten Ausgang hatte — durch die Schlacht bei Mühlberg, am 24. April 1547. Woran sich aber zum äußerlichen Unglück und Jammer bei weitem ungleich gefährlichere und verderblichere Folgen anreiheten, für das Innere und Geistliche, für Religion und Kirche, für Glauben und Gewissen und Christenthum; wie noch heute gar nicht berechnet und nicht genug beklagt werden kann. —

158. Wie sprach sich Melanchthon schon in Erfahrung und Betracht jenes äußerlichen Unglücks und Jammers aus?

„Wenn ich so viele Thränen, (schrieb er damals an einen Freund) vergießen könnte, als der Elbstrom an euren und unsren Mauern Wasser dahinrollt, so könnte ich doch meinen Schmerz

über die Niederlage und Gefangenschaft unseres Fürsten nicht ausweinen, welcher Kirche und Gerechtigkeit wahrhaftig geliebt hat.“

159. Was setzte er in Ansehung der hieraus sich ergebenden noch schlimmeren anderweitigen Folgen gleichsam prophetisch (weissagend) hinzu?

„Und wie Vieles kommt jetzt zusammen, um meine Traurigkeit zu vermehren! Welche Veränderung der Lehre und welche Zerrüttung der Kirchen wird nun folgen! Wie wird mit unserer Schule die Zierde dieses Landes verschwinden, und wie werden wir selbst von einander gerissen und zerstreut werden!“

160. Wo befand er sich gerade, als ihm diese Schreckenskunde zu Ohren kam?

Seitdem (am 6. Nov. 1546,) die Universität Wittenberg für aufgelöst erklärt war, hatte er in Zerbst einen Zufluchts- und Aufenthaltsort gefunden, wohin er sich bereits am 11. Nov. mit seiner Familie begeben hatte. Um dieselbe aber nach jenem unglücklichen Ereigniß vor den herandringenden Feinden besser zu sichern, wandte er sich am 1. Mai 1547 nach Magdeburg und am 19. Mai nach Nordhausen, wo er an dem Burgermeister Maienburg, (von dem er dahin eingeladen war,) einen guten Freund hatte.

161. Was läßt sich von ihm, als einem wahren und auch im Unglück bewährten Christen, bezüglich seiner dabei unermüdeten Liebe und Fürsorge auch für Andere bemerken? (1 Kor. 13, 8. Röm. 12, 13. Phil. 2, 4. Gal. 6, 9. 10. 2c.)

In Magdeburg traf er unter andern Flüchtlingen auch Luther's Wittwe. Diese bat ihn mit Thränen, daß er sich ihrer annehmen möchte, was er aber ohnehin gern that, und so viel es ihm nur immer möglich war. Sie war entschlossen, nach Dänemark zu reisen, wo sie an dem Könige selbst einen edlen Gönner, und von welchem sie auch schon eine Geldunterstützung erhalten hatte. Zu gleicher Zeit

hatte er selbst eigentlich vor, einer Einladung des Churfürsten von Brandenburg zu folgen; aber sein eigenes Wohl über der christlich liebenden Fürsorge für Andere vergessend, wußte er jetzt nichts Angelegentlicheres und Nothwendigeres zu thun, als vor allen diese Wittwe seines verstorbenen Freundes in Sicherheit zu bringen, über dessen Kinder er die Vormundschaft führte. Er begleitete sie am 3. Mai nach Braunschweig, und verließ sie nicht, bis er sie daselbst auf eine Zeit in Sicherheit wußte. — Mit gleicher selbstverleugnender christlicher Nächstenliebe und aus Rücksicht für seine Freunde und Amtsgenossen, denen er dienen, helfen und nützen konnte, gab er auch einen damaligen eigenen Entschluß auf, in seine Heimath zu wandern, ja verzichtete er sogar auf die eigene bessere und sichere Stellung, die ihm winkte durch einen so eben erhaltenen Ruf an die Universität Tübingen. Am 5. Juni schrieb er hierüber an einen Freund, daß er doch lieber, wo irgend möglich, nach Wittenberg zurückkehren wolle und zu den Freunden, die daselbst und in der Nachbarschaft wohnen. Und dieser Entschluß ward seinen Freunden und Amtsgenossen zum Segen. „Er nahm sich ihrer auf der Flucht an, sorgte für ihr Unterkommen und unterstützte sie (obwohl er oft genug selbst Mangel litt,) so weit als es ihm möglich war, mit Geld. Auch setzte er den Frauen der Wittenberger Geistlichen ein Schreiben auf, in welchem sie den Kaiser um Gnade für ihre Männer anflehten, und eben so verwandte er sich bei seinem einflußreichen Landsmanne, dem kaiserlichen Secretär Obernburger, für die Professoren der philosophischen Facultät *).

*) Wohl zu merken: nicht als ob er dieß für die Theologen nicht gewagt hätte, wegen ihrer dem Kaiser widerwärtigen Lehre, sondern um so weniger wollte er versäumen, sich vorerst für diese Professoren zu verwenden, da gerade für sie um so eher ein Erfolg seiner Verwendung zu erwarten war.

132. Wie bewies er bei allem Mißgeschicke auch in bedenklichen Fällen schwerer Entscheidung (Collisionsfällen) seine christliebende Treue und Redlichkeit?

Als er von dem genannten kaiserlichen Secretär bereits am 6. Juni benachrichtigt wurde, daß Wittenberg mit der Churwürde jetzt an den Herzog Moritz gekommen und dieser Willens sey, die Universität wieder herzustellen, und als er darauf auch alsbald von deren Rector Cruciger und von dem Superintendenten Bugenhagen nach Wittenberg eingeladen wurde, erhielt er zugleich von dem ältesten Sohne des vorigen Churfürsten einen Brief, in welchem er gebeten wurde, nicht aus diesen Gegenden (von Nordhausen) wegzuziehen, ohne ihm zuvor sein Vorhaben mitgetheilt zu haben. — Er sagte dieß dann sogleich zu, unterm 9. Juni, mit den Worten: „So ich E. F. Gn. in einem geringen Schuldienst etwas zu gebrauchen wäre, wollte ich lieber bei E. F. Gn. in Armuth dienen, denn an andern Orten in Reichthum, wiewohl mir etliche Dienst angetragen." — Hierauf befragt, wo er zu bleiben gedächte, schrieb er am 24. Juni: „Er habe vor, in Kurzem gen Weimar zu kommen, S. F. Gn. Gemüth weiter zu vernehmen und dabei seine einfältige, unterthänige Meinung anzuzeigen." Er selbst hatte dabei die Absicht, auch da sich niederzulassen, wo er mit seinen bisherigen Freunden und Amtsbrüdern zusammenleben und wieder zusammen arbeiten könnte. „Das werde ich," sagte er, „für mein Vaterland halten, wo Jene sich aufhalten werden *). In Weimar erfuhr er aber, daß man für die in Jena zu gründende hohe Schule an eine Berufung der andern Wittenberger Professoren nicht

*) Bei den Studenten bildete sich zu jener Zeit, da ungewiß war, wo Melanchthon wieder seinen Lehrstuhl aufrichten würde, das Sprichwort: „Wo Philippus ist, da ist Wittenberg." [„Ubi Philippus, ibi Wittenberga."]

dachte. Und bald, nachdem er sich von Weimar aus nach Zerbst hatte begeben und mit Paul Eber und andern Freunden noch nähere Rücksprache nehmen wollen, erhielt er in Merseburg (den 18. Juli) Briefe von Fürst Georg von Anhalt und von Cruciger, die ihn nach Leipzig beriefen. Daselbst befand sich gerade der Herzog Moritz und wünschte die Wittenberger Theologen, namentlich Melanchthon zu sprechen. Er versicherte ihnen, daß er sich „keinerlei Weise wollte wieder führen lassen zu den päpstlichen Mißbräuchen, die wider Gottes Wort und das liebe Evangelium Jesu Christi sind. Darum sollten sie nur fortfahren, zu lehren das reine Evangelium Jesu Christi und zu verdammen solche Mißbräuche, auch andere Schwärmerei und Irrthum." Er befahl ihnen zugleich, „daß sie die übrigen Professoren der Wittenberger Universität wieder einfordern und anheben Vorlesungen zu halten und das Kirchen-Consistorium bestellen sollten." — So hatte nun Melanchthon ungleich nähere Veranlassung, nach Wittenberg zurückzukehren*), als erst noch lange auf Ungewisses zu war-

*) Am 25. Juli 1547 war es, wo er mit Cruciger, Bugenhagen und Paul Eber nach Wittenberg zurückkehrte, um hier abzuwarten, was der Dresdener Hof für die an Grundstücken arme und daher einer neuen Dotation (Ausstattung) bedürftige Universität thun würde. (Er selbst bewirkte durch seine freimüthige Bitten viele milde Stiftungen und Geschenke für die Universität von dem neuen Churfürsten.) Obwohl er zur Zeit in Wittenberg noch keine Einnahme hatte, lehnte er doch auch abermals verschiedene an ihn von Dänemark, Frankfurt a. d. O. und Königsberg ergangene Rufe ab. Seine Familie ließ er vor der Hand noch in Nordhausen bis Mitte October, wo endlich in Wittenberg die Vorlesungen ihren Anfang nahmen. „Die neue Dotation der Universität erfolgte erst am 15. Januar 1548, nachdem er vorher noch einmal (in Torgau) bei Hofe gewesen war."

Nachdem einmal Melanchthon in Wittenberg wieder zu lesen angefangen hatte, stand auch die Universität daselbst bald wieder als die erste in der protestantischen Welt da; er selbst aber nahm jetzt unter allen evangelischen Theologen die erste Stelle ein. Zwar

len? und keine andere Stelle als die bisherige, nun in den Diensten der Söhne seines bisherigen Landesfürsten zu suchen, denen er übrigens seine Dienste gern gewidmet hätte, mit aller Treue und Redlichkeit. Worüber er sich, diese noch mehr in's Licht setzend, auch nach der Hand näher in mehr als einem Briefe aussprach, da ihn gerade in dieser Beziehung Feinde und Neider seines Ruhmes verdächtigten und verläumdeten.

163. Hatte nicht der edle Melanchthon auch sonst gar vielfach das Loos verkannt und verdächtigt zu werden?

Ja, nicht nur dieß, sondern auch verläumdet und verlästert zu werden bis auf den heutigen Tag. Während Lutherlehre und reine, lautere Lehre (— „luther" oder „lauter" heißt ja im Deutschen so viel als lauter —) jedem, der Luthern auch nur irgend etwas näher und zu nöthigster Richtigkeit kennt, gleichbedeutende (identische) Begriffe sind, und wir Evangelische uns Luthern selbst immer als den Stern erster Größe, als den hellesten und im reinsten

konnte er in den kirchlichen Angelegenheiten nicht jene entscheidende und beinahe dictatorische (gebieterische) Sprache führen, wie Luther; aber auf solches ganz vorzügliche Ansehen machte er auch nach seiner stillen und friedlichen Bescheidenheit keinen Anspruch. Unermüdet in gründlicher (zugleich geist- und gemüthvoller) Erforschung und redlich treuer Darlegung der Wahrheit und wissenschaftlichen Ergebnisse, war ihm eigentlich nichts so zuwider als Streit; und doch wurde er ihm selbst zu schwerer Prüfung, in so viele und unerquickliche Lehr- und Glaubensstreitigkeiten hineingezogen, während er gern alles dergleichen vermieden hätte, so lange und wofern er die eigentlichen Grund- und Hauptlehren des Evangeliums nicht gefährdet sah. Um so mehr wollen wir uns seinen Wahlspruch in dieser Beziehung merken und ihm zu Ehren diesen trefflichen Spruch möglichst auszuüben suchen, je weniger seine ungestümmen Streitgegner und Plaggeister ihm selbst dieses Spruchs Gewährung gönnten und verstatteten: „In nothwendigen Dingen Einigkeit, in zweifelhaften — Freiheit, in allen — die Liebe!" („In necessariis unitas, in dubiis [ambiguis] libertas, in omnibus caritas.")

Lichte glänzenden Stern nächst den Aposteln und Propheten an unserm Kirchenhimmel vorstellen, vor und über allen andern Reformatoren und evangelischen Kirchenlehrern, — erscheint leider durch schon überlieferte (traditionelle) Vorurtheile und Aburtheile dieser doch immer lehrhafteste (1 Tim. 3, 2. 2 Tim. 2, 24.) und ganz meisterhafte Lehrer, — noch heute der Lehrer Deutschlands — so Manchen in einem zum Theil trüberen, wo nicht gar auch schiefen Lichte, so deutlich und klar und aufrichtig er sich auch in allem, was er lehrte und erklärte, ausgesprochen hat. Aber die ihm widerfahrene Verunglimpfung haben wir gleichsam als die ihm von Gott auferlegte Prüfung seines thätigen und leidenden Herzens-Christenthums anzusehen, und sein Verhalten in so schwierigen, mißlichen Verhältnissen als die ernstlichste Probe seiner Demuth, Geduld und Sanftmuth, als in welcher er nach Gottes Sinn und Willen ein besonderes Vorbild zu geben berufen war.

164. Bei welcher Gelegenheit und zu welcher Zeit war dieß vorzüglich der Fall?

Namentlich bei dem leidigen sogenannten Interim.

165. Ist dieß das Interim, von welchem es heißt: „Das Interim hat den Schalk hinter ihm"?

Allerdings! Eigentlich aber ist dieses Sprüchwort die Abkürzung aus dem damaligen Reim:

„Selig ist der Mann,
Der Gott trauen kann,
Und willigt nicht ins Interim;
Denn es hat den Schalk hinter ihm."

166. Aber, ich bitte Dich, was hat es doch eigentlich für eine Bewandtniß mit diesem Interim?

Man versteht unter dem Interim diejenige Kirchenordnung in Lehre und Gebräuchen, welche Karl V. mit Zustimmung der Reichsstände auf dem Reichstag zu Augsburg

1548 zum Reichsgesetz erhob, wie mittlerzeit (d. i. einstweilen = „interim") bis auf ein freies (d. i. vom Papste unabhängiges, seiner Gewalt und Leitung nicht unterworfenes) Concilium die Religionssach anzustellen und zu richten sey." Um so mehr und scheinbar rechtlich und ordnungsmäßig hatte sich der Kaiser nun auch gegen den Papst solches herausgenommen und der Reichstag sich dazu verstanden und herbeigelassen, da der Papst eben so wenig, als er jetzt um seine Zustimmung befragt war, bei oder nach dem Kaiser und Reich zu fragen, das zunächst für die Ausgleichung der deutschen Religionssache angeordnete Trienter Concilium, ganz als wäre es nur seine eigene Sache, ohne Weiteres tief in Italien hinein, nämlich nach Bologna verlegt hatte. Dieses „Religions-Decret", oder diese „Religionsordnung" *) bestimmte in 26 Artikeln theils die Lehre und diese so zweideutig als möglich, mithin keinem der beiden streitenden Theile recht und entsprechend, theils die Ceremonieen, auch die von den Protestanten verworfensten, und diese so reichlich und zugleich mit einschränkend und ausschmückend, daß darunter „nothwendig die evangelische Lehre hätte erstickt werden müssen" **). — Nur in zwei Puncten hatte es das Ansehen,

*) Unter den Reichstagsbescheiden hat es die Aufschrift: „Der Röm. Kaiserl. Maj. Erklärung, wie es der Religion halber im heil. Reich, bis zu Austrag des Concilii gehalten werden soll."

**) Sogar das, nach der hl. Schrift (Ebr. 7, 26—28. c. 9, 12. 25—28. c. 10, 12.) den Protestanten als Christum und Sein einmaliges vollkommenes Opfer verlästernd erscheinende „Meß-Opfer" sollte und wollte in diesem heillosen Machwerk den Protestanten mit neuer Schminke beschönigt und angenehm gemacht werden. Bei der Taufe und der Messe sollten die alten Ceremonien nicht geändert werden. In den Städten sollten täglich wenigstens zwei, und auf den Dörfern wenigstens alle Samstag und Feiertage eine Messe gehalten, die Altäre, Priester-Kleider, Kirchen-Gefäße, Fahnen, Kreuze, Kerzen, Bilder und Gemälde sollten in den Kirchen beibehalten, aber nicht göttlich verehrt

daß den Protestanten in etwas nachgegeben sey, nämlich in der Ehe der Geistlichen und in der Communion „unter beiderlei Gestalt", jedoch nur „bis zu des Conciliums Entscheidung „erlaubt." —

167. Wie hat sich Melanchthon gleich anfangs gegen das Interim ausgesprochen?

So stark und gründlich, daß er sich gleich durch sein erstes Gutachten den Zorn und Haß des Kaisers zuzog, also daß der Kaiser selbst von dem Churfürsten verlangte: „Er solle diesen Lärmenbläser aus dem Lande jagen." Ja, der kaiserliche Vicekanzler Seld verlangte gar: Er solle ihn an den Kaiser ausliefern; „die Theologen," sagte er, „und insonderheit Melanchthon seyen Rebellen und Verführer, die an allen bisherigen Unruhen Schuld haben". (Vgl. 1 Kön. 18, 17. 18.) — Aber so wenig Menschenfurcht hatte Melanchthon, vielmehr solchen Muth bezeugte er, für die Wahrheit alles aufzuopfern, daß er sagte: „Ich will doch lieber zehnmal todt seyn, als ein einziges mal wider mein Gewissen handeln, auch wenn mich der Churfürst nicht schützen wollte*).

werden. Die Horae canonicae, Psalmodien, Vigilien und Begängnisse der Todten sollen in keinerlei Weise abgethan werden. Von den Feiertägen wurden zwar manche abgeschafft, doch noch genug zu feiern befohlen, und unter andern auch der Kirchen-Patronen. Die Litanei am St. Marxtag, und alle gewöhnliche Processionen sollen nach altem Gebrauch bleiben. An den Fast-Tägen der Kirche, auch Freitags und Sonnabends solle man kein Fleisch essen u. s. w."

*) An mir einzigen, armen, geringem Manne kann aber auch dem Kaiser nicht viel gelegen seyn," meinte er. Aber der Kaiser war deßwegen so unwillig über ihn, weil seinem Ansehen mehrere folgten und seine Absicht vereitelten. — Gegen die Geistlichkeit in Straßburg äußerte er sich damals: „Das Interim hält offenbare schädliche Irrthümer in sich. Wir werdens daher auch nicht annehmen, und sollten wir gleich verjagt und vertrieben werden, oder mit andern noch so großen Strafen bedroht werden."

168. Welche Aeußerungen und Erklärungen aus und bei den verschiedenen Gutachten über jenes Interim können für unser protestantisches Bewußtseyn und Gewissen noch heute von Werth und Wichtigkeit seyn?

Es sind dieß besonders folgende Aeußerungen und Erklärungen:

1. In Betreff des sehr betrüglichen Artikels vom Glauben und von der Liebe sagt er: „Im Grund ist darin dieses die Meinung: der Glaube ist nur eine Vorbereitung zur Gerechtigkeit, darnach kommt die Liebe, dadurch ist der Mensch gerecht. Das ist so viel: Der Mensch ist gerecht von wegen eigener Werke und Tugenden; und so wird dieß Licht weggenommen: Der Mensch ist gerecht und Gott angenehm um des Herrn Jesu Christi willen durch Glauben.“ „Also wird der Mensch von Christo auf sich selbst geführt, und verliert den Trost, den er am Sohne Gottes haben sollte.“ Er setzt hinzu: „Ich bitte, man wolle dieses Stück wohl bedenken, es belanget Gottes Ehre und aller Kirchen Einigkeit.“ Und weiterhin sagt er: „Will man ein leidlich christliches Interim machen, so ist ohne Zweifel Unterschied zu machen, welche Stücke recht und nöthig sind, und dagegen welche Stücke unnöthig, unrecht und dazu unmöglich sind. Warum will man diese Kirchen wüst machen von wegen der unnöthigen falschen Seelenmessen, Heiligenanrufen u. s. w.?“

2. Wenn das Interim auch zugab, daß die Messe kein Opfer für die Sünde sey und nicht Vergebung der Sünden verdiene, so behielt es doch noch 4 Irrthümer: den ersten, daß der Priester in der Messe den Sohn Gott opfere, den zweiten, daß dadurch dem Volke das Verdienst Christi zu Theil werde, den dritten, daß man die verstorbenen Heiligen anrufen solle, und den vierten, daß das Opfer den Todten zu gut komme: „Das sind

-ettel schreckliche Lügen; darum in diese Artikel nicht zu willigen.

169. Welches Gutachten gab er über das Begehren der Bischöfe, daß ihnen ihre Gerichtsbarkeit wieder zurückgegeben werde?

Er sagt geradezu: „Daß man mit den Verfolgern keine Vergleichung eingehen könne, und so man gleich daran flicken will, so ist es ein Friede, wie zwischen Wölfen und Schafen.“ „Ich sage aber für meine Person, daß wir rechte, nöthige Ursache haben, ihre falsche Lehre und Mißbräuche zu meiden. Denn dieß ist Gottes ewiger und unwandelbarer Befehl: Fliehet Abgötterei.“

170. Wie ging es noch weiter in dieser Sache, wiewohl zum Nachtheil des guten ersten und vesteren Entschlusses?

Bei einem Landtage zu Torgau (vom 18. Oktbr. an,) traten schon am ersten Tage, wie es scheint, durch Bereden des Churfürsten fünf Herren von dem Ritterstande und zwei churfürstliche Räthe mit einer Schrift auf, in welcher sie auseinandersetzten, was sie von dem Augsburger Buche hielten und was sie glaubten, daß man nachgehen könne. Zugleich ermahnten sie die Theologen, in gleichgültigen Dingen zu weichen und dadurch dem Lande großes Unglück zu ersparen. Ihre Schrift schmiegte sich so ziemlich an das Interim an, und wollte das katholische Wesen, dessen man doch durch die Reformation überhoben worden war, wieder einführen. Am 20. Oktober reiste Melanchthon mit großem Schmerze über die Plane des churfürstlichen Hofes, wie er an den Fürsten von Anhalt schreibt, von Torgau ab. Er sagt in diesem Briefe vom 24. Oktober, daß er lästige Aenderungen in der Lehre nicht unterstützen, und lieber Verbannung oder den Tod erleiden wolle. Er glaube, daß man sich die Gunst des

Kaisers durch Einführung der Confirmation, des Bannes und des albernen Fastens erwerben könne. Wozu aber noch die Messe? Er sehe wohl, daß man nicht bloß den Kaiser versöhnen, sondern auch noch die Privatmesse einführen wolle: „Wenn sie das wollen, so wünschte ich, daß sie es geradezu sagen. Denn ich weiß, daß ich ihnen keine Gesetze vorschreiben kann, aber es könnten doch diejenigen fortgehen, denen solche Veränderung der Kirchen mißfiele *).“

171. Welchen Ausgang nahm es aber doch mit dieser Sache zuletzt in Leipzig?

Hier wurde am 22. December 1548 das Ergebniß aller bisherigen Berathungen über dieses Interim bekannt gemacht, und dieß Ergebniß nennt man das Leipziger Interim. Dieß war es allerdings, bei welchem Melanchthon durch die persönliche Gegenwart des Churfürsten, durch die Vorstellung, wie man durch kluges Nachgeben etwa schlimmere Folgen des Widerstandes verhüten könne,**) und bei Nachsicht und

---

*) Noch am 14. November schrieb er an Maienburg, daß er zwar immer mit Mäßigkeit geantwortet habe, aber nie seine Zustimmung zu einer Aenderung der Lehre und der Messe geben werde.

**) Weit entfernt jedoch, daß, wie man vermeinte, durch dieses Nachgeben aus unzeitiger Liebe zum Frieden schlimme Folgen verhütet wurden, kamen vielmehr dergleichen in Menge zum Vorschein, was freilich nach der Hand die Stifter dieses Leipziger Interims selber auf das Tiefste beklagten und beseufzten. Dem Churfürsten Moritz war es auch besonders leid, so viele Klagen seiner Unterthanen vernehmen zu müssen, daß sie hintergangen wurden und die päpstliche Religion unter einem scheinbaren Vorwand ihnen aufgedrungen wurde. Er fürchtete, das Vertrauen der Protestanten gänzlich zu verlieren, das bereits durch seine vorigen Unternehmungen und die Gefangenschaft des Landgrafen, die ihm zur Last gelegt wurde, sehr gesunken war. Und niemals war er bemüht, das Vertrauen der Protestanten zu gewinnen, als jetzt, da er sich einen Plan machte, den er aber noch in ein undurchdringliches Geheimniß einhüllte, der Macht des Kaisers Grenzen zu setzen, und die Freiheit des Reichs und der Religion von ihrem nahen Untergang zu retten. Der erste Schritt, den er wagte, war der, daß er am 1. Juli 1549 ein Schreiben an seine Amtleute ergehen ließ, worinnen er versicherte, daß er bei der Lehre, welche von den Re-

Anbequemung in minderwesentlichen Dingen („Mittel-dingen“) die Hauptsache und wesentlichen Lehren des evangelischen Christenthums doch behaupten und festhalten könne, endlich doch verleitet wurde, im Nachgeben weiter zu gehen, als er wollte. Aber er war es nicht allein, dem man unzeitige Liebe zum Frieden, und eine zu weite Ausdehnung der Lehre von den sogenannten „Mitteldingen“, die man „ohne Verletzung göttlicher Schrift halten möge“, vorzuwerfen hatte. Denn nicht er allein gab jenes letzte Gutachten, worin — namentlich mit dieser Ansicht und Lehre von den sogenannten Mitteldingen — auch die Beibehaltung mancher mit dem evangelischen Christenthum nicht mehr vereinbaren kirchlichen Gebräuche und Aeußerlichkeiten beschönigt wurde. Mit ihm hatten auch die übrigen Witten-

formatoren aufgestellt worden, bleiben, und seine Unterthanen dabei schützen wolle.“ (s. Sleidan. L. XXI. S. 663.) Und hier noch ein besonderes Beispiel der Unordnungen und Zerrüttungen, aber auch Gewissenskämpfe, welche durch jenes Interim anstatt verhütet zu werden, erst recht veranlaßt wurden: „Der Superintendent zu Annaberg, Wolfgang Pfentner, hielt sich eben damals zu Leipzig auf, da das Interim zum Vorschein kam. Da er nun hörte, daß er in Zukunft bei der Taufe den Kindern geweihtes Salz einstreichen, Wasser und Salz weihen, und Fahnen und Kerzen alle Sonntage um die Kirchen tragen lassen solle, so sagte er einst in des D. Pfeffingers Haus zu einigen von den Verfassern des Interims: „Wo kommt ihr doch mit dem Narren-Werk her, wollt ihr wieder zu Kindern werden? (vgl. 1 Kor. 13, 11.) Doch ihr möget thun, was ihr wollet, so kann ich für meine Person nicht darein willigen.“ D. Ziegler gab sich hierauf Mühe, ihn zu dem Interim zu bekehren; Pfentner wiederholte aber seine vorige Antwort, und versicherte auch von seinen Pfarr-Kindern: Wenn er sich gleich verführen ließe, würden es diese doch nicht annehmen. Sie haben ihm ein Schreiben durch einen reitenden Boten nachgeschickt, und darin gebeten, er sollte in keinen gottlosen Artikel willigen, oder nicht wieder zu ihnen kommen. Er wolle sich also lieber zu Leipzig den Kopf abschlagen lassen, und solches mit gutem Gewissen leiden, als seine Kirche ärgern.“ (S. Reformations-Geschichte aus V. L. v. Seckendorfs Historia Lutheranismi. Von M. J. Fr. Roos. II. B. Tübingen 1782. S. 1011.)

berger Professoren Dr. Paul Eber, Dr. Bugenhagen, Dr. Georg Major, sowie Dr. Pfeffinger, Superintendent in Leipzig, Antheil an diesem theologischen Gutachten, welches dem sogenannten „Leipziger Interim“ zu Grund gelegt war. — Uebrigens schrieb Melanchthon bald nachher, als er nach Wittenberg zurückkam, (den 6. Jan. 1549) über diese Sache an einen Freund: „Die Leipziger Verhandlung macht keine Aenderung in der Kirche, weil der Streit über die Messe und den Canon auf neue Verhandlungen verschoben ist. Doch wünschte ich, daß Einiges anders gefaßt worden wäre.“

172. Was für eine Ansicht hatte übrigens Melanchthon, und wie hielt er es in Absicht auf die eigene Ueberzeugung eines Jeden in Religionssachen, auch hinsichtlich der Einwirkung auf solche Ueberzeugung?

Gewaltsame Maßregeln in dieser Beziehung sah er gerade als den Weg an, auf welchem man von beiden Seiten seine Absicht verfehlen würde. — Oft hatte er seinen Fürsten gebeten, nur der Sache freien Lauf zu lassen, und selbst den Kaiser zu ersuchen, von allen Machtsprüchen und Gewaltschriften in Religions- und Gewissenssachen abzustehen. Zwistigkeiten über Religionssachen meinte er, könnten ja nicht durch äußerliche Gewalt und Macht gehoben werden. Nur dadurch könne man ihnen vorbeugen, daß man den Einsichten Anderer zu Hülfe komme, sie belehre und durch Gründe überzeuge. Auf einem andern Wege sey bei Andersgesinnten nichts auszurichten, weil sie, dem Zwange nachzugeben für Versündigung hielten. Eher würden sie das Leben lassen, ehe sie ihre Meinungen änderten, und in dem Märtyrertode für die Religion einen nicht geringen Ruhm suchen. Wollte man ihm einwenden, daß es ja Pflicht sey, den Irrenden, der nicht mit Güte sich leiten ließe, mit Gewalt von seinen Irrthümern zurückzuführen, so erwiderte er: Die Ueber-

zeugungen in der Religion dürften schlechterdings keinem weltlichen Richterstuhle unterworfen seyn, wenn nicht die schlimmste und ruchloseste Tyrannei, welche sich über die Gewissen eine Herrschaft anmaßt, daraus entstehen sollte." — O wie gut und wohl würde es überall stehen und gehen, wo solche Grundsätze allgemein wären!

173. Auf welche damals erwartungsvollste und wichtigste Berathungsversammlung wünschte er eben diese Grundsätze angewendet zu wissen?

Auf die Kirchenversammlung zu Trient, in wiefern diese ein „allgemeines freies und christliches Concilium" seyn oder werden sollte. Aber in dieser Beziehung beklagte er: „Mit der einen Hand bietet man uns den Frieden an, wenn man uns zu den Berathschlagungen dieser Versammlung einladet, und mit der andern drohet man jedem, der sich nicht verbindlich machen will, den gebieterischen Aussprüchen desselben sich zu unterwerfen."

174. Was that er gleichwohl — als beauftragt für diese Versammlung?

Auf Befehl seines Fürsten, mit andern evangelischen Abgeordneten zu dieser Kirchenversammlung sich einzufinden *).

---

*) Nachdem nämlich das Concilium von Bologna wieder nach Trient verlegt und auf den 1. Mai 1551 ausgeschrieben war durch den neuen Papst Julius III., auch der Kaiser die Stände zur Beschickung desselben aufgefordert hatte. Der Churfürst ließ jedoch, einem Gutachten Melanchthons gemäß, durch seine Gesandten erklären, daß er dasselbe nicht anders annehmen könne, als wenn es seine Berathungen ganz von vorn wieder anfange, den evangelischen Theologen eine berathende Stimme zuerkenne und den Papst nicht als Präsidenten oder Richter dulde. Der Kaiser versprach hierauf, er wolle selbst dafür sorgen, daß alle Stände des Reichs freies Geleit und ein sattsames Gehör fänden. Für die sächsischen Stände wurde wegen derjenigen Artikel, die man auf dem Concil zu vertheidigen und geltend zu machen habe, dahin entschieden, daß Melanchthon eine neue Schrift aufsetzen solle. „Er begab sich deßhalb (am 5. Mai) nach Dessau, und arbeitete hier die sogenannte sächsische Confession aus, welche eigentlich, wie er sie selbst auch nannte, eine „Repeti-

machte er sich wirklich auf den Weg nach Trient im Januar 1552. Angewiesen jedoch, noch weitere Verordnung zu erwarten, kam er nicht über Nürnberg *) hinaus;

---

tion (Wiederholung) der A. C. war, aber die inzwischen von den Gegnern bestrittenen Glaubenssätze noch mehr ins Licht setzte und vertheidigte, z. B. den Artikel von der Kirche, in welchem er klar und deutlich lehrte, daß die Kirche einzig und allein an Gottes Wort gebunden sey, und daß man also alle diejenigen, welche, wie die Pharisäer, Sadducäer und Päpste, unevangelische Glaubenssätze und abgöttische Gebräuche vertheidigen, nicht als wahre Glieder derselben betrachten könne. Alle Streitigkeiten führte hier M. auf die zwei Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses zurück: „Ich glaube eine Vergebung der Sünden", und „Ich glaube eine heilige katholische Kirche." Mit dem ersten Artikel hingen zusammen die Lehren von der Erbsünde, v. d. Rechtfertigung, vom freien Willen und neuen Gehorsam, welche Werke zu thun sind und wie sie geschehen können, wie der neue Gehorsam Gott gefällt, von den Belohnungen, von dem Unterschied der Sünden. An den zweiten Artikel aber reiheten sich die Erklärungen über die h. Sacramente, über die Buße, Genugthuung, Ehe, Confirmation, Oelung; ferner über die Traditionen oder äußerlichen Gebräuche, Anrufung frommer verstorbener Menschen und über die weltliche Obrigkeit." — Nachdem diese Schrift vom Hofe wieder zurück und genehmigt war, wurde sie auch von den Gesandten des Markgrafen Johann (6. Jul.), von einer großen Anzahl sächsischer Geistlicher (9. Jul.) und dazu auch von den Mansfeldern, Straßburgern, Pommeranern und Ausbachern unterschrieben. Dazu fehlte es nicht an Zeit, weil das Concilium zwar am 1. Mai 1551 eröffnet, aber auch sogleich wieder auf den 1. Sept. verschoben worden war. —

*) Hier war er bereits am 22. Januar angekommen und im Aegidienkloster eingekehrt. Der sächsische Gesandte schickte ihm zwar von Trient aus einen Geleitsbrief, schrieb aber auch, daß er für die Fortsetzung seiner Reise keine Anweisung habe. Vom Hofe aus erhielt er auf zwei Briefe keine Antwort; bald aber enträthselte sich ihm die ganze Sache durch die am 28. Januar in Nürnberg eingetroffene Nachricht von den kriegerischen Bewegungen. Er entschloß sich nun, noch einige Wochen in Nürnberg zu bleiben, wo er auch sonst gern verweilte und immer auf das Liebreichste und Freundlichste aufgenommen war. (Vgl. o. S. 55.) Während dieser Zeit hielt er in dem Gymnasium gegen dreißig Vorlesungen, und trat dann endlich, da die erwarteten Briefe und Verhaltungsbefehle aus Dresden ganz ausblieben, am 9. März seine Rückreise an. Endlich traf er, und zwar über Eger, Joachimsthal und Leipzig, am 20. März wieder in Wittenberg ein. — Beiläufig kann hier gleich mit bemerkt werden, daß er drei Jahre später, nämlich im

wo er bereits vernahm, daß der Churfürst sich rüstete zu einem Kriege gegen den Kaiser. Es hatte sich derselbe längst veranlaßt gesehen, nach seinen vielen vergeblichen Bitten um Befreiung seines Schwiegervaters aus der Gefangenschaft bei dem Kaiser endlich Gewalt zu brauchen, und gegen den Kaiser selbst zu Felde zu ziehen. Vom Glück und mancherlei benutzbaren füglichen Umständen begünstigt, überfiel er diesen, da er eben in Innsbruck war und sich nicht im geringsten einer solchen Wendung versehen hatte. Mit genauer Noth nun, einer ihm selbst gedrohten Gefangenschaft entkommen, wurde er, der bisher immer unüberwindliche Kaiser, doch durch des Churfürsten Moritz Kriegsglück, den auch des Kaisers Bruder Ferdinand selbst begünstigte, endlich gezwungen, am 2. August 1552 zu Passau einen Vertrag einzugehen, nach welchem binnen sechs Monaten ein Reichstag gehalten und die bisherigen Religionsstreitigkeiten und Zerwürfnisse endlich ganz ausgeglichen werden sollten.

175. Kam es auch wirklich so weit?

Ja, allerdings; wenn auch nicht in der gesetzten Zeitfrist und dann der siegreiche Moritz diese endliche Ausgleichung nicht mehr erlebte. Denn leider fiel dieser schon im nächsten Jahre *) in der wiewohl gewonnenen Schlacht bei

---

Jahre 1555, noch einmal nach Nürnberg kam. Um wo möglich dort die Osiandrischen Lehrstreitigkeiten beizulegen und zu beendigen, war er dahin berufen, was ihm auch gelungen ist. „Es fand dort vom 29. bis 30. September eine Disputation statt, welche mit der Vorlesung und Approbation (Billigung) einer von Melanchthon aufgesetzten Schrift beendigt wurde: „Daß der Mensch in der Bekehrung zu Gott in diesem Leben gerecht werde für Gott von wegen des Gehorsams des Mittlers, durch Glauben, nicht von wegen der wesentlichen Gerechtigkeit.“

*) 1553, den 9. Jul. von einem tödtlichen Schuß getroffen, † 11. Jul. „Sein Abfall von der protestantischen Sache hatte sie dem Untergang nahe gebracht, sein Abfall vom Kaiser sie wiederhergestellt: sein Tod sollte die doppelte Untreue sühnen.“ — (s. Dr. H. Dittmar, Geschichte der Welt. IV. 1. S. 326. Heidelb. 1853.)

Sievershausen, (im Lüneburgischen) in einem andern Kriege, nämlich gegen den Markgrafen Albrecht von Brandenburg. Aber — Dank der gnädigen Gottes Leitung! — da der nun auf einmal seiner eigenen Regierungshandlungen in Deutschland ziemlich entleidete Kaiser — dieselben von nun an mehr seinem Bruder, dem römischen Könige Ferdinand, überließ oder übertrug, und dieser gegen die Protestanten milder war, so kam es endlich doch zu einem für dieselben in der Art günstigen Religionsfrieden auf dem Reichstag zu Augsburg, 1555, (26. September,) daß sie nun endlich von jetzt an die volle Gewissensfreiheit, ihre Religion nach ihrer eigenen Glaubensüberzeugung üben zu dürfen, und überhaupt gleiche religiöse und bürgerliche Rechte mit den „Katholiken", auch die auf ihren Theil betreffenden „geistlichen", d. i. kirchlichen Güter öffentlich und gesetzlich zugesichert erhielten. Wobei und womit sie zugleich von der dem Bibel-Evangelium feindseligen Oberherrschaft des Papstes hinfort ganz befreit, bezüglich in ihrer Freiheit von solchem schmählichen Geistesjoch und Gewissenszwang anerkannt und bestätigt wurden.

176. Welche zum Frieden der Evangelischen unter sich selbst und für das Gedeihen der evangelischen Kirche beabsichtigte Zusammenkunft hatte schon im Jahre vorher (vor der Schließung dieses großen Religionsfriedens) stattgefunden?

Der Convent oder die Synode (kirchliche und geistliche Zusammenkunft) in Naumburg.

177. War dabei auch Melanchthon betheiligt, und was hatte es für eine Bewandtniß mit dieser Zusammenkunft?

Der Hergang dieser Sache war kürzlich folgender:

Dem Churfürsten Moritz war in der Regierung sein Bruder August gefolgt, der dem (seit 1552 aus der Gefangenschaft befreiten) vorigen Churfürsten Johann Friedrich die

Meißnischen Lande in Thüringen und Franken wieder zurück gab. Er war ein redlicher, der evangelischen Wahrheit eifrigst ergebener Herr, der auch das Zutrauen seiner Unterthanen besaß. Noch im August kam er nach Wittenberg, und Melanchthon hatte die Freude, aus dem Munde desselben die besten Zusicherungen zu erhalten. Er bestätigte die Stiftungen, die sein Bruder Moritz für die Universität gemacht hatte. Auch wäre es sein Wunsch gewesen, wenn sich die Theologen, welche durch ihr fortwährendes Streiten kein erbauliches und nachahmungswürdiges Beispiel gaben, vereinigt hätten. Gleichen Wunsch hatte auch der fromme Herzog Christoph von Würtemberg und schlug deßhalb eine Zusammenkunft der Geistlichen zur Besprechung der streitigen Punkte in der Stadt Weimar vor.

Man vereinigte sich zu einer Synode in Naumburg. Melanchthon fürchtete sich eigentlich vor einem Convent, weil er glaubte, die Sache würde nur noch schlimmer werden. Er schreibt am 17. April an einen Freund: „Der Hof ertheilt uns den Befehl, nach Naumburg zu gehen, wohin, wie man schreibt, auch die schwäbischen und hessischen Lehrer kommen werden. Obwohl sie durch so viele Beispiele gewarnt sind, welch' großes Uebel Synoden und heuchlerische Vereinigungen und Verderbnisse bringen, so ordnen sie dennoch wiederum Synoden an." Aber er schrieb dennoch am 11. Mai an Maienburg: Obwohl in Naumburg die Synode, die ich jeder Zeit widerrathen habe, Statt finden wird, so muß ich doch dahin gehen." So machte er sich dann mit Forster und Camerarius auf den Weg, und gelangte am 20. Mai 1554 nach Naumburg. Es kamen am folgenden Tage die hessischen Gesandten, von Straßburg der bekannte Sleidanus*), und am 23. Mai

*) Eigentlich Philippsohn, geb. 1506 zu Sleida in der Grafschaft Manderscheid, wurde Professor in Straßburg und berühmt als Geschichtschreiber über die Zeit der Regierung Karls V. † 1556.

Pacäus und Salmuth von Leipzig. Hatte Melanchthon im Anfang die größten Befürchtungen, weil er die zwei gewaltigen Stürmer Gallus und Flacius erwartete, so schrieb er schon am 23. Mai an seinen Schwiegersohn Peucer: „Heute werden wir uns mit Gottes Hülfe liebreich besprechen, und ich hoffe, daß unter uns keine Zänkereien entstehen werden. Auch werden wir keine andern Theologen zu erwarten haben, wenn sie binnen drei Tagen nicht ankommen." Die Fürsten wollten nämlich, daß die Theologen sich darin vereinigen möchten, was dem Kaiser auf dem nächsten Reichstage zu antworten sey. In einer Erklärung, die Melanchthon verfertigte, sprachen die Theologen geradezu aus: „So Kaiserliche Majestät sehen würde, daß wir wiederum die päpstliche Lehre, die wir strafen, oder das Interim sollten annehmen, wollen wir durch Gottes Gnade Solches klar und ausdrücklich abschlagen." Sie sagten weiter, daß man bei der auf dem Reichstag zu Augsburg im Jahre 1530 übergebenen Confession stehen bleiben solle, weil darin „die einige, ewige Uebereinstimmung göttlicher Schrift und der rechten katholischen Kirche Christi" enthalten sey. Damit stimme auch das Bekenntniß des Brentius sowie die „sächsische Confession" zusammen. Uebrigens einigte man sich in der richtigen Schriftlehre und behauptete sie gegen die damaligen irrigen Lehren des Osiander und Schwenkfeld und ihrer Anhänger. In Absicht auf die Ceremonien drang man auf Einigkeit in der Lehre und in den Sacramenten. Verworfen wurde die Messe ohne Communicanten. Die Privatbeichte wurde gestattet. „Doch soll niemand beladen werden mit Erzählung der Sünden." Wegen der Feiertage verband man sich zur Einigkeit in deren Beobachtung. Uebrigens und sonst in äußerlichen Bestimmungen würden die Obrigkeit und verständiger Prediger Unterschied zwischen nöthigen und unnöthigen Dingen zu halten und Aergerniß zu verhüten wissen.

Man solle auf Studien, Ordination, Consistorien und Visitation halten, die früher alle von den Bischöfen nicht geachtet worden seyen. Da die Bischöfe Verfolger der rechten Lehre seyen, so könne ihnen unmöglich die Ordination zugestanden werden. Die Herrschaften seyen aber schuldig, dafür zu sorgen, daß rechte Lehre in den Kirchen geprediget werde, und daß die Consistorien zur Strafe der Untugend und zur Erhaltung der Zucht und Einigkeit ihr Amt verwalteten." — Die Würtemberger Theologen waren nur bis Erfurt gekommen und in Naumburg mehrere Tage vergeblich erwartet. Herzog Christoph war aber über die Naumburger Beschlüsse sehr erfreut.

178. War diese Synode oder Berathungszusammenkunft in Naumburg die letzte Zusammenkunft, der er beizuwohnen hatte?

Leider war er in einer nicht so erfreulichen Angelegenheit veranlaßt, sich auch wieder noch einmal zu einem doch vergeblichen Religionsgespräche herzugeben, welches im September 1557 zu Worms zwischen römischen und evangelischen Theologen zu möglichster Vereinigung, auf Antrieb des Königs Ferdinand gehalten, aber aus Schuld der lehrstrengeren Weimarischen Theologen in gewünschtem und beabsichtigtem Fortgang vereitelt wurde. Wie denn übrigens den Römischen selbst weder um Wahrheit noch um Einigkeit zu thun war, vielmehr von ihnen gern jeder Umstand als Vorwand benutzt wurde, das Gespräch abzubrechen und das Emporkommen der evangelischen Wahrheit zu verhindern. — Indeß ergab sich, während dieses Gespräch nach 6 Sitzungen bereits unterbrochen und für die Fortsetzung vertagt war, für Melanchthon eben hiemit eine schöne Zeit und Gelegenheit, nun doch einem Rufe des pfälzischen Churfürsten Otto Heinrich nach Heidelberg zu folgen, um der dasigen Universität eine

zweckmäßigere Einrichtung zu geben. Hier war es, wo er auch die Freude hatte, seinen lieben Bruder Georg, (vgl. o. S. 43*) der ihn von Bretten aus hier aufsuchte, nach langer Zeit so glücklich als unverhofft wieder zu sehen. Ja, auch sein Freund Camerarius und selbst sein Schwiegersohn Dr. Peucer überraschten ihn hier mit ihrer Gegenwart.

179. Wie und warum kamen auch diese gerade jetzt, und woher?

Ach, sie hatten ihm eine Nachricht aus Wittenberg und zwar aus Auftrag des Universitäts-Senates selbst zu bringen, von der sie fürchten mußten, daß dieselbe in ihrer Betrübniß zu erschütternd auf seine Gesundheit einwirken könnte, wenn sie sie ihm nicht mit der größten Schonung beibrächten.

180. Wie thaten sie dieß?

An dem ersten Abend, wo sie ihn so glücklich und in der Freude mit seinem Bruder sahen, wollten sie diese Freude nicht stören, und hielten die Trauerkunde noch bis zum andern Morgen zurück, wo sie früh mit einander in dem churfürstlichen Garten spazieren gingen. Da mußte denn nun Melanchthon, der kurz vorher in einem Briefe seine Sehnsucht nach den Seinigen ausgesprochen und geschrieben hatte, er wolle lieber zu Hause mit den Seinen Gebete hersagen, als sich mit diesen Sophisten (rechthaberischen Wortstreitern) in Worms herumstreiten" — nun mußte er hören, daß seine liebe Gattin am 11. Oktober heimgegangen und ihm für diese Welt auf immer entrissen sey. Aber tröstlich war ihm zu vernehmen, daß sie nach einer kurzen Krankheit, „ganz gerüstet auf ihr Ende", nach gläubiger Stärkung im heiligen Abendmahl, in Gehorsam gegen Gott und stiller Geduld, und „in häufigem Gebete" friedlich eingeschlafen sey."

181. Wie nahm er diese Nachricht auf?

Ganz ruhig und gelassen. Zum Himmel aufblickend, sagte er: „Leb wohl! ich werde Dir bald folgen." — Im weiteren Gespräche äußerte er einen viel größern Schmerz über den betrübten Zustand der Kirche, als über diesen Trauerfall, da er hiebei mit thränenden Augen der ganzen Kirche viel Unglück, Spaltung und Zerrüttung weissagte, wie auch leider nachher in Erfüllung ging.

IV.

182. Was konnte man von der Zeit an um so mehr aus seinen Aeußerungen und aus seinem ganzen Verhalten entnehmen?

Jenes Gefühl und Sehnen, das man Heimweh nennen kann, welches bei besonders schmerzlichen und uns mehr und mehr vereinsamenden Trauerfällen um so mehr das Herz bewegt, wenn auch noch andere leid- und sorgenvolle Umstände dazu kommen.

183. Und was ist da alles über ihn gekommen?

Es sind über ihn gekommen die bei jenem für Verständigung, Friede und Einigkeit so nutzlosen, ja vielmehr desfalls nachtheiligeren Religionsgespräche erfahrenen argen Tücken der Gegner, und dazu die beschämenden Fehlgriffe seiner eigensinnigen und unbesonnenen Mitstreiter, auch die nachherigen gegenseitigen Vorwürfe und Verketzerungen der verschiedenen Partheien, so wie die andre, weiter sich ausdehnenden, immer nicht enden wollenden Lehrstreitigkeiten zum Theil von früher her; dazu die mittlerweile noch dort ihm zugegangenen traurigen Nachrichten von Verfolgungen evangelischer Glaubensbrüder in Frankreich *). Und so sehr

*) So lange das Gespräch in Worms, zuerst im Gange und dann

vieles Andere, was schon bisher von Seite sogar der ihm zu schuldigem Dank und Liebe zunächst Verbundenen, mit Undank und Lieblosigkeit, Verkennung und Verlästerung seiner Friedfertigkeit ihm widerfahren war, wiederholte sich je mehr und mehr, jetzt aber, wo zu dem niederbeugenden Druck solcher leidigen und lästigen Umstände auch die Last der Jahre des nun angetretenen Greisenalters hinzukam *), um so drückender und verletzender. — Da, als er sich von Luther und seit dessen Heimgang weiter noch von so vielen seiner übrigen Freunde (Myconius noch in demselben Jahre, Caspar Borner 1547, Caspar Cruziger 1548, Veit Dietrich 1549, Martin Bucer 1551, Bernhard Ziegler 1552, Georg von Anhalt 1553, Jacob Sturm desgleichen und von Joh. Bugenhagen noch 1558) verlassen und um so mehr vereinsamt sah, sprach er sich in einem Briefe noch zwei Jahre nach dem Tode seiner Gattin so aus: „In dem Greise erlischt die Sehnsucht nicht nach ihr. Wenn ich täglich meine Enkel ansehe, so gedenke ich nicht ohne Seufzen ihrer Großmutter; mein Schmerz erneut sich beim Anblick der Verwaisten. Sorgte sie doch für die

---

(bis zum 18. November) aufgeschoben und Melanchthon daselbst war, kamen als Abgesandte aus Frankreich Wilhelm Farell, Theodor Beza, Joh. Budeus ꝛc. nach Worms, um die dasigen evangelischen Theologen zu ersuchen, „ihre Fürsten zu einer Fürbitte für eine Anzahl evangelischer Christen zu bewegen, die in Paris ihres Glaubens wegen gefangen gehalten wurden." Diese Gesandten wurden von Melanchthon sehr freundlich aufgenommen und erreichten auch durch seine Bemühungen ihren Zweck, indem er am 1. December im Namen der evangelischen Fürsten und Stände eine Fürbitte (Intercessio) an den König von Frankreich, Heinrich II., lateinisch aufsetzte." (s. Matthes a. a. O. S. 362.)

*) „Dr. Pommer" (Bugenhagen), sagte er noch in seinen letzten Lebensstunden, „ist an keiner andern Krankheit als am Alter gestorben (73 Jahre alt). Es soll ihm keiner wünschen, so lange zu leben, daß er vor Alter und Schwachheit den Leuten nichts mehr dienen kann."

Familie; sie erzog die Kleinen, pflegte die Kranken, linderte durch ihre Zusprache meine Schmerzen, lehrte die Kinder beten. Darum vermisse ich sie allenthalben."

184. Wie sprach er sich noch 1559, also ein Jahr vor seinem Ende aus?

Im August 1559 schrieb er an einen Freund: „Ich denke täglich an jene letzte Reise, und begierig erwarte ich jenes Licht, in welchem Gott seyn wird alles in allem und ferne seyn werden die Sophistereien und Verläumdungen." — Mehr und mehr verkündigte ihm nun eine tiefe Ahnung, zum Troste, daß er nun bald aus den Zerwürfnissen des irdischen Lebens erlöst werde. Und er freute sich mit sehnlichem Verlangen, nun doch bald zu kommen aus dem Streit in das Land des Friedens, aus dem Dunkel des irdischen Lebens, wo so viel gestritten wurde über das Verhüllte und Nichtverstandene, in das Licht der unmittelbaren Anschauung.

185. Was war denn die nächste Veranlassung, daß dieses sein sehnliches Verlangen wirklich und bald in Erfüllung ging?

Ende März 1560 war er nach Leipzig gereist, wo er (wie schon seit mehreren Jahren,) die Stipendiaten zu examiniren hatte. Als er am 5. April zurückreiste, überfiel ihn bei dem rauhen Nordwinde, der gerade wehete, eine Verkältung, worauf Husten, Fieber und Engbrüstigkeit folgte. Sein Schwiegersohn, der Arzt Peucer, verordnete ihm dagegen ärztliche Mittel. Nach einer guten Nacht äußerte der Kranke: Ist es aber Gottes Wille, daß ich sterben soll, so will ich herzlich gern sterben, und bitte Gott nur allein um einen fröhlichen Abschied." — Als er Mattigkeit fühlte, sagte er: „Ich werde verlöschen wie ein Licht." Dennoch wollte er (am 8. April, Montag in der Charwoche,) seine gewöhnliche Vorlesung halten; früh um 9 Uhr hielt er sie auch, aber vermochte es kaum über eine Viertelstunde. Die

nächsten Tage ging es wieder besser. Am 10. April (Mittwoch in der Charwoche,) corrigirte er noch die gerade im Druck begriffenen Leichenreden, welche auf den am 24. Febr. verstorbenen Herzog Philipp von Pommern gehalten waren. Dabei sagte er scherzend: „Ich gehe jetzt mit lauter Leichensachen um. Dieser löbliche Fürst hat Philippus geheißen, vielleicht bin ich der nächste Philippus aus dem Volke, der ihm nachfolgt. — Am 11. April, als am grünen Donnerstag, genoß er noch das heilige Abendmahl. Am Charfreitag, den 12. April hielt er seine letzte Festbetrachtung über Jesaias am 53. Kapitel, wo er besonders die Worte hervorhob: „Wer glaubet aber unserer Rede?" und dann am Ende der Lection von der Nothwendigkeit des neuen Gehorsams redete.

186. Was war merkwürdiger Weise der Gegenstand und Hauptinhalt seiner vorletzten Betrachtung und Ansprache gewesen?

In dieser Lection, welche er am 11. April hielt, deutete er auf seinen Tod hin, indem er seinen Zuhörern gleichsam als ein Vermächtniß diejenigen Worte und Ermahnungen mittheilte, die ihm noch von seinem seligen Vater (s. v. Fr. 90, S. 60*) unvergeßlich und sein ganzes Leben lang denkwürdig geblieben waren: „Sie sollten dahin sehen, daß sie 1) die wahre Kirche blieben, 2) einträchtig seyen, und 3) Erben des ewigen Lebens und Bürger des himmlischen Jerusalems werden möchten." Das wollte er ihnen auch als seinen Kindern und lieben Söhnen zuletzt lassen.

187. Wann war es, als er zum letzten Male ausging?

Sein letzter Ausgang war am Charsamstag, den 13. April, nachdem er so eben das Oster-Programm vollendet hatte, welches er auch selbst in die Druckerei gab. Aber auf dem Rückweg von da, zu Hause angekommen, fühlte er sich so

Familie; sie erzog die Kleinen, pflegte die Kranken, linderte durch ihre Zusprache meine Schmerzen, lehrte die Kinder beten. Darum vermisse ich sie allenthalben."

184. Wie sprach er sich noch 1559, also ein Jahr vor seinem Ende aus?

Im August 1559 schrieb er an einen Freund: „Ich denke täglich an jene letzte Reise, und begierig erwarte ich jenes Licht, in welchem Gott seyn wird alles in allem und ferne seyn werden die Sophistereien und Verläumdungen." — Mehr und mehr verkündigte ihm nun eine tiefe Ahnung, zum Troste, daß er nun bald aus den Zerwürfnissen des irdischen Lebens erlöst werde. Und er freute sich mit sehnlichem Verlangen, nun doch bald zu kommen aus dem Streit in das Land des Friedens, aus dem Dunkel des irdischen Lebens, wo so viel gestritten wurde über das Verhüllte und Nichtverstandene, in das Licht der unmittelbaren Anschauung.

185. Was war denn die nächste Veranlassung, daß dieses sein sehnliches Verlangen wirklich und bald in Erfüllung ging?

Ende März 1560 war er nach Leipzig gereist, wo er (wie schon seit mehreren Jahren,) die Stipendiaten zu examiniren hatte. Als er am 5. April zurückreiste, überfiel ihn bei dem rauhen Nordwinde, der gerade wehete, eine Verkältung, worauf Husten, Fieber und Engbrüstigkeit folgte. Sein Schwiegersohn, der Arzt Peucer, verordnete ihm dagegen ärztliche Mittel, Nach einer guten Nacht äußerte der Kranke: Ist es aber Gottes Wille, daß ich sterben soll, so will ich herzlich gern sterben, und bitte Gott nur allein um einen fröhlichen Abschied." — Als er Mattigkeit fühlte, sagte er: „Ich werde verlöschen wie ein Licht." Dennoch wollte er (am 8. April, Montag in der Charwoche,) seine gewöhnliche Vorlesung halten; früh um 9 Uhr hielt er sie auch, aber vermochte es kaum über eine Viertelstunde. Die

nächsten Tage ging es wieder besser. Am 10. April (Mittwoch in der Charwoche,) corrigirte er noch die gerade im Druck begriffenen Leichenreden, welche auf den am 24. Febr. verstorbenen Herzog Philipp von Pommern gehalten waren. Dabei sagte er scherzend: „Ich gehe jetzt mit lauter Leichensachen um. Dieser löbliche Fürst hat Philippus geheißen, vielleicht bin ich drr nächste Philippus aus dem Volke, der ihm nachfolgt. — Am 11. April, als am grünen Donnerstag, genoß er noch das heilige Abendmahl. Am Charfreitag, den 12. April hielt er seine letzte Festbetrachtung über Jesaias am 53. Kapitel, wo er besonders die Worte hervorhob: „Wer glaubet aber unserer Rede?" und dann am Ende der Lection von der Nothwendigkeit des neuen Gehorsams redete.

186. Was war merkwürdiger Weise der Gegenstand und Hauptinhalt seiner vorletzten Betrachtung und Ansprache gewesen?

In dieser Lection, welche er am 11. April hielt, deutete er auf seinen Tod hin, indem er seinen Zuhörern gleichsam als ein Vermächtniß diejenigen Worte und Ermahnungen mittheilte, die ihm noch von seinem seligen Vater (s. o. Fr. 90, S. 60*) unvergeßlich und sein ganzes Leben lang denkwürdig geblieben waren: „Sie sollten dahin sehen, daß sie 1) die wahre Kirche blieben, 2) einträchtig seyen, und 3) Erben des ewigen Lebens und Bürger des himmlischen Jerusalems werden möchten." Das wollte er ihnen auch als seinen Kindern und lieben Söhnen zuletzt lassen.

187. Wann war es, als er zum letzten Male ausging?

Sein letzter Ausgang war am Charsamstag, den 13. April, nachdem er so eben das Oster-Programm vollendet hatte, welches er auch selbst in die Druckerei gab. Aber auf dem Rückweg von da, zu Hause angekommen, fühlte er sich so

schwach und matt, daß er unten an der Treppe ausruhen mußte. Da hatte er die Freude, seinen Freund Camerarius eintreten zu sehen, der, benachrichtigt von seinen bedenklichen Umständen, ihn noch einmal zu besuchen kam.

188. Was war dann der weitere Verlauf seiner Krankheit?

In der folgenden Nacht stellte sich wieder das Fieber ein, so daß er am ersten Osterfeiertag wieder ganz matt war. Dennoch wollte er noch Abends um 6 Uhr seine Osterbetrachtung über das Festevangelium halten, wie er alle Sonntage zu thun pflegte, und zwar in lateinischer Sprache, wegen der vielen Ausländer, die keine deutschen Predigten verstanden. Aber Camerarius hatte seine Schwachheit wohl gemerkt und die Studenten wieder weggehen geheißen, die sich schon in großer Zahl eingefunden hatten, welches Absagen ihm aber sehr unangenehm war. Alle seine Lebenszeit wollte er noch treulich benutzen, zu thun und zu wirken, was er vermochte. Er bat Gott, wenn er ihn noch länger leben lassen wollte, um Gesundheit, daß er nur nicht müssig auf der Welt und unnütz wäre*), sondern der Jugend dienen könne. Noch fertigte er Briefe nach Pommern und an den Herzog Albert in Preußen aus, und schickte die Leichenpredigten auf Herzog Philipp an ihre gehörigen Orte.

Den 15. April (am zweiten Osterfeiertag) unterredete er sich mit Camerarius über die Worte Pauli (Phil. 1, 23.) „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu seyn," wobei auch von der Furcht des Todes die Rede war.

Den 16. April (Oster-Dienstag) frühstückte er noch mit Camerarius, der sich jetzt verabschieden wollte, um wieder nach Leipzig zurück zu reisen. Doch blieb er noch, als er Melanchthon's Schwachheit merkte. Auch in solchem Zu-

*) Hieher gehört die schon oben zur Frage und Antwort 183. S. 151. bemerkte Aeußerung.

stände nicht gern unthätig, gab Melanchthon noch einem nach Dänemark Reisenden einige neu erschienene Bücher an den König mit, unter dem Versprechen, ihm nächstens schreiben und für alle königliche Gnade danken zu wollen.

189. Zu welcher erbaulichen Aeußerung wurde er noch an diesem Tage veranlaßt?

Als man ihm unter andern mittheilte, daß einer seiner Gegner in der Lehre ein Buch wider ihn herausgeben wollte, und was diese (die Flacianer) mit einer Synode vorhätten, betrübte er sich zwar darüber herzlich; doch, sagte er, sey ihm des Nachts der Spruch Pauli vorgekommen: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn?" (Röm. 8, 31.)

190. Welche andere seiner letzten Aeußerungen so wie Zustände sind noch besonders merkwürdig?

Den 17. April hatte er noch so viele Kräfte, daß er die Briefe nach Preußen, woran er alle Tage noch etwas geschrieben hatte, zusiegelte, und einige Schriften an den Herzog und andere gute Freunde mitgab. Zu Camerarius, der nun Abschied nahm, sprach er: „Jesus Christus, der zur Rechten des Vaters sitzende Sohn, der den Menschen Gaben gibt, erhalte Euch und die Eurigen, und uns insgesammt!" — Fürst Joachim von Anhalt schickte fast alle Tage einen Courier nach Wittenberg, um von Melanchthons Zustande Nachrichten zu erholen. Was er diesem Fürsten immer in den demüthigsten, dankbarsten und segnendsten Ausdrücken erwiedern ließ, konnte Niemand ohne Thränen mit anhören. — Kurz darauf kamen Briefe aus der Schweiz, (wie er denn fast aus der ganzen Welt Briefe erhielt,) und in diesen Briefen wurde berichtet, daß nun der Papst mit dem Concilium Anstalten mache. Darauf äußerte Melanchthon: „Er wolle lieber sterben, als mit dem Concilium

kommen; denn, was würden da nicht für Spaltungen entstehen?" —

Bei seinem Bette war eine Landkarte von Europa an die Wand geheftet; und als er die ansah, erinnerte er sich, daß ihm ein Sterndeuter prophezeit hatte, er würde auf dem Belt im Schiffbruch umkommen. „Nun", sagte er, „sey er ja nicht mehr weit von dem Todesmeere, worauf er Schiffbruch leiden würde." — Eine überaus große Menge von Bekannten besuchte ihn alle Tage; welches er aber nicht so gern sah. — Seine Kindes-Kinder waren immer um ihn: „doch", sagte er, „ginge es ihm nicht so nahe, daß er sie verlassen müßte, weil sie fromme Aeltern hätten, als ihm dieses sophistische (spitzfindig klügelnde und wortstreiterische) Jahrhundert, darin er lebte, betrübt habe und betrübe. Er tröstete sich aber damit, daß er seine Lehre deutlich genug gemacht hätte. —

191. Wann mußte er ganz zu Bette liegen?

Am 18. April des genannten Jahres ließ er sich sein Reisebett in seinem Zimmer aufschlagen und sagte: „Das heißt mein Reisebettlein — wie wenn ich darin ganz abreisen müßte? — Ich wäre es wohl zufrieden, wenn es Gott also wollte." Darnach redete er noch weiter, wie er seinen Willen ganz in Gottes Willen ergebe, ihm auch sein Leben und Sterben anheim stelle. „Ich fühle", sagte er, „durch Gottes Gnade gar keine Anfechtung, und wiewohl mir meine Enkel, die ich herzlich lieb habe, vor den Augen umgehen, so tröste ich mich doch dessen, daß sie ferner gottesfürchtig und fleißig werden auferzogen werden, wie ich bisher gethan habe, und Gott wird dazu Gnade verleihen. Aber der gemeine Schaden geht mir zu Herzen und bekümmert mich sehr, daß die verkehrte und sophistische Welt solchen Muthwillen treibt und die heilige christliche Kirche so schändlich beunruhigt. Nun, sie machen's gleich, wie sie wol-

len, so ist dennoch durch Gottes Gnade unsere Lehre richtig und klar." Darnach sagte er zu etlichen seiner Schüler: „Ihr seyd junge Leute, und habt durch Gottes Gnade Geschicklichkeit genug, allein sehet zu, daß ihr sie recht brauchet. Der allmächtige Gott erhalte euch und gebe euch Stärke und Weisheit, daß ihr ihm und seiner Kirche nützlich dienen möget!"

Zu einer Enkelin, da sie an sein Bett kam, sagte er: „Liebe Tochter, ich habe dich herzlich lieb gehabt, fiehe und behalte deine Eltern vor Augen und sey ihnen gehorsam, und fürchte Gott, der wird dich nicht verlassen. Der allmächtige Gott behüte dich und gebe dir seinen Segen. Amen!"

Ebenso segnete er die andern Enkel und sprach zu seiner Tochter, der Ehefrau des Arztes Peucer: „Liebe Tochter, Gott hat dir einen frommen Mann bescheert. Den halte lieb und werth, und sey ihm gehorsam. Und ziehet eure Kinder auf in der Furcht Gottes, so wird Gott bei euch seyn und wird euch nicht verlassen."

192. Wann erfolgte wirklich sein Ende?

Am 19. April, an welchem Tage er noch früh Morgens gegen Freunde, die ihn besuchten, seine Klagen über den betrübten Zustand der Kirche ausschüttete, und herzliche Seufzer zu Gott schickte. Er befahl die Kirche mit Weinen und Beten dem Sohne Gottes. Es besuchten ihn an diesem Morgen früh um 8 Uhr auch der Superintendent Paul Eber, die Diakonen und die meisten Professoren der Universität. Nach einem Fieberanfall, da er auch lange in Ohnmacht gelegen, sich aber wieder erholte, betete er sein gewöhnliches Gebet an den dreieinigen Gott, hub seine Augen auf gen Himmel und sagte zu Peucer: „Ich bin im Tode gewesen, der Herr aber hat mich wieder errettet." Als ihn

jemand an den Spruch erinnerte: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind“, (Röm. 8, 1.) antwortete er: „Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung.“ (1 Kor. 1, 30.) Paul Eber, M. Fröschel und M. Sturio lasen ihm nach einander Ps. 24, 25. u. 26, das 53. Kapitel Jesaiä, Joh. am 17., Röm. am 5. und viele andere Kapitel aus den Episteln Pauli vor. Darauf sagte er, es lägen ihm besonders die Worte im Gemüthe: „Wie viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden.“ (Joh. 1, 12.) Er bewegte auch wohl eine Viertelstunde seine Lippen, woraus man sah, daß er im Herzen betete. Die Professoren stellten ihre Vorlesungen ein, versammelten sich und waren um sein Bette. Die Studenten ließen sie durch einen öffentlichen Anschlag benachrichtigen mit dem Wunsch, ihren geliebten Lehrer in ihr Gebet einzuschließen. Man merkte es aber auch an den Geberden der studirenden Jugend, wie betrübt sie war, ihn verlieren zu sollen. Sorgfältig erkundigte man sich an der Hausthüre nach seinem Zustand, und allgemeine Theilnahme verbreitete sich in der ganzen Stadt.

193. Welche denkwürdige Antwort gab er zuletzt seinem Arzt und Schwiegersohne Doctor Peucer?

Derselbe hatte ihn gefragt: Ob er noch etwas verlange? Darauf antwortete er: „Nichts, als den Himmel.“ Als man ihn etwas zurecht legte, fiel er in eine Ohnmacht, so daß man meinte, er sey verschieden. Als man ihn aber gleichsam wieder aufwies, sagte er: „Störet doch meine so süße Ruhe nicht, denn mein Lebensende ist ja nicht weit.“ — Die Anwesenden fielen auf ihre Knie und beteten für ihn zu Gott um eine sanfte Auflösung. Es wurden ihm fortwährend Kapitel aus der Bibel vorgelesen. Insbe-

sondere aber sprach man ihm solche Sprüche vor, von denen man wußte, daß sie ihm in seinem Leben vorzüglich lieb gewesen waren, wie: „Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Joh. 14, 1 ff. Meine Schafe hören meine Stimme, und sie folgen mir, und ich kenne sie und gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Joh. 10, 27. Ist Gott mit uns, wer mag wider uns seyn? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns Alle dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“ Röm. 8. — M. Fröschel segnete ihn ein. Der Arzt und Professor Vitus Ortelius Winsheimius rief ihm die Worte zu: „Herr! in Deine Hände befehle ich meinen Geist; Du hast mich erlöset, Herr, Du treuer Gott.“ Gefragt, ob er es verstehe, antwortete er: Ja! M. Fröschel (Diaconus) las ihm noch immer vor, und man sahe auch den Sterbenden noch immer seine Lippen bewegen, bis er endlich um ¼ nach 6 Uhr des Abends, als in derselben Stunde, in welcher er geboren war, sanft und unvermerkt verschied, nachdem er 63 Jahre und eben so viele Tage (2 Monate und 3 Tage) gelebt hatte *).

194. Was war auch in seinen letzten Stunden immer noch sein ganz besonderes und kümmerndes Anliegen?

Die Uneinigkeit und Mißhelligkeit zwischen den damali-

*) S. Chr. Aug. Salig's vollständige Geschichte der Augsburgischen Confession. Halle, 1735. Th. III. S. 517—520.

gen gelehrten Theologen. In seinen letzten Gebeten hatte er öfter die Worte gebraucht: „Vereinige Einige, o Gott!" *) Womit er wohl die damals ihm am meisten widerwärtige theologische Partei meinte, und ihr von Herzen wahre Sanftmuth und Friedfertigkeit wünschte. Wie er denn auch gar oft nichts mehr, als jene Streitigkeiten der Theologen beweinte; und wenn man ihn darauf zu reden brachte, in seiner Friedens-Liebe und Sanftmuth nichts weiter sagte, als: „Wenn ich rede, so fangen sie Krieg an; sie fluchen, aber ich bete und segne. O Herr! errette meine Seele von solchen friedhässigen Leuten". (vgl. Ps. 120, 6. 7.)

195. Wie wurde sein Tod beklagt?

Ganz Wittenberg versank darüber in die tiefste Trauer. Ein Zeitgenosse berichtete hierüber: „Die ganze Stadt und Universität war voll Lamentiren und Weheklagen über den allgemeinen Lehrer des ganzen Deutschlands. Und sie hatten es auch Ursache. Er erhielt die Akademie in beständigem Flor (Blühen und Gedeihen), und aus allen Landen kamen junge Leute, ihn zu sehen. Viele Fremde, die ihn im Leben noch nicht gesehen, waren begierig, ihn (obwohl) schon erblasset anzuschauen. Einige bemüheten sich, seine Schreib-Federn, Andere ein Blättchen Papier, darauf er etwas geschrieben, Andere sonst etwas zu seinem Andenken habhaft zu werden. Ein Kunstmaler mußte ihn den Tag nach seinem Ableben noch malen. Die Universität berichtete seinen Tod noch den Abend, da er gestorben, an den Churfürsten."

196. Was wird von seiner Bestattung und Leichenfeier erzählt?

„Man legte ihn in einen bleiernen Sarg. Die Professoren der Philosophie trugen die Leiche den 21. April in

*) „Conjunge aliquos, o Deus!"

die Stadt-Kirche, und setzten sie vor den Altar. Der Superintendent der Stadt Wittenberg, D. Paul Eber hielt ihm die Leichenpredigt, und darauf begrub man ihn in der Stifts-Kirche neben dem seligen Luther, nachdem ihm D. Veit Oertel („Vitus Ortelius Winshemius") die Grabrede und Einsegnung gehalten hatte. Joachim Camerarius (sein Freund und nachheriger Biograph oder Verfasser seiner Lebensbeschreibung, und D. Morch, welche von Leipzig gekommen waren, nahmen an dem Leichenbegängniß noch mit Antheil. Die ganze Universität aber übernahm alle Kosten des Leichenbegängnisses. Sein Schwiegersohn Dr. Kaspar Peucer ließ alle in Beziehung auf ihn gehaltenen Reden und Gedichte im Druck veröffentlichen; und keine Universität in Deutschland war, da nicht Lobreden ihm zu Ehren gehalten wurden. In der ihm zu Wittenberg gesetzten lateinischen Grabschrift findet sich sein Lebenslauf kurz zusammengefaßt *).

*) Aus derselben dürfte wenigstens Folgendes hier in deutscher Uebersetzung mitgetheilt zu finden, für die meisten Leser nicht unerwünscht seyn: „In diesem Sarge ruhet die irdische Hülle Philipp Melanchthon's, gewesenen Professors der Theologie und Philosophie an der Hochschule zu Wittenberg, in 42 Jahre lang. Ein Mann ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit, Menschenfreundlichkeit, Klugheit, Lebensreinheit und Heiligkeit, (vitae integritate et sanctimonia,) christliche Frömmigkeit und Freigebigkeit gegen die Armen. Des Hochverehrten D. Martin Luthers, Herstellers der reinen Religion, Beistand und vorzüglichster und getreuester Gehülfe in Verbesserung der heiligen, aber durch der römischen Päpste und der Mönche Trug und Gaukeleien verderbten Lehre, sowie in Abschaffung der von ihnen eingeführten Mißbräuche; der Verfasser der Augsburgischen Confession, welche nach der im Jahr 1517 begonnenen Kirchenverbesserung und Umgestaltung dem unüberwindlichsten Kaiser Karl V. auf dem Reichstag zu Augsburg im Jahr 1530 übergeben wurde; der standhafteste Verfechter (Propugnator) der himmlischen Wahrheit in ganzen 30 Jahren, sowohl auf den meisten Reichsversammlungen, als auch sonst privatim und öffentlich, so wie seine vorhandenen Schriften bezeugen. Geboren ist er in der rheinpfälzischen Stadt Bretten, u.s.w. — Er kam in diese Stadt (Wittenberg) im Jahr 1518, am 25. August, Nachmittag um 1 Uhr.

197. Welches war der Text seiner Leichenpredigt?

1 Thessalonicher 4, 13—18: derselbe, über welchen auch dem seligen Dr. Martin Luther die Leichenpredigt und zwar von Dr. Johann Bugenhagen gehalten worden war. (14 Jahre vorher, nämlich am 22. Febr. 1546.)

198. Wie war seine Gemüthsart und Lebensweise?

Er war äußerst milden, gemäßigten, friedliebenden und geduldigen, auch sehr duldsamen Sinnes, rastlos arbeitsam und besonders uneigennützig, freigebig und wohlthätig. Dieß alles aus Frömmigkeit eines wahren Herzens-Christenthums im Glauben und in der Liebe des Evangeliums Jesu Christi. (2 Tim. 1, 13.)

199. Wie bewies er unter andern seine Uneigennützigkeit und Bekenntnißtreue, Aufrichtigkeit und Geradsinnigkeit?

Aehnlich wie Luther. Es wurden ihm z. B. einmal vom römischen Kardinal Campegius große Versprechun-

---

Da verband sich mit ihm Luther nach bereits angeregten (Religions-) Streitigkeiten, da er seine vorzüglichen Gaben (ingenium), die Fülle und Vielseitigkeit (varietatem) seiner Gelehrsamkeit und die Schärfe und Richtigkeit seines Urtheils bewährt fand. — In der Nacht des Palmsonntags vom Fieber ergriffen, erlag er endlich der Krankheit, bei der Hinfälligkeit seines durch Alter und unausgesetzte langwierige Arbeiten geschwächten Körpers; und ganz sanft, in wahrer inbrünstiger Anrufung Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, verschied er am 19. Tag des Monats April $^1/_4$ auf 7 Uhr Abend im Jahr 1560, unter der gnädigen und glücklichen Regierung des durchlauchtigsten Fürsten August, Herzogs zu Sachsen, Churfürsten rc., da er 63 Jahre und 63 Tage vollendet hatte. — Seine Seele genießt des Anblicks und Umgangs des Sohnes Gottes mit der himmlischen Kirche nach dem Spruch: „Selig sind die Todten die in dem Herrn sterben." Seine Hülle hat mit der gewissesten und vestesten Hoffnung der künftigen Auferstehung in dieses Grabmal gelegt die Hochschule Wittenberg, zollend (solvens) ihrem Vater, Schutzherrn (Patronus), und besten, treuesten und geliebtesten Lehrer die letzte Pflicht der Dankbarkeit und kindlichen Liebe" (pietatis). Im Jahre 1560, den 21. April. (Folgen nun die Namen des damaligen Rectors der Universität und der verschiedenen Professoren der Theologie, Rechtsgelehrsamkeit, der Philosophie und Medicin).

gen gemacht, wenn er auf die päpstliche Seite treten wollte. Er ließ ihm aber antworten: „Was er einmal aus Ueberzeugung für wahr halte, das halte er vest und behaupte es ohne Rücksicht auf Vortheil, Ehre und Nutzen; dabei wollte er bleiben und es vertheidigen bis in den Tod." Ja, er versuchte sogar, ihn (den Kardinal) selber für die Wahrheit zu gewinnen, und gab zu dem Ende dem von diesem abgesandten Secretair einen Aufsatz von der Hauptsumme der lutherischen Lehre mit.

200. Hinterließ er ein Vermögen an zeitlichem Gut?

Hievon ist wenig *) zu sagen, aber was mehr war, als der größte Nachlaß an zeitlichen Gütern, den Ruhm eines zur Ehre Gottes, zur Förderung der wahren Kirche Jesu Christi, zum Heil und Segen der Menschheit, ununterbrochen thätig gewesenen Lebens, den hinterließ er in reichem Maße.

201. Was hinterließ er sonst, das auch viel besser und wichtiger ist, als alles Gut und Geld dieser Welt?

Eine Menge der für die Wissenschaft und Religion nützlichsten und gesegnetsten Schriften und Bücher. Unter den Schriften für Religion und christlichen Glauben und Wandel ist und bleibt aber die von ihm verfaßte Confession und deren Apologie die für unsre Kirche und für das wahre Christenthum unschätzbarste und wichtigste Schrift, ein wahres Meisterwerk in allen ihren Beziehungen und das Muster eines klaren und wahren, weisen und gewissenhaften Bekenntnisses.

*) Er hatte eine sehr kärgliche Besoldung. Als einmal Kardinal Bembus darnach sich erkundigte und von 300 fl. hörte, rief er aus: „O des undankbaren Deutschlands, das einen so großen Mann so schlecht belohnt!" —

202. Was leuchtet aber aus allen seinen Schriften hervor?

Seine überaus großen Gaben des Geistes und Gemüthes, seine über die wichtigsten Zweige des Wissens und der Erkenntniß ausgebreitete überaus große, ja bewunderns-würdige Gelehrsamkeit, aber auch geistreiche, „beredte" und einnehmende Darstellungsgabe, so daß ihn „Freunde und Feinde, Päpste, Könige, Kardinäle, Gelehrte unter die größten Geister zählten, die Gott jemals dem Erdboden gegönnt hat;"*) zudem aber auch die Seelenstärke, die Freudigkeit des Glaubens und Bekenntnisses, das gute Bewußtseyn der Liebe zu Gott und dem Heiland und somit auch zu den Brüdern; mit einem Wort das Leben der Gnade Gottes in Christo, Eigenschaften die zu einem Hauptreformator gehören, wie er mit und neben Luther war.

Noch Einiges von Philipp Melanchthon.

Als Melanchthon sich sehr krank fühlte, fragte er seinen Schwiegersohn, den geschickten Arzt D. Peucer, was er von seinen Umständen halte, und verlangte eine unumwundene Antwort. Als dieser ihm nun ohne Rückhalt sein baldiges Ende verkündigte, setzte er seine früher schon aufgesetzte letzte Erklärung, über sehr wichtige Religions-Gegenstände, weil sie nicht gleich vorgefunden und ihm vorgelegt werden konnte, 29 Stunden vor seinem Tode noch einmal auf, konnte sie aber nicht mehr ganz zu Ende bringen. Uebrigens bemerkte er, „daß seine Confession in der Antwort auf die bayerischen Inquisitions-Artikel stünde."

*) S. Dr. von Mosheim († 9. Sept. 1755 als Kanzler und Professor der Theologie in Göttingen,) Jubelpredigt 1730.

Auf die Erklärung des Arztes selbst, daß wenig Hoffnung für sein längeres Leben sey, „so viel aus natürlichen Ursachen zu sehen“, erwiderte der Kranke: „Ja, es ist wahr, ich fühle meine Schwachheit und verstehe es auch selber wohl. Ich habs meinem lieben Gott befohlen; den bitte ich, daß ers gnädig mit mir machen wolle.“

Die, welche Zeugen von Melanchthons Tode waren, erzählten, sie hätten nicht merken können, daß es ihm im letzten Augenblicke einen Stoß gegeben oder ihm den Mund verzogen hätte; er sey vielmehr ganz ruhig über seinem Gebet hingefahren zu seinem Herrn Jesu. Die ganze Stadt war betrübt, als sich die Kunde von seinem Ableben verbreitete.

Einige Tage vor seinem Lebensende soll Melanchthon in zwei Reihen auf ein Papier folgendes niedergeschrieben haben:

Ursachen warum, ich mich nach dem Tode sehne.

A. Die Uebel, davon mich der Tod befreit:	B. Die Güter, die ich durch den Tod zu erlangen hoffe.
a) Ich höre dann auf zu sündigen,	a) Ich werde zum Lichte kommen,
b) ich werde dann dem Haß und der Heftigkeit der Theologen nicht mehr ausgesetzt seyn.	b) ich werde Gott und seinen Sohn schauen,
	c) ich werde die hohen Geheimnisse begreifen, die ich hier noch nicht verstehen konnte,
	d) ich werde einsehen, warum wir so und nicht anders erschaffen wurden,
	e) ich werde sehen, wie die beiden Naturen in Christo vereinigt sind.

Melanchthons Reformations-Gebet.

S. Kirchenbuch für die evangelische Kirche in Württemberg. Erster Theil. Gebete. Stuttgart. 1843. S. 35 f.

Lasset uns danken dem ewigen Vater, unseres Herrn Jesu Christi, daß es Ihm gefallen hat, durch den Dienst Martin Luthers die lautere Lehre der Kirche wieder herzustellen.

Wir flehen zu Dir, o Du lebendiger und wahrer Gott, Du Schöpfer aller Dinge und Deiner Kirche, von ganzem Herzen, daß Du um Deiner Ehre und um Deines Sohnes willen, Dir allezeit auch unter uns eine ewige Kirche sammelst durch das Wort des Evangeliums, und unsere Herzen regierest durch Deinen heiligen Geist, auf daß wir Dich wahrhaftig anrufen und Dir wohlgefälligen Gehorsam leisten. Wir vereinigen auch unsere Bitte mit dem Gebet unseres Herrn und Hohepriesters, Jesu Christi: Vater, heilige uns in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist Wahrheit; und flehen mit ihm, daß Deine Lehre immerdar leuchte unter dem Menschengeschlechte und uns leite zur Seligkeit. Amen!

Der Lebensruf im dreihundertsten Todesjahre des größten Lehrers Deutschlands, dessen höchste und beste Wissenschaft Gottes Wort nach Luthers Lehre war.

„Glaubt an den Herrn, euren Gott, so werdet ihr sicher seyn;
und glaubt Seinen Propheten, so werdet ihr Glück haben."
2 Chron. 20, 20.

„So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat,
und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen."
Gal. 5, 1.

1. Du hast ein großes Wort für Dich,
Du großer, deutscher Mann!
Klein sprichst Du: „Deutlicher hab ich
Wohl manches dargethan."

2. Wir aber sprechen: Wärst Du nicht
Gewesen, was uns ist
Dein Wort und Deines Wissens Licht, —
O weh dann jener List —

3. Und jener Macht und Truggewalt
Der Papstthumsknechterei! —
Brach Luther ihre Fesseln bald:
Du hältst uns dauernd frei

4. Von solchem Frohn, von solchem Trug,
Der immer wiederkehrt,
Des Herrschens nimmer müd noch gnug,
Am Mark der Seelen zehrt.

5. Du decktest erst recht deutlich auf
Die Seelen-Prellerei
Des Papstthums, heil'ger Werke Kauf
Und andre Krämerei*).

---

*) 1 Tim. 6, 5. Apgsch. 8, 20. Off. 18, 3. 11. 15. 19.

6. Und all' und jeder Herscher-**List**
Und jeder Trug**gewalt**,
Darin das Papstthum mächtig ist,
Gabst **Du** den Widerhalt

7. In einem **Gott**-Bekenner-**Wort**,
Das vest ihm widerspricht,
Und seinen Irrthum hier und dort
Und Mißbrauch stellt ins Licht —

8. So wahr und klar, daß jedes Kind
Den **Irrthum** sehen kann,
Den **Mißbrauch** meiden; — nur gesinnt
Als Christ sei Kind und Mann!

9. Wer nur ist fromm und treu gesinnt,
Der muß es sehn im Licht,
Wo **Lügen** oder **Gründe** sind; —
Nur flieht und meidet nicht —

10. Nein! fliehet doch und meidet nicht
Ihr Christen allesammt,
Was **Gottes** Wort und **Christus** spricht;
Daß **Er** euch nicht verdammt.

11. Nicht **Menschen-**, sondern **Gottes** Wort
Ists, was euch **selig** macht;
O Christen, merkt für hier und dort
Das Rechte, gebet acht! (1 Theß. 5, 19—21.)

12. „**Wer** hat das **Rechte**?" fragt ihr so; —
Am sichersten wird ja
Des kundigsten der Führer froh,
Wer den sich auserſah.

13. Ei nun, fragt ihr noch weiter: **Wer?**
Wer war zu jener Zeit,
Als Luther nicht von ungefähr
Gewagt den schwersten Streit, —

14. Wer war zur Zeit an Wissenschaft
Vor aller Wissenswelt,
In Frömmigkeit und Geisteskraft
So hoch von Gott gestellt;

15. Daß Keiner glich an Wissen ihm,
An Weisheit, Urtheilskraft,
Zu richten Luthers Werk? — vernimm
Wer Dir hier Auskunft schafft;

16. Damit du dessen sicher wirst,
Für wen sich nun erklärt
Der hochgelehrte Lehrerfürst:
Der ist des Anhangs werth.

17. „Papst oder Luther? Wer hat recht?" —
Der größte Lehrer hälts
Mit Luther, — ist kein Papstes Knecht; —
Steigt Papstthum, oder fällts?

18. Es fällt im Licht der Wissenschaft,
Noch mehr im Licht des Worts
Der Schrift; denn dieses ist die Kraft
Vom Heil des Seelenhorts.

19. O wär doch jeder recht bedacht
Auf seiner Seele Heil! —
Nehmt **eurer Seele Heil** in acht,
Ihr Christen, wählt das Theil —

20. Das gute Theil*), im Wort von Gott,
Gezeigt so hell und klar
Von dem, der lebend und im Tod
Ein Christen-Vorbild war;

21. So wissensstark, so stark in Gott
Gelehrt, in Demuth klein,
Der Wahrheit treu bis in den Tod:
Du sollst uns Führer seyn.

*) Luc. 10, 42. Joh. 14, 6. Apgsch. 4, 12. rc.

22. Du führest richtig; denn Dich führt
Nicht höchstes Wissen nur;
Nein! Gott selbst, der die Welt regiert,
Ist Dein Licht, Deine Spur.

23. Deß Wort — es selber siegt in Dir
Mit großer Geistesthat.
Vernehmt, ihr Christen alle, hier,
Was Gott bezeuget hat.

24. Wer ehret, was Gott selber spricht,
Der ehret seinen Gott;
Und wer **Gott** ehrt, der kommt an's **Licht**,
Erwacht vom Geistestod. Joh. 3, 21.

25. An eines Mannes Gottes Grab:
„Wacht auf!“ erschallt es nun;
„Wacht auf! O laßt vom Träumen ab,
Und nimmer sollt ihr ruh'n —

26. „Nein! nimmer ruh'n im Tod und Grab,
Umträumt von Menschenwahn!
Sagt allem eignen Wesen ab,
Das Gott nicht fassen kann,

27. „Sein einfach Wort nicht fassen kann,
Und Jesu Sinn und Geist,
Nicht finden kann die grade Bahn,
Die dieser Zeuge preist —

28. „Als Weg zum Himmel, den er zieht
Im Glauben uns voran,
Den er zu zeugen war erglüht
Auf Gottes lichtem Plan.

29. „Folgt, folgt dem theuern Gottes Mann
In seinem Glaubenslauf!“
Wer nicht kennt seinen Gottes Plan, —
Nach oben blick er auf!

30. Was gilt da oben für ein Wort
In lichter Ewigkeit?
Was bleibt zum ew'gen Friedensport
Vor Gott Gerechtigkeit?

31. Was bleibet Wahrheit, Kraft und Licht,
Und Heil und Seligkeit,
Wenn dieser Bau der Welt zerbricht,
In alle Ewigkeit?

32. Nicht **Menschen**wort, nein **Gottes**wort,
Nur dieses wird bestehn.
Nur Jesus Christus ist der Hort,
Durch den wir nicht vergehn. Joh. 3, 16.

33. Der Glaub' an Ihn, nicht Menschenwerk,
Macht unsre Hoffnung froh,
Nur Gotes Gnade gibt uns Stärk,
In Ihm, dem A und O.

34. Ihr, die ihr Luthern ehren wollt,
Wißt ihr auch alle wohl,
Warum ihr denn ihn ehren sollt
Vor Gott, zum Dankes Zoll?

35. Ihr, die ihr ihm die Ehr entzieht
Als einem Gottes Knecht, —
Ach, daß ihr doch das Licht nicht flieht,
Des Herrn selbst Licht und Recht!

36. Kommt, deutsche Brüder!-treu vereint
An seines Freundes Grab,
Laßt uns, wer Gottes Freund? wer Feind?
Ersehn am Messungsstab.

37. Der ist und bleibt das hehre Wort
Der göttlich heil'gen Schrift,
Worin als rechtem Glaubenshort,
Was wahr, zusammentrifft.

38. Ach! Zeit ist's, daß es uns vereint,
Dieß Wort, von Gott gesandt,
Wer dieß Wort haßt, ist Gottes **Feind**.
Wer's liebt, ist Gott **verwandt**.

39. So kommt, ihr Brüder allzumal!
Zum Lichte Hand in Hand.
Was zielt zum ew'gen Himmelssaal,
Knüpft froh das Friedensband.

40. Das ganze Deutschland lerne noch
Dich kennen, deutscher Mann!
Die Kirche werde, trotz dem Joch
Des Trugs, Dir zugethan.

41. Dir, und dem Wort, das Deine Lehr
So hell und klar gezeigt,
Und freilich diesem selbst, zur Ehr
Dem, der den Weltkreis neigt.

42. Der neige aller Herrscher Sinn (Spr. 21, 1.)
Und aller Menschen Geist
Mit Seinem Wort und Geist dahin,
Was Er schafft und verheißt.

43. Was Er befiehlt, was Er verheißt,
Bleib' unser Licht und Stern.
Lob sei dem Vater, Sohn und Geist
In Christo unserm Herrn. Amen.

Die

Augsburgische Confession

in ihrem

Geist und Kraftgehalt

auf

Bibel-Grund.

---

1. 2. 3. Artikel.

Den dreiein'gen Gott bekennt und ehret,[1])
Ihm gehöret gern von Herzen an!
Wie auch Sünde unser Heil versehret;[2])
Glaubt an Jesum, flieht der Sünde Bann![3])

4. Artikel.

Selbst nicht können wir vor Gott bestehen
Unsers Thuns gerecht, aus eigner Kraft: —
Freie Gnade ist's, die wir erhöhen;
Recht ist nur, was Gott selbst in uns schafft.

---

1. Art.: Von Gott, dem Dreieinigen. a) 5 Mos. 6, 4. Matth. 19, 17. Marc. 12, 28—33. b) Matth. 28, 19. 2 Kor. 13, 13. 1 Joh. 5, 7.
2. Art.: Von der Erbsünde. a) 1 Mos. 8, 21. c. 6, 5. Ps. 14, 3. Eph. 2, 3. b) Hiob 15, 14. 1 Kor. 2, 14. Ps. 51, 7. c) Joh. 3, 6. Röm. 7, 7. 23. c. 5, 16. Gal. 3, 10. 5 Mos. 27, 26. Joh. 3, 5.
3. Art.: Von Christo, dem Sohne Gottes. a) Ps. 51, 7. Joh. 3, 6. Röm. 5, 12. b) 1 Mos. 8, 21. Röm. 7, 5 ff. c. 8, 5—9. c) Joh. 3, 5. Eph. 2, 1—7.
4. Art.: Von der Rechtfertigung. Röm. 3, 22—24. 28. Gal. 2, 16. Eph. 2, 1—10. Ap.-Gesch. 4, 12. Röm. 4, 5. c. 6, 23.

5. Artikel.

Und Sein Geist wirkt in uns mit dem Worte
Und der heil'gen Sacramente Weih'n,
Schließt uns durch das Predigtamt die Pforte
Zu dem Himmel auf, zum Seligseyn.

6. Artikel.

Wirkt der heil'ge Geist in uns, — zu merken
Ist es bald, wie Leuchten von dem Licht;
Haschen wir nicht Ruhm mit guten Werken,
Fehlen uns doch gute Werke nicht.

Sind sie uns ja ernst von Gott geboten: —
Gott gehorchen wir aus ganzer Macht,
Aber unser Heil wird nicht von todten
Werken eigner Menschenkraft vollbracht.

Christus Jesus konnt' es nur vollbringen; —
Gottes freier Gnade trauen wir.
Menschendienst*) und Werk kann nichts erzwingen,
Selbst zu öffnen sich des Himmels Thür.

7. Artikel.

Zeigen kann und will sie uns die Kirche
Mit dem heil'gen Wort und Sakrament;
Und des Geistes Trieb und Kraft ist Bürge,
Daß man diesen Weg auch recht erkennt.

---

5. Art.: Vom Predigtamt. Röm. 10, 17. 2 Kor. 3, 5. 6. 1 Kor. 1, 21. Röm. 16, 26. c. 1, 2. Gal. 1, 12. Matth. 26, 28. Tit. 3, 5—8.
6. Art.: Von guten Werken. a) Matth. 7, 17. c. 3, 10. c. 5, 16. Eph. 2, 10. b) Luc. 17, 10. Röm. 11, 6.

*) Menschlicher Dienst mit Werken oder das Verdienst der Werke.

7. Art.: Von der christlichen Kirche. a) Joh. 10, 16. Eph. 2, 14. 16. b) Matth. 28, 40. Joh. 8, 31. Apgsch. 2, 42. Eph. 4, 3. 1 Kor. 10, 17. Joh. 10, 27.

Dieser Eine Weg vereinet Alle,
  Die an Christum glauben: Eine heißt
Drum die Kirche, die mit lautem Schalle
  Reinen Wortes, Gottes Gnade preißt.

„Ein Herr; und Ein Glaube, Eine Taufe“
  Eint,*) ist auch nicht alles Aeußre gleich;
Wo das reine Wort des Herrn im Laufe,
  Da ist, innen eins,**) das Himmelreich.

Heilig heißt ein solches Rein-Vereinen
  In des Geistes höh'rer Einheitskraft;
Christlich: — Christi sind ja die Gemeinen,
  Wo Sein Geist und Wort selbst alles schafft.

8. Artikel.

Wohl noch seufzen Gute unter Bösen;
  Denn wo ist hier schon Vollkommenheit? —
Doch getrost! Der Herr wird sie erlösen
  Endlich einst von allem Leid und Streit.

---

*) Eph. 4, 3—6. Und seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens. Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seyd auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser Aller, ꝛc. Vgl. 1 Kor. 10, 17. Apgsch. 2, 42. Sie blieben aber beständig in der Apostel-Lehre, und in der Gemeinschaft, und im Brodbrechen und im Gebet.

**) Luk. 17, 20. 21. „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: Siehe hier, oder, da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch.“ Vgl 1 Kor. 4, 20. Röm. 14, 17. Das Reich Gottes bestehet nicht in Worten, sondern in der Kraft, — ist Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heil. Geist.

8. Art.: Von Heuchlern, und Mischung der Guten unter den Bösen. a) Matth. 13, 24—43. v. 47—50. c. 22, 11 f. c. 23 2 f. Röm. 3, 3. 2 Tim. 2, 20. Matth. 22, 3. b) Matth. 23, 2. 1 Kor. 3, 6. Phil. 1, 18.

Hier ist doch die Kirche nicht vollkommen:
Volk und Priester sind vor Gott nicht rein; —
Wort und Sacrament muß gleichwohl frommen,
Sollten Priester fromm nicht selber seyn.

9. Artikel.

Tauf und Abendmahl sind Bundessiegel.
Auch die Kinder taufen wollen wir,
Daß der Gnade weiche jener Riegel
Sünd'ger Schuld, die schließt des Himmels Thür.

10. Artikel.

Und vom Abendmahl des Herrn belehren
Wir die Unsern: Christi Leib und Blut
Sey darin zugegen, und wir ehren
Im Genießen*) es als höchstes Gut.

11. Artikel.

Von der Beichte aber wird gelehret:
Wohl und gut behalte man sie bei,
Doch daß Niemand werde, statt bekehret,
Gar gequält mit Sündenzählerei!

---

9. Art.: Von der heiligen Taufe. a) Joh. 3, 5. 1 Petr. 3, 21. Apgsch. 2, 38. b) 1 Mos. 17, 12. Col. 2, 11. Marc. 10, 14. Joh. 3, 3. Apgsch. 2. 39. c. 16, 15. v. 33. 1 Kor. 1, 16. Matth. 28, 19.

*) Im gläubigen Genießen, aber nicht im prunkenden Herumtragen der Hostie, welches kein Wort Gottes für sich hat.

10. Art.: Vom heiligen Abendmahl. Matth. 26, 26. Marc. 14, 24. 1 Kor. 10, 16. c. 11, 27. Vgl Art. 22.

11. Art.: Von der Beichte. a) 4 Mos. 5, 7. Spr. 28, 13. Ps. 32, 3—5. Ps. 28, 19. 2 Sam. 12, 13. Matth. 3, 6. Dan. 9, 5. b) Ps. 19, 13. Jer. 17, 9.

Denn „wer kann, wie oft er fehlet, merken"?
Wer kennt seine ganze Missethat?
Ist's ja auch, um Gläubige zu stärken,
Gar nicht noth nach Gottes heil'gem Rath.

12. Artikel.

Sünden kennen, fühlen und bereuen
Und verabscheu'n lehrt Sein heilig Wort,
Doch uns auch der Gnade Christi freuen,
Gläubig klopfend an der Gnade Pfort';

Und mit rechter Buße Glaubensfrüchten
Zeigen, daß wir Buße schon gethan;
Unsre Werke als vor Gott verrichten,
Und in Liebe dienen Jedermann.

13. Artikel.

Und im Glauben und zu guten Werken
Ist das Mahl des Herrn ein Stärkungsmahl;
Uns mit Himmelskräften weih'n und stärken
Soll der Sacramente Doppelzahl.

Laßt uns Glauben und Vertrauen haben,
Dabei stets in Gottes Gnade ruhn;
Ohne Glauben können sie nicht laben
Mit dem bloßen Werk, und äußern Thun.

---

12. Art.: Von der Buße. Joh. 6, 37. Jes. 1, 16—18. Ezech. 33, 11. — Jer. 3, 13. Ps. 32. Ps. 38, 19. Luc. 15, 21. — Joh. 4, 50. Luc. 8, 48. Apgsch. 10, 34. Luc. 18, 13. — Matth. 3, 8. c. 5, 16.

13. Art.: Vom Gebrauch der Sacramente. a) 1. Mos. 17, 11. 2 Mos. 12, 13. — Joh. 3, 5. Luc. 22, 19. 1 Joh. 5, 6. b) 1 Joh. 5, 8. c) Röm. 2, 11. 1 Petr. 3, 21. Apgsch. 22, 16. Vgl. Joh. 3, 5. Tit. 3, 5.

14. 15. Artikel.

Die sie uns in Gottes Ordnung reichen,
Ehren wir auch als an Gottes Statt;
Unser Heil bei Festen, Kirchenbräuchen,
Steht nicht hierin, nein! in Gottes Gnad.

16. Artikel.

Treu und richtig wollen wir's auch halten
Mit der Gottes-Ordnung Obrigkeit;
Geistlich, ewig ist der Gnade Walten, —
Diese Ordnung heilig ihrer Zeit.

17. Artikel.

Was sie selbst nicht richtet, wird einst richten
Christus, wenn Er herrlich wieder kommt,
Seinen Gläubigen zur ew'gen Freude,
Pein den Frevlern, die kein Ende nimmt.

18. Artikel.

Lenken möge Gott selbst unsern Willen,
Der zum Guten, ach! so mangelhaft,
Daß wir gerne Sein Gesetz erfüllen
Durch die Gnade und des Geistes Kraft.

---

14. Art.: Vom Beruf der Prediger. a) Ebr. 5, 4. Joh. 20, 21. Apgsch. 14, 23. c. 6, 3. Tit. 1, 5. 1 Tim. 3, 1. b) [illegible] 2 Tim. 4, 2. 1 Kor. 4, 1. Matth. 28, 19. c. 16, 19. 1 Kor. 11, 23.
15. Art.: Von Kirchengebräuchen oder Ceremonien. a) 1 Kor. 14, 33. 40. v. 26. b) Matth. 15, 9. Gal. 5, 1. 4. Röm. 14, 13—19. Kol. 2, 16—23.
16. Art.: Vom bürgerlichen Wesen und von der weltlichen Obrigkeit. 5 Mos. 16, 18. Röm. 13, 1—7. 1 Petr. 2, 13. 14.
17. Art.: Vom jüngsten Gericht. a) Joh. 5, 27. Apgsch. 17, 31. c. 1, 11. b) c. 24, 15. Matth. 22, 32. 1 Kor. 6, 14. c. 15. c) Röm. 2, 2. Joh. 5, 28. 29. 2 Petr. 2, 4. Matth. 25, 46.
18. Art.: Vom freien Willen des Menschen. a) Ezech. 33, 31. Marc. 6, 20. Apgsch. 13, 7. b) Ps. 14, 3. 1 Mos. 8, 21. 1 Kor. 2, 14. c. 12, 3. Vergl. Eph. 2, 5. Phil. 2, 13.

19. Artikel.

Und der Sünde Ursach mächtig dämpfe
Der den Menschen anfangs gut erschuf,
Gebe uns für alle Glaubenskämpfe,
Treu zu bleiben Seinem Gnadenruf.

20. Artikel.

Dem getreu, versäumen wir nicht Werke,
Als des Glaubens Früchte, Gott zum Preis;
Und des Glaubens Geist gibt Kraft und Stärke,
Der von Gnad verdienen doch nichts weiß.

21. Artikel.

Alle wahrhaft Heil'gen auch bezeugen:
Wir sind nichts mit unsrer Werke Thun,
Konnte Einer je das Ziel erreichen? —
Nur auf Gottes Gnade läßt sich ruh'n.

Wie weit sie's im Guten irgend brachten; —
Gottes Gnade ehren wir dabei.
Einig aber nur als Mittler achten
Jesum wir, der ganz gerecht und treu.

---

19. Art. Von der Ursache der Sünde. a) Ps. 5, 5. 1 Joh. 2, 16. Röm. 9, 14. 1 Mos. 1, 31. b) Joh. 8, 44. 1 Joh. 3, 8. (vergl. 1 Chron. 22, 1.) Röm. 5, 12.

20. Art. Vom Glauben und guten Werken. a) Ebr. 11, 1. Vgl. c. 10, 39. Röm. 3, 28. Jes. 28, 16. Ps. 2, 12. vergl. Matth. 9, 2. Luc. 7, 50. b) 3 Mos. 18, 4. Ezech. 20, 19. Gal. 5, 6. Eph. 2, 10. Matth. 5, 16. c. 7, 17. c. 3, 10.

21. Art. Von Verehrung der Heiligen. a) Ebr. 13, 7. Jak. 5, 10. b) Jes. 63, 16. 1 Tim. 2, 5. Jes. 42, 8. Matth. 4, 10. Offb. 22, 8. 9. c. 19, 20. — 2 Mos. 20, 4. 5 Mos. 5, 8. 9. 3 Mos. 26, 1. 1 Joh. 5, 21.

II. Von den geänderten Mißbräuchen.

Art. 22—28.

22. Artikel.

Nach Christi heil'ger Stiftung halten
Wir Abendmahl in zwei Gestalten.

23. Artikel.

Die Ehe setzte Gott im Paradiese ein,
Im Priesterstande auch soll sie uns heilig seyn.

24. Artikel.

Obwohl die Messe uns kein Opfer für die Todten,
Gleichwie für Lebende; — wie Christus uns geboten,
Da Er sich gab für uns, verkünden Seinen Tod
Wir theilhaft Seines Bluts im Kelche, wie im Brod.

25. Artikel.

Statt ungebotenen Gewissenszwang und Quälen
Mit doch nicht möglichem der Sünden Menge zählen,
Erkennen wir vor Gott uns aller Sünden schuld,
Bekennen Ihm getreu, und fleh'n um seine Huld.

---

22. Art.: Von beiderlei Gestalt des Sacraments. a) Matth. 26, 27. 1 Kor. 11, 23. b) Matth. 26, 26. Marc. 14, 22. 1 Kor. 11, 24. c. 10, 16. Gal. 3, 15.

23. Art.: Vom Ehestand der Priester. 1 Kor. 7, 2. 9. c. 9, 5. Matth. 19, 11. 1 Mos. 1, 28. Ebr. 13, 4. 1 Tim. 2, 3. c. 4, 1. 3.

24. Art.: Von der Messe. Ebr. 9, 12. vergl. v. 24—28. c. 10, 10—14. Röm. 3, 22. 28. (Röm. 6, 9. 10. 1 Petr. 3, 18. Ebr. 7, 27. c. 19, 10. rc.)

25. Art: Von der Ohrenbeichte. Matth. 18, 18. Luc. 24, 47. Vergl. Art. 11.

26. Artikel.

Auch wollen wir nicht die Gewissen binden
Mit Speisen-Unterschied, als wären Sünden
Die Gaben Gottes selbst; und Sünde büßen,
Gottsühnen sey: dies und das nicht genießen.

27. Artikel.

Für Klosterleben mit Gelübden binden —
Vermögen wir kein Gottes Wort zu finden;
Als Menschensatzung lassen wir es schwinden.

28. Artikel.

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt", so spricht der Herr.
Ziemt etwa Weltmacht seinen Dienern mehr?
In Wort und Geist allein steht der Bischöfe Macht;
Recht wird ihr Herrschen nur durch Wort und Geist vollbracht.

* * *

So halten wir's in allem mit der Schrift
Und Dem, auf welchen sie zusammentrifft,
Mit Jesu Christo unserm lieben Herrn.
Mit Seinem Wort erbieten wir uns gern,
Auch weiter Jedem Rechenschaft zu geben
Von unserm Lehrbegriff und Glaubensleben.

---

26. Art.: Von Unterschied der Speise. 1 Tim. 4, 1. 3. 4. Röm. 14, 14. Apgsch. 10, 15. Matth. 15, 11. Koll. 2, 16—20. Gal. 5, 1. Röm. 14, 17.
27. Art.: Von Kloster-Gelübden. Matth. 15, 9. Gal. 5, 4. Kol. 2, 18. 23. Matth. 15, 9.
28. Art.: Von der Bischöfe Gewalt. Joh. 18, 36. Ap. 12; 13, 22. 25. 2 Kor. 10, 4. 2 Tim. 2, 15. c. 4, 2.

Die

Augsburgische Confession,

in Reime gebracht von Dr. Johann Michael Dilherr,

geb. zu Themar, 14. Oct. 1604, † als Ober-Prediger an der St. Sebaldskirche in Nürnberg, 8. April 1669.

Mel.: O Gott, Du frommer Gott!

1.

1. Ach Gott, im Wesen Eins, und doch Drey in Personen,
2. Die Erb-Sünd drücket mich, — Du wollest mein verschonen;
3. Hat doch Dein Sohn, mein Gott und Bruder, mich bedacht,
4. Und mir Gerechtigkeit des Glaubens wiederbracht.

2.

5. Behalte mir Dein Wort und Sacrament an's Ende.
6. Unnütze doch nur sind die Werke meiner Hände.
7. Erhalte Deine Kirch', und wehr des Satans Macht;
8. Hilf, daß mir schade nicht, untreuer Hirten Wacht.

3.

9. Christgläubig laß mich auch der Taufe stets gedenken,
10. Und durch dein Leib und Blut dir ganz und gar
einsenken.
11. Zwar, ich bekenne Dir, viel Sünd und Missethat.
12. Doch, wenn ich Buße thu, schaffst du mir Hülf und
Rath.

* 4.

13. Die Sacramente will ich mit Glaubenseifer fassen.
14. Mich auf der Priester Lehr, die du berufst, verlassen.
15. Ich halt es nicht mit dem, der in der Kirch ein Ordnung
bricht,
16. Und seiner Obrigkeit, die christlich, widerspricht.

5.

17. Ein Tag von Christo ist zum Weltgericht erkoren.
18. Des Willens Freiheit ist zur Gottesfurcht verloren.
19. Der Teufel, Welt und Fleisch, der Sünden Ursach
seyn,
20. Der Glaube bringet mir die Seligkeit allein.

6.

21. Vorm Dienst der Heiligen, mich, treuer Gott!
behüte.
22. Den Raub des Kelches Du im Abendmahl verbiete.
23. Den Ehestand erhalt bei seiner Würd und Ehr.
24. Der falschen Opfer-Meß in deiner Kirche wehr.

7.

25. Gedenk der Sünden nicht, die ich nicht kann erzählen.
26. Es hilft ja nicht, dafür viel Fasten, Speise wählen.
27. Kein Kloster-Leben macht mir meine Krümme gleich.
28. Kein Bischofs-Schwert. — Du, Herr! gibst mir das Himmelreich.

* * *

Gott Vater! Dir sey Preiß, hier und im Himmel oben;
Herr Jesu! Gottes Sohn, ich will Dich allzeit loben;
O heil'ger Geist! Dein Ruhm erschall je mehr und mehr:
Dreiein'ger Herr und Gott! Dir sey Lob, Preiß und Ehr *).

*) Schlußvers aus dem Liede: „O Gott, Du frommer Gott!)